Breslauer Zeitung.

Vierteljähriger Abonnementspreis in Breslau 2 Thlr., außerhalb incl. Porto 2 Thlr. 15 Sgr. Insertionsgebühr für den Raum einer fünftheiligen Zeile in Petitschrift 1¼ Sgr.

Expedition: Herrenstraße Nr. 20. Außerdem übernehmen alle Post-Anstalten Bestellungen auf die Zeitung, welche Sonntag und Montag einmal, an den übrigen Tagen zweimal erscheint.

Nr. 459. Morgen-Ausgabe. Achtundvierzigster Jahrgang. — Verlag von Eduard Trewendt. Mittwoch, den 2. October 1867.

Die Auflösung des Abgeordnetenhauses.

Man ginge offenbar zu weit, wollte man sagen, die Auflösung des Abgeordnetenhauses sei verfassungsmäßig eine unerläßliche Nothwendigkeit gewesen. Nach der Auffassung des parlamentarischen Lebens, wie sie in England sich herausgebildet hat, gehört gerade die Auflösung des Parlaments zu den wenigen Prärogativen, die dem persönlichen Königthum geblieben sind. Die Königin von England kommt selten in die Lage, einen Antrag ablehnen zu können, den ihr verantwortlicher Premier-Minister stellt, ohne sich dem Vorwurfe auszusetzen, daß sie gegen den Geist der Constitution handle. Zu diesen seltenen Ausnahmsfällen gehören aber gerade die Anträge auf Auflösung des Parlaments. Hier handelt es sich um einen Act der königlichen Prärogative; hier darf die Königin ihre persönliche Ansicht über die ihrer Minister stellen, ohne von irgend Jemandem einen Vorwurf befürchten zu müssen. Ist die Wahlperiode eines Parlaments abgelaufen, so erlöschen die Befugnisse desselben ganz von selbst; innerhalb der Wahlperiode aber einen Auflösungsact vorzunehmen, ist der Monarch nie gezwungen, weder durch einen Antrag des Ministers, noch durch ein Gesetz. Wer sich nicht der sonderbaren Schwärmerei hingiebt, daß in Preußen das verfassungsmäßige Leben höher entwickelt sei, als in England, wird für unsern Staat ganz denselben Grundsatz gelten lassen, und für unsern König das Recht in Anspruch nehmen, nicht wider seinen Willen das Abgeordnetenhaus auflösen zu wollen. Als das oberste Motiv, aus welchem gegenwärtig die Auflösung erfolgt ist, muß daher das hingestellt werden: der König und seine Regierung haben es gewollt.

Allein wenn auch die Auflösung kein verfassungsmäßig nothwendiger Act war, so war sie doch ein streng verfassungsmäßiger Act, nach Buchstaben und Geist der Verfassungsurkunde. Zunächst: dem Könige steht das Recht der Auflösung jederzeit zu. Wie es für ihn keinen Zwang giebt, dies Recht auszuüben, so giebt es für ihn auch kein Hinderniß, das ihn von der Ausübung zurückhalten könnte. Sofern nur der Staatshaushalt rechtzeitig zu Stande kommt, mag die Auflösung so oft vorgenommen werden, als es der Regierung beliebt. Wir können vom Standpunkt der Verfassung dagegen keinen Einspruch erheben, selbst wenn uns die Motive enthüllt werden. Sodann: jede Auflösung des Abgeordnetenhauses ist eine Appellation an das Volk. Das Volk kann es verständiger Weise nie übel nehmen, wenn man an dasselbe appellirt. Möglichste Kürze der Legislaturperiode ist ja ein demokratischer Grundsatz, und diesem Grundsatze wird jedesmal gehuldigt, wenn die gesetzliche Dauer der Legislaturperiode durch einen königlichen Willensact abgekürzt wird. Eine Auflösung des Abgeordnetenhauses kann füglich nicht anders als mit einer schweigenden Verbeugung vom Volke hingenommen werden. Jede Höflichkeit, selbst wenn sie uns unbequem wird, muß mit Höflichkeit erwidert werden. Und endlich: unter den jetzigen Umständen entsprach die Auflösung des Abgeordnetenhauses dem Geiste der Verfassung durchaus. Man setze nur den Fall, ein liberaler Staatsrechtslehrer, etwa Rönne, wäre vor drei oder vor zehn Jahren auf die damals etwas entlegene Idee gekommen, sich die Frage vorzulegen: „Wenn auf Grund des Art. 2 der Verfassung eine Erweiterung des preußischen Staatsgebiets stattgefunden hat, und die Bewohner der neu erworbenen Landestheile zum ersten Male ihre Abgeordneten zu wählen haben, sollen sie dieselben in das bereits bestehende Haus wählen oder hat eine Erneuerung des ganzen Hauses stattzufinden?“ Die Antwort wäre sicher dahin ausgefallen, daß der Geist der Verfassung den letzteren Weg einzuschlagen gebiete.

So Etwas läßt sich freilich nicht durch eine Reihe von Syllogismen streng wie der pythagoräische Lehrsatz erweisen; bei Erörterung der höchsten Fragen des Staatsrechts kommen stets ethisch-politische Erwägungen in das Spiel, die eine andere Form der Deduction erfordern, als ein logisch-mathematischer Satz. Diese Erwägungen sind nun gerade in dem Ministerialbericht, der den Auflösungsantrag motivirt, vortrefflich vorgetragen. Die Regierung hatte sich bisher der Verfassung gegenüber immer eigenthümlich gestellt: berief man sich auf verfassungsmäßige Rechte des Volkes, so wurde stets der Nachweis verlangt, daß diese Rechte mit ausdrücklichen und unzweideutigen Worten in der Verfassungsurkunde verbrieft seien; dagegen wurde die Interpretationskunst viel freier gehandhabt, wenn es sich um den Nachweis handelte, daß der Regierung ein gewisses Recht zustehe. Zum ersten Male handhabt die Regierung jetzt die freiere Interpretation zu dem Zwecke, nachzuweisen, daß auch der Krone gewisse Pflichten obliegen können, die nicht buchstäblich in der Verfassung verzeichnet sind. In gewissem Sinne ist jener Ministerialbericht das constitutionellste Actenstück, das je aus einer preußischen Kanzlei hervorgegangen und wird als Präcedenz gute Dienste thun.

Nun müßte man freilich einen bedeutenden Vorrath rosenrother Farbe zu sehr billigem Preise acquirirt haben, wollte man glauben, daß das Staatsministerium nur durch sein constitutionelles Gewissen zu jenem Schritte veranlaßt worden sei. Dasselbe hat vor allen Dingen seine politischen Zwecke im Auge gehabt und hat sich bemüht, das ihm politisch Vortheilhafte als ein rechtlich Nothwendiges darzustellen. In dieser Bemühung war es glücklicher, als der Regel nach. Auf dem Felde der juristischen Interpretation es zu schlagen wird unmöglich sein; versuchen wir es auf dem Felde der praktischen Politik. Das Ministerium rechnet auf günstige Wahlen und hofft, daß dieselben durch eine Erschlaffung der liberalen Partei herbeigeführt werden sollen. In der That wenden dieselben Symptome, die bei den Führern einer Partei sich als Pessimismus und Verbitterung zeigen, bei den Massen sich leicht zur Erschlaffung um. Dem Wahlkampfe arbeiten die nicht in günstiger Weise vor, die nicht müde werden, die Ereignisse der letzten Zeit als etwas durchaus Hoffnungsloses und Miserables zu schildern. Die lebenskräftigen Keime einer liberalen und einheitlichen Entwickelung nachweisen, die trotz alledem in den Resultaten der letzten politischen Kämpfe liegen, heißt auf die wirksamste Weise für liberale Wahlen agitiren.

□ Offene Briefe über den jüngsten Krieg.

XLIX.

Das strategisch-politische Gesammtbild des Krieges in der Mitte des Juli.

4.

Wer König Wilhelm seinen Sieges-Einzug in die mährische Hauptstadt halten, wer zwei Tage hintereinander die Truppen des III., IV. und II. Armee-Corps mit ihrem gesammten Train die prächtigen Straßen des alten Brünn durchziehen und gegen 15,000 Mann in den Mauern verbleiben sah, der fühlte, daß unter Hoch und Niedrig, unter Freund und Feind das Bewußtsein lebendig sei: „Das Haus Oesterreich sei entschieden und dauernd geschlagen, der Glanz einer neuen Zeit habe begonnen“. Mit bewundernswerther Ergebenheit, der man ein inneres, feindliches Widerstreben keineswegs anmerkte, kam die Bevölkerung Brünns dem siegreichen Könige wie seinen, einer Erholung kaum bedürftig scheinenden Truppen entgegen. Deren, eines großen Volkes würdiges Verhalten, von dem Bewußtsein eines durch eigne Kraft errungenen Sieges gehoben, gab in jenen Tagen, wo das königl. Feldlager in der Stadt Brünn weilte, für jeden sinnvollen Beschauer einen so hoch interessanten und erhebenden Eindruck ab, daß er ihn einen unvergeßlichen nennen muß. Hier beschien die Siegessonne in dem großen Kriegsdrama eine lichte, begeisternde Scene.

Damals war in der nachher durch die Cholera schwer geprüften Stadt nichts von Verwundeten und Kranken zu sehen — das schauervolle Elend des Krieges lag weit ab hinter dem mährischen Gebirge und jenseits der Elbe, soweit es die Preußen und deren Gefangene betraf; der österreichische Kriegsjammer war mittelst der Eisenbahn nach dem Süden befördert worden. Noch lebten als stolze Krieger jene elfhundert Preußen, welche kaum zwei Monate später als Opfer der scheußlichen Pest auf einem Brünner Friedhofe in kühler Erde ruhten. Damals entzückte sie noch der Glanz der Felduniformen, der hohen Gestalten aller Würdenträger des ruhmgekrönten Hauptquartiers. Der König, Prinz Friedrich Carl, Prinz Carl, Prinz Albrecht Vater und Sohn, Prinz Adalbert, Herzog von Mecklenburg, Herzog von Coburg, Bismarck, Roon, Moltke, Hindersin, Fransecki, Horn, Benedetti u. s. w. promenirten ab und zu durch die Straßen und wurden von den Bewohnern wie vom Heere mit hohem Interesse betrachtet. Dabei hörte man mit wenig Unterbrechung von früh bis spät die Siegesmärsche preußischer Janitscharenmusik, man sah bald hier bald dort das Blitzen der Bajonnette von parademäßig propre auftretenden Infanterie-Compagnien, welche ihre Fahnen theils zum Könige, theils zu den prinzlichen Chefs oder zu ihren Commandeuren abbrachten oder von dort holten. Die Kapellen von 24 Infanterie- und die schmetternden Fanfaren von 20 Cavallerie-Regimentern belebten in diesen Tagen die Mauern von Brünn, während auf den öffentlichen Plätzen Kanonen und Parks in staunenswerther Zahl aufgefahren waren. Einzelne Colonnen bivouakirten bei ihren Wagen mit Mannschaft und Pferden. In alle Hotels und Gasthäuser strömten Hunderte und nochmals Hunderte von Offizieren, Beamten und Mannschaften aus und ein, wozu die in der Umgegend lagernden Regimenter ihr reichliches Contingent stellten. Was gab es da zu erzählen von den großen Kämpfen im böhmischen Lande, von den wunderbaren Errettungen aus der Gefahr; doch es lagen hinter diesen Ereignissen große, anstrengende Märsche, und man hoffte auf weitere, glänzende Resultate. Nach der immer noch fernen Donau ging das Sehnen der noch in ihrer vollen Kraft sich fühlenden jungen Soldaten des Heeres, während manche ältere vielleicht denken mochten, daß man mit dem Erlebten zufrieden sein könne, sobald dasselbe nur einen glanzvollen Frieden zu Wege bringe.

Mitten in dieses Geist und Körper hoch erregende Treiben fiel die Nachricht von einem bevorstehenden Waffenstillstande, von einem in Aussicht stehenden Frieden. Oesterreich hatte wieder Offerten gemacht, die zwar keineswegs genügten, indeß die Nachricht über die stattgefundene Einigung Preußens und Frankreichs ging in den höheren Kreisen von Mund zu Mund und stieg mit erfrischenden Hoffnungen für die Friedensbedürftigen, mit einigem Bedauern für den nach der Kaiserstadt trachtenden Krieger als Gerücht herab in die weiteren Schichten des damals in und um Brünn weilenden Menschenstromes, mit mancherlei Variationen ausgeschmückt. — Thatsächlich waren es die im Prager Frieden wesentlich wieder gegebenen Präliminarien, zwischen Preußen und Frankreich vereinbart, welche der französische Botschafts-Secretär Lefebre in seine Mappe erhalten. Im Auftrage beider Regierungen war derselbe von Brünn aus mit einem Wagen nach Wien gefahren, von preußischer Sauvegarde bis zu den kaiserlichen Vorposten begleitet und von diesen in Empfang genommen, nachdem ihm die Augen verbunden waren. Was die Friedenshoffnungen wesentlich hierbei belebte, war der Umstand, daß man damals die bedeutenderen Persönlichkeiten des großen Hauptquartiers sich in einer Weise aussprechen hörte, welche die Aussicht zu weiteren Kriegsoperationen durchaus in Frage stellte. Die Truppen hatten Ruhetage in Aussicht, der 15. Juli, ein Sonntag mit herrlichem Wetter war angebrochen, die Bürger der Stadt schmückten sich mehr als sonst, um bei den Friedenhoffnungen ihn besonders festlich zu begehen. Die Preußen hielten Feldgottesdienst; die städtischen Kirchen waren überfüllt. Der Feldküchenmeister des Königs hatte sich mit neuen Vorräthen versehen, denn um 2 Uhr Nachmittags sollte bei Sr. Majestät ein großes Diner stattfinden, zu dem das ganze Hauptquartier, die Generale und viele Stabsoffiziere sowie die höchsten Spitzen der Stadt geladen waren.

Wer malt aber nun das Erstaunen der guten Brünner, als ihre Einquartierung sich plötzlich von den dampfenden Schüsseln entfernt, die Bataillone auf den Straßen unters Gewehr treten, die Generale statt zum Diner zu gehen, ihr Kriegsroß besteigen und die Fahnen aus den Quartieren geholt werden. Das Diner war plötzlich abbestellt worden. Warum? so werden unsere Leser mit Recht fragen. Indem wir uns nun für den nächsten Brief vorbehalten, auf authentische Quellen gestützt, die Motive zu erzählen, referiren wir heute nur noch Folgendes: Gegen 4 Uhr Nachmittags zogen an der Spitze ihre Generäle sämmtliche in Brünn liegende Regimenter, während das Volk auf den Straßen in sprachlosem Staunen wogte, zum Thore hinaus. Nur der nöthigste Schutz blieb für das königliche Hauptquartier zurück, welches bereits am anderen Tage der Armee folgte. Wie mit einem Zauberschlage lagen die Thore von Brünn plötzlich hinter der wieder rastlos vorwärts dringenden Armee.

Breslau, 1. October.

Wieder ein Zopf gefallen! Der Paßzwang ist aufgehoben, und wir können nun wirklich im lieben deutschen Vaterlande — denn hoffentlich tritt der Süden hinzu — von einer Stadt zur anderen zu reisen, ohne gleich von Vornhein für steckbrieflich verfolgte Spitzbuben gehalten zu werden. Es hat uns gefreut, daß die Linke sich ohne Weiteres für die Annahme des ganzen Gesetzes erklärte und alle Amendements, die an dem wirklich guten Gesetze herumnörgelten, verwarf. Ein absolut gutes Gesetz wird weder ein Parlament noch ein Ministerium jemals zu Stande bringen; man wird immer von dieser oder jener Seite an diesem oder jenem Paragraphen etwas auszusetzen haben: aber die Amendements sind nicht immer Verbesserungen; ist ein Gesetz im Ganzen und im Kerne gut, wie die Aufhebung des Paßzwanges, so mäkele man nicht an demselben herum, sondern freue sich vielmehr, daß wieder einmal ein Fortschritt zu registriren ist. In den fünfziger Jahren erhielten die Demokraten, ja selbst die etwas nach Links neigenden Constitutionellen keine Paßkarten; sie galten als schon von Vornherein „gezeichnete“ Menschen und durften nur unter dem vollen Signalement eines Passes reisen als Avis für sämmtliche Polizeibehörden: seht Euch vor, das ist Einer von Denen, welche u. s. w. Herr Wiggers erzählt unter der Heiterkeit des Hauses, daß ihm in Mecklenburg einmal ein Paß nur auf 8 Tage ausgestellt worden sei. Nun, nicht in Mecklenburg, sondern in Preußen wurde dem Verfasser dieses ein Paß nur auf 14 Tage ausgestellt. Preußen war damals unter dem weiland glorreichen Ministerium Manteuffel Mecklenburg nur um 8 Tage voraus. Es scheint doch, daß wir seitdem einige Fortschritte gemacht haben.

Der Präsident des Reichstages, Hr. Simson, reist heute Abend nach der Hohenzollernburg, um dem Könige die Adresse zu überreichen. Der Marine-Etat wurde in der heutigen Sitzung ohne Aenderungen und nach kurzer Discussion angenommen. (S. d. telegr. Dep. am Schlusse der Ztg.)

Wie die „Kreuzz.“ hört, sind die Anstände, welche dem Abschlusse des Abkommens mit dem König Georg V. noch entgegenstanden, inzwischen beseitigt, so daß die Vollziehung des betreffenden Vertrages nunmehr erfolgt sein dürfte.

Behufs der Auseinandersetzung mit der Stadt Frankfurt a. M. ist nunmehr von dem König die Entscheidung dahin getroffen, daß die Kriegsleistungen der Stadt Frankfurt und die zu diesem Behuf gemachten Anleihen als Staatsschulden des früheren Staates Frankfurt behandelt werden sollen.

Nach den Mittheilungen österreichischer Blätter befindet sich das dortige Abgeordnetenhaus in voller innerer Auflösung. Vor die Nothwendigkeit gestellt, sich gegenüber dem Ausgleichsoperate definitiv auszusprechen, scheint jede Art von Parteidisciplin abhanden zu kommen. Die Versuche, auf Grund neuer Programme zu neuen Combinationen zu gelangen, wie in den letzten Tagen berichtet wurde, müssen vorerst noch als Phasen der Zersetzung der früheren Gruppirung betrachtet werden. Thatsache ist, daß der Herbst-Kaiserfeld'sche Club nicht mehr existirt. Kaiserfeld hat seine Unterschrift schon nicht mehr unter das Schlußprotokoll der Ausgleichs-Deputationen gesetzt, und Professor Herbst ist von seinen früheren Anhängern ebenso sehr aufgegeben worden, als er dieselben aufgegeben hat. Es scheint in der That — meint die „Presse“ — als müßten erst neue Ideen und neue Führer für die Weiterführung der Arbeiten des Reichsraths gefunden werden. In Prag hat man bei Gelegenheit eines Festes den König von Böhmen (von einem Kaiser von Oesterreich will man dort nichts mehr wissen) leben lassen und die russische Nationalhyme gesungen. Hübsche Zustände! Dazu kommt nur noch, daß aus der Revision des Concordats absolut Nichts wird.

Garibaldi hat vor seiner Ueberführung nach Caprera nicht sein Wort gegeben, Caprera nicht zu verlassen, und hat nicht erklärt, daß er seinen Projecten auf Rom entsage. Dies geht aus folgendem an den Redacteur eines Genueser Blattes gerichteten Schreiben Garibaldi's hervor:

> Genua, 27. September.
>
> Theurer Barrili!
>
> Es wurde mir in der Festung Alessandria angeboten, mich frei und bedingungslos nach Caprera ziehen zu lassen. Dies zur Vermeidung aller Mißverständnisse.
>
> Garibaldi.

Jedoch kreuzt um Caprera herum ein Kriegsfahrzeug, jedenfalls mit der Ordre, den General auf's Neue zu verhaften, wenn er nach dem Continente von Italien zurück will. Ueber seinen Aufenthalt in Genua auf seiner Durchreise nach Caprera schreibt ein dortiges Blatt: Der Train traf kurz nach 6 Uhr Morgens in Sampierdarena ein. Der General begab sich sofort in das zunächst dem Bahnhofe gelegene Haus des Herrn Colteletti. Vor demselben harrte seiner schon eine große Menge Volkes, das von seiner Ankunft Wind bekommen hatte. Garibaldi war frei. In seiner Gesellschaft befanden sich General Incisa und del Carretto, General-Adjutant der Admiralität, die ihn auch nach dem königlichen Schlosse, von wo er zur Einschiffung in die Darsena ging, das Geleite gaben. Das Volk war in seinem Jubel nahe daran, ihm die Pferde auszuspannen und ihn triumphirend durch die Stadt zu ziehen. Achtungsvoll begrüßt von den Landtruppen und den Marineoffizieren, schiffte sich der General unter den begeisterten Evvivas der auf den Hafenbastionen versammelten Neugierigen auf dem „Esploratore“ ein, der gegen 9 Uhr auslief.

Rattazzi scheint doch aus dem ganzen Ereignisse Capital ziehen zu wollen. Wie dem Pariser „Monde“ aus Florenz geschrieben wird, so will der italienische Minister des Auswärtigen, Hr. v. Campello, sofort in einem Rundschreiben an die diplomatischen Vertreter Italiens im Auslande, (nicht blos also, wie nach Aspromonte, an den italienischen Gesandten in Paris) die Nothwendigkeit darthun, über eine neue Combination nachzudenken, welche dem Papste nur die Stadt Rom lasse. Auch taucht das Project wieder auf, den Papst durch eine von allen katholischen Mächten zu bewilligende Civilliste zu entschädigen.

Wie schon telegr. gemeldet wurde, erklärt sich heute die „Kreuzztg.“ in einem energischen Leitartikel gegen das Treiben der officiösen Presse in Frankreich.

> Wie weit in aller Welt — schreibt das feudale Blatt — soll denn, Ihr Herren, unsere Geduld ausreichen? Wie lange wollt Ihr uns reizen mit Eurem Nergelthum? Wann endlich soll es aufhören, dies Randaliren französischer Blätter gegen unser Vaterland? —
>
> Meint Ihr, wir hätten das Zielen verlernt, weil wir nicht nach jedem Spatz mit Kanonen feuern? —
>
> Zwar es stand uns wohl an, Eure Salzburger Phantasien auf ihr Nichts zu reduciren; es stand uns an, laut vor aller Welt damals zu erklären, daß wir die europäische Dictatur Euch zuzusprechen keineswegs gesonnen sind. Und wir erreichten, was wir gewollt — die Fühlhörner wurden eingezogen.
>
> Aber es lüstete uns nicht, jedem Pariser Winkel-Journal, jedem Blättchen, das irgendwo in der Gascogne gegen Preußen schwadronirt, Tag für Tag nachzuspüren und Feldmäuse wie Edelwild zu behandeln. Mag dies Völkchen sich heiser kreischen — das curirt sich in der Stille wohlfeil mit Rettigbonbons.
>
> Indessen — da auch angesehene und selbst officiöse Journale in Paris fortfahren, an Preußen zu mäkeln, ja uns zu drohen; da die französische Regierung Tag und Nacht ihre Rüstungen vermehrt und ihren Blättern gestattet, diese Vorbereitungen laut gegen uns auszudeuten, — sollten wir nur schweigen?
>
> Also denn zwei Worte! —
>
> Wir sind zu alt, um noch zu spielen — sonst würden wir in die französische Schule gehen, um das Prahlen zu erlernen.
>
> Man zählt uns vor, wie groß Frankreichs Armee, wie feurig ihr Muth sei, den doch Niemand bezweifelt, wie schneidig ihre Waffen — selbst die Turkos werden schon zu vielen Tausenden gegen uns mobil gemacht.
>
> Wir fürchten uns nicht — aber wir rühmen uns auch nicht.
>
> Wir werden Niemand angreifen — vor Niemandes Angriff aber uns scheuen.
>
> Nirgends werden wir Frankreich in den Weg treten, seine „inneren Verlegenheiten“ durchaus nicht vermehren. Wir werden uns niemals ein-

mischen in eine Frage die der Entscheidung Frankreichs anheimsteht — allein und frei möge es seinen Gang ordnen.

Aber auch wir den unsrigen! Wir sind nicht gemeint, in Paris anzufragen, ob Deutschland wohl deutsch sein möchte. Wir sind nicht gemeint, Herrn Drouyn de Lhuys zu bitten, daß Preußen Großmacht bleiben dürfe. Es fällt uns nicht bei, den kaiserlichen Vetter um Belehrung zu ersuchen über die Grenzpflicht des Rheinstroms.

Alles das denken wir uns **allein** zu besorgen, und wir würden uns jede Intervention mit höflichstem Danke verbitten.

Wir hoffen, dies würde genügen — Frankreich wird eben einsichtiger sein, als die kriegstollen Journale von Paris.

Wenn aber doch **nicht** — nun dann „Fuß beim Maal!" und zu jedem Wettgang bereit, trotz aller Turkos und Fächerkanonen.

Dem groben Klotz ein grober Keil! —

So ganz unrecht hat die „Kreuzz." nicht. Wäre die Presse in Frankreich frei, so hätte der ganze Lärm Nichts zu sagen; so aber darf ja die französische Presse Nichts drucken, als was die Regierung gestattet; man muß also annehmen, daß das Randaliren und Schwadroniren gegen Preußen „mit hoher obrigkeitlicher Erlaubniß" geschieht. Jedoch man muß andererseits der Wahrheit die Ehre geben; in letzter Zeit haben die großen Blätter allmälig eins nach dem andern in ein ruhigeres Fahrwasser eingelenkt; das aber ist gerade ein Beweis, wie wenig Mühe der französischen Regierung die Erhaltung des Friedens machen würde, wenn sie diese Strömung einigermaßen befördern wollte.

In **England** werden die Erklärungen, welche Graf **Bismarck** neulich im Reichstage über seine Auffassung der auswärtigen Politik gegeben hat, richtig gewürdigt und willkommen geheißen. So schreibt die „Times":

Bismarcks Worte wälzen eine schwere Last der Besorgniß von dem Herzen Europa's ab. Preußen will die fremde Einmischung in solche Angelegenheiten, die es mit vollem Rechte für innere deutsche Angelegenheiten zu betrachten glaubt, nicht dulden. Wenn der Norden und der Süden gesonnen sind, sich zu vereinigen, so soll der Prager Vertrag nicht als ein Ehehinderniß betrachtet werden. Wohl haben französische Journale drohend ausgerufen: Waget, den Main zu überschreiten, und ihr werdet sehen —, indessen ist es bereits über allen Zweifel erhaben, daß, was Frankreich und die übrige Welt angeht, der Strom schon überschritten ist. Was die Stärke der Nation in Waffen und den nervus rerum anbelangt, ist Deutschlands Position gesichert, warum denn seine sociale Entwickelung, seine Reformen im Innern hindern? Die hilfsbedürftigen Kleinstaaten vor Absorbirung durch Preußen zu schützen, dazu ist es immer noch Zeit, wenn die „unterdrückten Nationalitäten" von Baden, Hessen, Würtemberg und Baiern ihren Nothschrei erheben. Cavour war seiner Zeit bei der Einigung der italienischen Staaten grundsätzlich gegen eine übereilte Verbindung, aber Deutschland ist in besserer Lage, als Italien, und es denkt auch nicht an Centralisation, sondern nur an Conföderation. Gleichwohl ist auch Bismarck augenscheinlich von den Besorgnissen des italienischen Staatsmannes nicht frei, und er auch scheint zu fürchten, daß er mehr werde verspeisen müssen, als er verdauen kann; aber er fühlt eben sowohl wie Cavour, daß Alles auf den Würfel des Nationalgefühls gesetzt ist. Mit dem Nationalitäts-Princip steht er und fällt er, dieses Princip muß ihn zum Siege tragen, ob es ihm nun die Unterstützung der Südstaaten gewinnt oder die Eifersucht Frankreichs drohend gegen ihn wachruft. Man mag sagen, der Premier gehe zu weit und werde Sturm ernten, da er Wind gesäet, in der Zwischenzeit hat er aber den Vortheil einer genau abgegrenzten Position. Der Gegner ist am Zuge, und da derselbe die Verletzung der Verträge von Villafranca und Zürich getragen, so wird er wohl kaum für Nikolsburg und Prag das Schwert ziehen."

Interessant ist die unten folgende Unterredung eines englischen Correspondenten mit dem Gr. **Bismarck** über die ganze europäische Situation, vorausgesetzt, daß das Gespräch auf Wahrheit beruht.

Deutschland.

O. K. C Reichstags-Verhandlungen.

11. Sitzung des norddeutschen Reichstages.

Berlin, 30. September.

(Schluß.)

Abg. **Planck** verzichtet auf das Wort. Abg. **Haenel** sieht in der Limitirung des Vertrages mit Süddeutschland keine Gefahr für die Fortdauer des Zollvereins. Alle Verträge sind kündigbar, auch die des Zollvereins, und nur der Salzvertrag sollte unkündigbar sein?

Abg. **Wagener** (Neustettin): Ein durch die Factoren der preußischen Gesetzgebung im Dezember 1866 rite zu Stande gebrachtes Gesetz verliert diesen Charakter nicht, wie Herr Twesten behauptet, durch den Zeitpunkt seiner Publication, weil diese nicht ein integrirender Theil der Gesetzgebung, sondern von der königlichen Prärogative abhängig ist. Sr. Majestät dem Könige steht es zu, die Publication des im Dezember 1866 zu Stande gekommenen Gesetzes im Juni 1867 zu befehlen. Höchstens steht die Erörterung etwaiger Zweifel dem preußischen Landtage zu, nicht dem Reichstage. Gegen den Hoverbeck'schen Antrag habe ich vor allen Dingen einzuwenden, daß er eine Abgabe für kurze Zeit bewilligt. Ich will aber das Präcedens einer solchen zeitweisen Bewilligung für den Bund nicht zulassen, sondern ihm dieselbe feste Grundlage verschaffen, welche Preußen an seinen, bis zur ausdrücklichen Aufhebung des betreffenden Steuergesetzes dauernd zu erhebenden Steuern besitzt. Die letzte Zeit hat gezeigt, daß, wäre Ihr (der Linken) Grundsatz, die Regierung lahm zu legen, früher zur Herrschaft gelangt, wir alle hier nicht sitzen würden.

Die Discussion wird **geschlossen**.

Referent **Grumbrecht** warnt den Abg. v. **Hoverbeck** durch seinen Antrag nicht seine eigenen Absichten zu durchkreuzen und durch Fixirung des Termins von 1877 die Agitation gegen die Salzsteuer durch die inzwischen eintretende Gewöhnung an sie nicht zu lähmen. Referent hofft sie früher als 1877 zu überwinden und will das im Zollparlament mit den süddeutschen Genossen thun. Der Antrag Reincke's ist radical und consequent, — das muß man ihm lassen, aber er ignorirt die wirkliche Welt, und wenn er die Salzsteuer durch Matricularbeiträge ersetzen will, so nimmt er nur aus der linken Westentasche, was er aus der rechten nicht nehmen will. Es ist ein öffentliches Geheimniß, daß die meisten norddeutschen Staaten mit einem Deficit arbeiten und also durch jene Umwandlung der schlechten Salzsteuer in eine andere ebenso schlechte Kopfsteuer nichts gewinnen. Der Hinweis auf England trifft nicht zu. Allerdings hat England keine Salzsteuer, aber es braucht sie auch nicht. Wenn wir einmal im Bunde 33 Pfund Zucker pro Kopf verzehren und also die entsprechende Einnahme vom Zucker haben werden, dann brauchen wir die Salzsteuer auch nicht mehr. Solche Politik auf einer tabula rasa kann man nur machen, wenn man jung ist; wenn man älter wird, nicht mehr. (Heiterkeit.) — Durch den Gesetzentwurf wird jede andere Steuer von Salz als die 2 Thlr. pro Centner aufgehoben. Auch dieses Vortheils gehen wir durch den Hoverbeck'schen Antrag verlustig: seine Annahme würde zur Folge haben, daß der in süddeutschen Staaten, z. B. in Hessen, bestehende Zehnte von Salz, sowie das Monopol der in Lüneburg bestehenden Saline fortdauern würde.

Bei der Abstimmung wird der Antrag des Abg. **Reincke** fast einstimmig verworfen (für ihn der Antragsteller, Försterling und noch ein dritter Abgeordneter der äußersten Linken).

Es folgt nunmehr **namentliche** Abstimmung über den Antrag **Hoverbeck**; derselbe wird, nach der vom Büreau vorgenommenen Zählung, mit 143 gegen 50 Stimmen **verworfen**; bei der großen im Hause herrschenden Unruhe haben wir jedoch 52 Abgeordnete als **für** den Antrag stimmend vernommen und müssen den mit Unrecht genannten Herren eine Berichtigung ihrer Abstimmung überlassen. **Für** den Antrag haben gestimmt: Ausfeld, Becker (Dortmund), v. Bockum-Dolffs, Böckel, Cornely, Duncker, Fries, Führling, Genast, Jäger, Jüngken, v. Kirchmann, Knapp, v. Kwilecki, Keller, Leistner, Freiherr v. Loë, Dr. Löwe, Liebknecht, Mammen, zur Megede, von Melle, zur Mühlen, Oehmichen, Ohm, Pauli, v. Radkiewicz, Rang, Reincke, Richter, Riedel, Rohland, Roß, Runge, Russel, Sachße, Schaffrath, Schulze, Waldeck, Wendel, Wigard, Wiggers (Berlin), Ziegler; bei der Abstimmung fehlten u. a. die Abg. Lasker, Schweitzer und Reichensperger; Abg. **Försterling** stimmte mit der Majorität **gegen** das Amendement.

Nunmehr werden die einzelnen Paragraphen des Gesetzes, ebenso wie der Eingang mit großer Majorität angenommen, ebenso wie schließlich das ganze Gesetz, für das jetzt auch der größte Theil der Fortschrittspartei stimmt.

Abg. v. **Seydewitz** (Rothenburg) motivirt die von ihm beantragte Resolution, worin der Bundeskanzler aufgefordert wird, auf möglichst schleunige Herabsetzung der Transportpreise für Salz auf den Eisenbahnen, sowie auf allmälige Herabsetzung der Salzsteuer Bedacht zu nehmen.

Präsident **Delbrück**: Die Tendenz, welche dieser Antrag verfolgt, ist von der Regierung bereits eingeschlagen worden. Auf der Generalversammlung der deutschen Eisenbahnverwaltungen in Mainz ist von Preußen der Antrag gestellt worden, einen einheitlichen Satz der Transportkosten für Salz von 1,35 Pfennigen pro Meile und von 1 Thaler Speditionsgebühren für 100 Centner herzustellen. Man beschloß denn auch, dies in Erwägung zu ziehen und die Betriebsverwaltungen aufzufordern, sich innerhalb 3 Monaten darüber zu erklären. Es ist sicher, daß sämmtliche preußische Staatsbahnen sich damit einverstanden erklären, ebenso wie die übrigen Bahnen, und deshalb zu hoffen, daß schon im Anfang nächsten Jahres dieser billige Satz in Anwendung kommen wird nicht nur für die norddeutschen, sondern für alle deutschen Bahnen. Ebenso ist in Preußen für Salz in Blöcken 1 Pfennig pro Meile und 2 Thaler Speditionsgebühren für 100 Centner in Aussicht genommen; haben wir bei uns erst diese Herabsetzung erreicht, werden auch die übrigen norddeutschen Staaten nachfolgen. Es ist also dasjenige schon geschehen, was der erste Theil des Antrages verlangt. — Was den zweiten Theil betrifft, die Ermäßigung der Salz-Steuer, so ist wohl Niemand im Hause, der nicht diesen lebhaften Wunsch theilte. Auch die verbündeten Regierungen sind von demselben Wunsche beseelt. Es ist dabei aber zu bedenken, daß die Einnahmen von Salz ein Hauptobject der Bundeseinnahmen sind, und daß, wenn die Steuer nur um 1 Pfennig pro Pfund ermäßigt wird, daraus ein Ausfall von 1,091,000 Thalern entsteht. Die Ermäßigung kann also nur mit Vorsicht in Angriff genommen werden, um so mehr, als, wenn diese Steuer ermäßigt wird, die Matrikularumlagen erhöht werden müssen. Der Antrag hat also wohl keinen Zweck, und ich möchte davor warnen, dadurch Erwartungen anzuregen, die nicht in nächster Zukunft realisirt werden können.

Die Abgeordneten **Aßmann** und Dr. **Harnier** motiviren ihre Resolution.

Abg. v. **Bockum-Dolffs** ist für Ablehnung beider Resolutionen, da die Form derselben, den **Bundeskanzler** rc. zu ersuchen, auf die Herabsetzung der Steuer Bedacht zu nehmen", ihm nicht angemessen erscheint; es müsse vielmehr heißen: „das **Bundespräsidium** aufzufordern, einen Gesetz-Entwurf rc. vorzulegen". Es werde durch solche Resolutionen auch nichts erreicht; wer wirklich etwas erreichen wolle, hätte für den Antrag Hoverbeck stimmen müssen.

Abg. Dr. **Weigel** empfiehlt die Annahme der Resolution, da ein vom Reichstag ausgesprochener Wunsch doch von großem Einfluß sei.

Der Antrag Seydewitz wird mit großer Majorität angenommen; dafür auch ein Theil der Fortschrittspartei.

Ein Antrag auf **Vertagung** wird abgelehnt. Der zweite Gegenstand der Tagesordnung ist der Bericht über das **Paßgesetz**.

Sein Wortlaut ist bekannt und wir beschränken uns um so mehr auf die Mittheilung der Amendements, als das Gesetz in seiner ursprünglichen Fassung **unverändert** angenommen wird und zwar nach einer sehr unerquicklichen bis 4¾ Uhr dauernden Discussion, bei der sich die Neigung das Gesetz heute zu erledigen mit der äußersten Unlust an der Debatte selbst streitet. Die Versammlung will sie nicht vertagen, beweist aber allen Rednern den höchsten Grad der Ungeduld.

Abg. Dr. **Becker**: Der Paßzwang existirt nicht mehr, das ist ein großer Vortheil, daß ich, um den zu erlangen, auf Manches verzichte. Die Amendements richten sich hauptsächlich gegen den § 3, und derselbe giebt in der That den Behörden kein Recht, das sie nicht schon haben. Es ist überflüssig. Aber durch Amendirung machen sie den Paragraphen nicht besser, als er jetzt schon ist. Gegen Amtsmißbrauch oder Böswilligkeit können Sie überhaupt in einem Paßgesetze keine Remedur schaffen. Indem § 1 den Paßzwang aufhebt, hebt er auch die Bestimmuug auf, daß die bloße Thatsache des Reisens den Reisenden als eine Persönlichkeit hinstellt, der sich als unverdächtig legitimiren muß. Ich werde gegen § 3, aber ich werde für das Gesetz auch mit § 3 stimmen. Ebenso ist im § 9 der Ausdruck „oder sonstige Ereignisse" durchaus überflüssig. Das ganze Gesetz aber ist so vortheilhaft, daß ich die Annahme desselben auch nicht um eine nur kleine Zeit verschieben möchte, dagegen geben wir mit Annahme desselben, auch wenn wir es pure, wie es uns vorgelegt wurde, annehmen, auch nicht das kleinste politische Recht auf. Wir fangen hier an, einen großen Augiasstall zu reinigen, wir bekommen eine große Abschlagszahlung, ohne daß der Empfänger über mehr zu quittiren hat, als er empfängt. Ich empfehle Ihnen die Annahme des Gesetzes. (Bravo!)

Die **General-Discussion** wird geschlossen.

Zu § 1 erwähnt der Abg. Dr. **Wiggers** (Rostock) verschiedene in Beziehung auf das Paßwesen in manchen Ländern des Bundes noch herrschende Mißstände: Verweigerung des Passes oder Ausstellung desselben auf zu kurze Zeit u. dergl. und hofft, daß mit Annahme des Gesetzes solche kleinliche polizeiliche Quälereien aufhören werden.

Abg. Graf **Bassewitz**: Der Vorredner hat allerdings das Land nicht genannt, in welchem diese Mißstände vorkommen sollen. Da aber doch anzunehmen ist, daß er damit sein Vaterland Mecklenburg meint, so fühle ich mich verpflichtet, zu bestreiten, daß eine solche Observanz dort besteht. Es mag ein einzelner Fall vorgekommen sein der Art, der wird aber wahrscheinlich durch die einschlagenden Momente gerechtfertigt gewesen sein.

Abg. Dr. **Wiggers** (Rostock): Der Herr Vorredner hat ganz Recht, daß ich kein anderes Land als Mecklenburg meine. Nach seinen Aeußerungen zu schließen, scheint er aber mit diesem Lande sehr wenig bekannt zu sein. Von einer Observanz habe ich nicht gesprochen, ich habe gesagt, die Praxis sei dort so und ich könnte viele Beispiele dafür anführen. Ja ich kann hinzufügen, daß in Ihrer eigenen Mitte zwei Ihrer Collegen sitzen, die unter diesem von mir geschilderten Paßverbote seit 10 Jahren sich befinden.

Zu § 3 (Bundesangehörige wie Ausländer bleiben verpflichtet, sich auf amtliches Erfordern über ihre Person genügend auszuweisen) beantragt 1) **Weber**, ihn zu streichen; 2) **Krieger** statt der Worte „auf amtliches Erfordern" zu setzen: „auf gesetzliches Erfordern der zuständigen Behörden"; 3) **Lesse**: den § 3 zu streichen und statt dessen zu § 10 hinzuzufügen, daß das Paßgesetz die Befugniß der Behörden nicht berührt, Ausweis von In- und Ausländern zu verlangen.

In § 9 (wenn die Sicherheit des Bundes oder einzelnen Bundesstaates oder die öffentliche Ordnung durch Krieg, innere Unruhen oder **sonstige Ereignisse** bedroht erscheint, kann die Paßpflichtigkeit vorübergehend eingeführt werden) beantragt Abg. **Lesse**, die gesperrten Worte zu streichen.

Dem § 10 (Ausführungs-Bestimmungen) beantragt Abg. v. **Kirchmann** hinzuzufügen: „Polizeiliche Ausweisungen und Untersagungen des Aufenthalts an irgend einem Orte des norddeutschen Bundes sind gegen Angehörige desselben nur zulässig auf Grund gerichtlicher Erkenntnisse, welche dazu ermächtigen, oder, wenn der Betreffende die öffentliche Armen-Unterstützung in Anspruch nimmt, nach näherer Bestimmung der Gesetze über die Armenpflege. Alle dem entgegenstehenden Privilegien einzelner Ortschaften werden hiermit aufgehoben."

Abg. **Liebknecht** will darin die Worte „gegen Angehörige desselben" streichen.

Referent Abg. Dr. **Friedenthal**: Wahrt die Vorlage das Recht der Person auf freie Bewegung, zugleich die Befugniß der Sicherheitsbeamten, etwaige Legitimationen zu veranlassen, setzt sie an die Stelle der Paßpflicht ein Paßrecht, und endlich, erschöpft sie die Materie oder giebt sie nur Normen, nach denen die Einzelgesetzgebung zu verfahren hat? — Diese Fragen beantwortet Referent bejahend und empfiehlt die Vorlage als einen Beitrag zur gesunden Entwickelung.

Abg. **Wiggers** (Berlin): Ich kann dies nur bestätigen. Die mecklenburgische Regierung oder vielmehr das Ministerium des Innern hat — da nun einmal der Herr Graf Bassewitz nähere Details hören will — Anfangs 1858 an den Magistrat in Rostock den Befehl ertheilt, gewissen Persönlichkeiten ohne ministerielle Genehmigung keine Pässe zu verabfolgen. Ein einziges Mal, als ich mich bemüht, zum volkswirthschaftlichen Congreß in Frankfurt einen Paß zu erhalten, ward mir ministeriellerseits ein Paß auf 8 Tage ausgestellt (Heiterkeit). In Frankfurt selbst hatte ich rein vom wirthschaftlichen Standpunkte aus die agrarischen Verhältnisse Mecklenburgs dargelegt. Das muß der mecklenburgischen Regierung doch nicht sehr gefallen haben, so zwar, daß im nächsten Jahre, als ich zum volkswirthschaftlichen Congresse in Köln reisen wollte, mir ein Paß verweigert wurde. Als ich nichts desto weniger reiste, wurde ich bei meiner Rückkunft in polizeiliche Untersuchung gezogen und gefragt, wie ich ohne ministerielle Genehmigung hätte die Reise unternehmen können. (Große Heiterkeit. Rechts Ruf: zur Sache!)

Präsident: Der Redner ist bei der Sache.

Abg. **Wiggers**: Seitdem habe ich keinen Paß mehr erlangt. Ich bin dessenungeachtet gereist, sogar ins Ausland, und es haben sich auch humane Regierungen gefunden, die mir Pässe ausgestellt haben. Bis zu diesem Augenblicke aber existirt noch jenes Paßverbot, und es scheint allerdings, daß die mecklenburgische Regierung uns Paßlosigkeit auf Lebenszeit zudictirt hat (große Heiterkeit).

Referent Dr. **Schwartze** befürwortet die Beibehaltung des § 3, der eine nothwendige Befugniß der Sicherheitsbehörden enthalte, die bisher schon überall

---

Prolog zur Eröffnung des Theaters.

Was wandelt plötzlich jene Sommernacht
Zu grellem Tage? Seht, ein Meer von Flammen
Wälzt sich empor mit schaudervoller Pracht!
Da stürzt in Schutt ein groß' Gebäu zusammen.
Nur ausgebrannte Mauern bleiben stehn,
Wo Ernst und Scherz der Musen Dienst betrieben!
Doch welcher Trost. Ein Wunder ist geschehn,
Die Musen auch sind siegreich stehn geblieben.

Sie wankten nicht in der Verwüstung Graun,
Sie lobten mächtig ihren edlen Meister,
Ihr Anblick weckt erneuertes Vertraun,
Weckt neue Sehnsucht nach dem Reich der Geister.
Sie haben fruchtlos nicht herabgeschaut,
Was sie bedeuten, wurde wohl verstanden,
Ersonnen ward, gerüstet und gebaut,
Und schöner ist, was unterging, erstanden.

„Den Musen, die es zieren, ist's geweiht!"
So heißt der Spruch von inhaltschwerem Klange.
Erwägst Du seinen Sinn vor Welt und Zeit,
Da wird Dir oft um Kopf und Busen bange.
Die Musen sind aus himmlischem Geschlecht,
Die fragen nicht, wie wir zusammenfügen
Ihr angestammtes ew'ges **Götterrecht**,
Und unsre Pflicht, der **Erde** zu genügen.

Sie wollen Kunst ... doch nun sind Zeit und Welt
In dem Begriff **darüber** sehr gespalten,
Seid einig über Ein's nur, über's **Geld**!
Ja Geld und Kunst, das sind die zwei Gewalten,
Die sich bekämpfen immer, überall;
Und zwischen Beiden zitternd in der Mitte
Schwebt wie ein rücksichtslos geschlagener Ball
Der Unternehmer hin und her. — Ich bitte,
Das ist nichts Kleines. — Wohl hab' ich gewußt,
Was ich erbot. Hab' um den Preis geworben
Mit heil'ger Scheu. Doch sind mir in der Brust
Nicht guter Wille, Kraft noch Muth erstorben.
Ich setze freudig Muth und Leben dran,
Und nur nach **einem** Ziele will ich ringen:
Das Werk zu führen wie ein ganzer Mann!
Mit Ihrem Beistand kann's allein gelingen.
Ja, Ihre Gunst ist unsrer Hoffnung Stern.
So sprech ich hier im Namen der Genossen,
Die herberufen — sich von nah' und fern
Dem strebenden Vereine angeschlossen.
Daß wir uns **fremd** noch, ist nicht unsre Schuld:
Schwer ist der Anfang! ja, da hilft kein Prahlen.
Was Sie uns leih'n an Nachsicht und Geduld,
Wir werden's treu und fleißig wiederzahlen.
Als dieser Neubau kaum begonnen war,
Da drohten dumpf die Wetter blut'gen Krieges,
Doch über Wolken schwang sich Preußens Aar,
Und sonnte sich im Glanze hohen Sieges.
Ein glückverheißend Zeichen hat die Hand
Des Ew'gen also diesem Haus beschieden,
Und wie aus Krieg und Sieg es neu erstand,
Dien's nun der Kunst in ehrenvollem Frieden.

Arnstein.

Roman von Gustav vom See (G. v. Struensee).

Erster Theil.

An der Weichsel.

Zweites Capitel.

Der kleine Barbier und seine Frau.

Es wurde leise an die Thür geklopft und dann trat der Barbier mit seiner Frau herein, ein kleiner, blasser, kränklich aussehender Mann und noch sehr jung. Niemand würde ihn für verheirathet gehalten haben, er sah einem unreifen, in seiner Entwickelung zurückgebliebenen Jünglinge ähnlicher, als einem Manne, seine Frau war um wenige Jahre jünger als er, von zierlicher und schlanker Gestalt, und ihre fast noch kindlichen Züge zeigten eine Mischung germanischen und slavischen Ursprungs. Sie besaß dunkles Haar und eben solche Augen, während Nase, Mund und die ganze Form des Gesichtes die deutsche Abkunft bekundeten.

Der kleine Barbier trug in der einen Hand eine Flasche mit Bier, in der anderen ein großes Brot und seine Frau einen Teller, worauf sich ein Stück Butter und ein großer Käse befanden.

Guten Abend, Frau Gevatterin, sagte der Barbier, indem er mit sichtbarer innerer Genugthuung die Flasche auf den Tisch stellte und das Brot darneben legte, wir kommen, um uns mit Ihnen einen guten Abend zu machen. Ja, sehen Sie mich nur so verwundert an, es ist Alles redlich verdient, aber allein konnten wir es nicht essen, haben Sie doch auch schon oft mit uns getheilt, wenn wir nichts hatten, — wir werden das nie vergessen, Frau Palm. Wenn man arm ist, wie wir es leider sind und es Einem schlecht geht, dann vergißt man so etwas nicht, das thun nur die Reichen, die nicht wissen, wie es dem Armen zu Muthe ist.

Ja, bestätigte seine kleine Frau, indem sie ihre etwas niederblickenden dunkeln Augen bewegt auf die erstaunte Eignerin des Zimmers richtete, dies und vieles Andere vergißt man nicht, wie Sie uns in schweren Stunden beigestanden haben.

Aber, wo haben Sie denn alle die schönen Sachen her, unterbrach die Frau, in dem Bemühen sich den Dankesäußerungen der jungen Eheleute zu entziehen. Wo ich sie her habe, erwiederte der Barbier voll Selbstgefühls — redlich verdient, Frau Palm, redlich verdient. Nachmittags, als ich vor der Thür stand, kam ein Unteroffizier von den Franzosen, der aber ganz gut deutsch sprach, und fragte mich, ob ich der hier wohnende Barbier sei. Als ich dies bejahte, sah er mich spöttisch an, als ob er Zweifel hege und befahl mir dann, mein Rasirzeug einzupacken, alle Messer, die ich hätte, Seife wäre nicht nöthig, und mitzugehen. Weigern durfte ich mich nicht, der Mann war mindestens um einen Kopf größer, wie ich und sah durchaus nicht aus, als ob er mit sich spaßen lasse. So ging ich denn, nachdem ich meine Messer und Streichriemen eingepackt hatte.

Der Unteroffizier führte mich in die Kaserne und in einen großen Saal, der voller Soldaten war. Ich traf dort zwei meiner Collegen, die sich bereits in voller Beschäftigung befanden, und ich mußte nun auch heran. Die Soldaten wurden immer zu sechsen auf eine Bank gesetzt, von einem andern eingeseift und dann ging das Rasiren los. Nur die Schnurrbärte und die Backenbärte, einen Zoll länger als das Ohrläppchen, durften stehen bleiben. Manche waren noch blutjung und hatten kaum Flaum um's Kinn, aber Andere wieder, — das war harte, struppige Arbeit. Die Finger thaten mir zuletzt weh und ich konnte die Messer nicht mehr scharf bekommen. Nun, ich that mein Möglichstes, schabte immer tapfer darauf los und habe wohl gegen sechszig Stück zu der morgigen Parade oder Besichtigung adjustirt. Als ich endlich fertig war, gab mir ein dicker grober Sergeant-Major, wie sie

bestanden habe. Durch die Streichung des Paragraphen könne die irrthümliche Ansicht erregt werden, als ob den Polizeibehörden die Befugniß, von verdächtigen Personen eine Legitimation zu fordern, durch Aufhebung des Paßzwanges ganz genommen werden solle. — Das Amendement Lesse verdiene im Falle der Streichung des § 3 den Vorzug vor dem Amendement Kratz. Die Fassung beider Amendements sei aber nicht correct genug und bringe die Absichten der Antragsteller nicht genügend zum Ausdruck; die Fassung sei viel zu allgemein und deshalb bedeutungs- und wirkungslos. — Ebenso erklärt er sich gegen das Amendement Krieger-Weigel-Putkammer, da der Ausdruck „auf gesetzliches Erfordern der zuständigen Behörden" auch nicht correct sei und mannigfache Deutungen zulasse.

Der Antrag auf Vertagung wird gestellt, jedoch wieder abgelehnt, obgleich das Haus sehr unruhig und schon sehr schwach besetzt ist.

Bundes-Commissar Graf zu Eulenburg empfiehlt die unveränderte Annahme des Gesetzes und speziell des § 3, die vorgeschlagenen Verbesserungen seien keine Verbesserungen. Die Bestimmung des § 3 sei durchaus nicht überflüssig. Es liege fern, mit dem § 3 neue Befugnisse der Polizei-Behörde einführen zu wollen; die Pflicht zur Legitimationsführung werde aber durch Aufhebung des Paßzwanges nicht aufgehoben. Die Gleichstellung der Reisenden mit allen anderen Staatsbürgern sei durchaus gewahrt. Mannigfache praktische Gründe empfehlen dringend unveränderte Annahme.

Abg. Krieger (Posen) empfiehlt sein Amendement, das die Bestimmung so fasse, daß Zweifel an dem Umfange der polizeilichen Befugniß nicht stattfinden könnten.

Drei Anträge auf Schluß der Debatte werden abgelehnt, einer auf Vertagung gleichfalls.

Abg. Weber motivirt den Antrag, § 3 zu streichen, sei ganz überflüssig. Die Amendements seien nicht präcise genug.

Ein Antrag auf Schluß wird nunmehr angenommen.

Ref. Dr. Schwartze befürwortet unter grenzenloser Unaufmerksamkeit des Hauses nochmals die Annahme des § 3 und bekämpft die Amendements.

Es wird abgestimmt; das Amendement Lesse wird abgelehnt; ebenso das Amendement Krieger.

§ 3 wird nun unverändert angenommen.

Die §§ 4 und 5 werden ohne Debatte angenommen.

§ 6 nach einer kurzen Debatte zwischen Dr. Schweitzer und dem Bundes-Commissar Graf zu Eulenburg.

§ 7 und 8 werden ohne Debatte angenommen.

Bei § 9 motivirt Abg. Weber das Amendement Lesse, die Worte „oder sonstige Ereignisse" zu streichen.

Bundes-Commissar Graf zu Eulenburg erklärt diese Worte für eine durchaus nothwendige Bedingung zur Wirksamkeit des § 9, da leicht unvorhergesehene Ereignisse eintreten können, die nicht unter dem Worte: „innere Unruhen" subsummirt werden können, z. B. Unruhen in benachbarten Bundesstaaten.

Das Amendement Lesse wird abgelehnt, § 9 unverändert angenommen.

Bei § 10 befürwortet Abg. v. Kirchmann sein Amendement mit Rücksicht auf mehrere in Berlin erfolgte Ausweisungen.

Abg. Becker (Oldenburg) hält dies Amendement für überflüssig und wünscht dasselbe nicht noch in so später Stunde zu erörtern.

Abg. Liebknecht empfiehlt sein Sous-Amendement; es könnten sonst vielleicht die Süddeutschen ausgewiesen werden, wie früher aus Preußen die übrigen Deutschen ohne Grund ausgewiesen werden konnten. Das unheilvolle Polizeisystem, das die Einheit Deutschlands so lange hintertrieben, das den unheilvollen Krieg des vorigen Jahres mit hervorgerufen, das mitgeholfen habe, Deutschland zu zerreißen (Unruhe rechts — der Präsident ersucht den Redner, bei der Sache zu bleiben), müsse aufhören.

Abg. Kratz zieht sein Amendement zurück.

Abg. Lasker befürwortet das Amendement Kirchmann's nebst dem Sous-Amendement Liebknecht. Es sei Barbarei, einen Unterschied zu machen bei der Berechtigung für den Aufenthalt zwischen Auswärtigen und Einheimischen. Der Mißbrauch sei nur durch polizeiliche Willkür hervorgerufen.

Bundescommissar Graf zu Eulenburg bittet, das Amendement abzulehnen, da es nicht in dies Gesetz gehöre.

Es ist wieder ein Antrag auf Schluß eingegangen; der Schluß wird abgelehnt.

Abg. v. Kirchmann befürwortet unter immerwährender Unruhe des Hauses nochmals seinen Antrag. Das Recht der Ausweisung sei nicht gesetzlich begründet, sondern beruhe nur auf polizeilichen Maßregeln.

Referent Dr. Schwartze erklärt es nicht für opportun, das Amendement Kirchmann anzunehmen, da es gar nicht auf die Gesetzgebungen aller Bundesstaaten passe.

Es wird abgestimmt; das Sous-Amendement Liebknecht wird angenommen; das Amendement Kirchmann mit dem Subamendement Liebknecht wird abgelehnt; der § 10 der Regierungsvorlage unverändert angenommen; darauf wird auch das ganze Gesetz unverändert angenommen.

Die Sitzung wird nun vertagt auf Dinstag 10 Uhr. Tagesordnung: Der heut nicht erledigte Theil der Budgetberathung, sowie die Einnahme von den Zöllen und Verbrauchssteuern. Schluß 4¾ Uhr. (Mittwoch soll keine Plenarsitzung stattfinden.)

Berlin, 30. Sept. [Amtliches.] Se. Maj. der König hat dem Forst-Inspector, Forstmeister Engelhard zu Homberg, im Regierungsbezirk Kassel, und dem Kreisgerichts-Rath Keller zu Burbach, im Kreise Siegen, den rothen Adler-Orden vierter Klasse, dem Sanitätsrath Dr. Weigersheim zu Berlin und dem Bevollmächtigten der Krupp'schen Gußstahl-Fabrik in Essen, Pieper, den königl. Kronen-Orden vierter Klasse, sowie dem Portepee-Fähnrich Zelasko vom 2. Garde-Regiment z. F., dem früheren Musikmeister beim damaligen 22. Infanterie-Regiment, Carl Grieben zu Neisse und dem Steuer-Erheber Schwarz zu Gülzow, im Kreise Cammin, das allgemeine Ehrenzeichen verliehen; der Wahl des Professors Dr. Bonitz in Wien zum Director des berlinischen Gymnasiums zum grauen Kloster; sowie der Wahl des Gymnasial-Directors Dr. Nitzsch in Greifswald zum Director des Gymnasiums in Bielefeld; und der Wahl des Realschuldirectors Dr. Friedrich Eiselen in Wittstock zum Director der Musterschule in Frankfurt a. M. die allerhöchste Bestätigung ertheilt; den bisherigen Director des Gymnasiums in Bielefeld, Professor Dr. W. Herbst, zum Propst und Director am Pädagogium zum Kloster Unser Lieben Frauen in Magdeburg; und den Kreisgerichts-Director Wieruszewski in Sangerhausen, und den Kreisgerichtsrath Spener in Brandenburg zu Räthen bei dem Appellationsgericht in Naumburg a. d. S.; sowie den Pfarrer Hüttner in Barnimslow zum Superintendenten der Synode Gartz a. O. ernannt; dem Kreisgerichts-Secretär Bolz in Rügenwalde; dem Kreisgerichts-Secretär, Salarien-Kassen-Controleur und Sportel-Revisor Lüdte zu Stargard in Pommern bei seiner Versetzung in den Ruhestand den Charakter als Kanzleirath verliehen.

Der Rechtsanwalt Belker zu Apenrade ist zugleich zum Notar im Departement des Appellationsgerichts zu Kiel, mit Anweisung seines Wohnsitzes in Apenrade, ernannt worden. — Der Rechtsanwalt Paulsen zu Meldorf ist zugleich zum Notar im Departement des Appellationsgerichts zu Kiel, mit Anweisung seines Wohnsitzes in Meldorf, ernannt worden. — Der Rechtsanwalt Kochen zu Wandsbeck ist zum Notar im Departement des Appellationsgerichts zu Kiel, mit Anweisung seines Wohnsitzes in Wandsbeck, ernannt worden. — Der bisherige Amts-Secretär, Rechtscandidat Krab in Traventhal ist zum Rechtsanwalt bei dem Kreisgericht in Kiel und bei den in dessen Sprengel belegenen Amtsgerichten, mit Anweisung seines Wohnsitzes in Segeberg, ernannt worden.

Der ordentliche Lehrer Dr. Friedrich Bachmann an der königlichen Realschule in Berlin ist zum Oberlehrer an der Elisabetschule daselbst befördert worden. (St.-Anz.)

= **Berlin**, 30. Sept. [Aus dem Reichstage.] Der Reichstag hat heute in heißer und anstrengender Debatte das Salzabgaben- und das Paßgesetz zum Abschluß gebracht. Die vorliegenden Anträge ließen auf die Absicht einer so eingehenden und umfangreichen Debatte schließen, als sie die hochwichtigen Gesetze erfordern. Für eine Sitzung war das Pensum, auch abgesehen von dem noch auf die Tagesordnung gesetzten Marine-Etat denn doch zu groß. Man schien namentlich auf der rechten Seite des Hauses der Meinung, daß man mit dem Paßgesetz in wenigen Minuten fertig werden könnte; auf diese Weise wurde die Debatte in flüchtigeren Zügen abgewickelt, als man es wünschen konnte. War es doch selbst nicht einmal den Antragstellern gestattet, ihre Anträge zu vertheidigen. Es herrschte in den Mittelfractionen deshalb eine ziemlich große Verstimmung. Man wünschte vielfach die Vertagung namentlich um deshalb zwischen 2 und 3 Uhr eintreten zu lassen, als um 5 Uhr Commissionssitzungen, um 6 Uhr Berathungen in allen Fractionen angesetzt waren. Unter solchen Debatten, wie sie heute stattfanden, leidet das Ansehn des Reichstages unzweifelhaft. Es ist ganz gewiß wünschenswerth, daß der Reichstag seine Arbeiten schnell abwickelt, jedoch ist ebenso gewiß dem Zustandekommen des letzteren in keiner Weise förderlich, wenn man den Einwand mangelnder Gründlichkeit erheben muß. Aus der heutigen Sitzung ist zu constatiren, daß zum ersten Male seit Eröffnung der Session eine eingehendere Rede von der rechten Seite des Hauses durch den Abgeordneten Wagener (Neustettin) gehalten worden ist. — Der Abgeordnete v. Bockum-Dolffs hat u. A. zum Militär-Etat folgende Anfragen gestellt: „Soll das Gehalt des Commandeurs in den Marken und das des Gouverneurs von Rheinland und Westphalen dauernd bleiben oder künftig wegfallen?" Darauf ist die Antwort ergangen, daß sie im nächsten Etat als „künftig wegfallend" bezeichnet werden sollen. — Die weitere Frage betraf die Vermehrung der Adjutantenzahl, worauf der Bescheid lautete, es wären die der norddeutschen Bundesfürsten hinzugetreten. Endlich fragte derselbe Abgeordnete an, wodurch sich die einzelnen Bundesstaaten gewährten Erlasse am Militärbudget rechtfertigen lassen. Darauf lautet die Antwort: „Diese Erlasse seien zur allmäligen Ueberführung in den geregelten Zustand auf 7 respective 5 Jahre bewilligt worden, um eine zu drückende Ueberbürdung zu vermeiden, und sie bestünden in einem Nachlaß an der Höhe der Kopfbeträge. Auch andere Detailfragen desselben Abgeordneten sind in eingehender Weise beantwortet worden. Die schnelle und eingehende Art der Beantwortung der Fragen, welche in Bezug auf das Budget erscheinen, finden übrigens allgemeine Anerkennung. — Man erwartet demnächst die Einbringung des Posttaxen-Gesetzes, wohingegen die Vorlegung des Consulatgesetzes erst zu Ende dieser oder zu Anfang der nächsten Woche erfolgen dürfte.

⊙ **Berlin**, 30. Sept. [Hannoversches. — Die nassauischen Vertrauensmänner. — Kriegsdienstgesetz. — Der Posttarif. — Schulen. — Eisenbahnen. — Der Minister des Innern.] Heute war die Vermuthung verbreitet, daß der St.-A. die königliche Verordnung über die finanzielle Stellung des Königs von Hannover veröffentlichen werde; dieselbe hat sich aber nicht bestätigt. Dagegen will man wissen, daß noch in der letzten Stunde die Zustimmung des Königs Georg zu den preußischen Vorschlägen eingetroffen. Was übrigens die Vorlagen betrifft, welche dem hannoverschen Provinziallandtage unterbreitet worden sind, so war behauptet worden, sie seien sämmtlich noch zur Erledigung durch königl. Verordnung vor dem ersten October bestimmt. Dies ist aber nicht der Fall, nur die Vorlage über die bürgerliche Eheschließung ist heute im St.-A. und der Gesetzsammlung veröffentlicht. Alle übrigen Gesetzesvorlagen und Entwürfe sollen nur die Grundlage bilden für die ordentliche Legislative, welche später auf dem verfassungsmäßigen Wege unter Mitwirkung aller zur Gesetzgebung berufenen Factoren stattfinden wird. — In Bezug auf die nassauischen Vertrauensmänner haben sich dissentirende Stimmen erhoben; die „Mittelrh. Z." findet es auch bedenklich, daß man nur die Reichstagsabgeordneten aus Nassau über die dortigen Zustände gehört habe. Es ist wunderbar, daß auch gegen dies Verfahren, welches gar nicht objectiver und sachgemäßer von der Regierung gewählt werden konnte, sich Widerspruch erhebt. Denn als es zuerst bekannt wurde, daß Vertrauensmänner gehört werden sollten, wurde von allen Seiten der Wunsch geäußert, daß die Regierung sich nicht von Partei-Ansichten leiten lassen möge, sondern wirklich die Stimme des Landes hören solle. Ein objectiverer Weg dazu ist aber gar nicht möglich, als diejenigen, welche die Nation selbst zur Vertretung ihrer Interessen gewählt, zu hören. Und daß für Nassau nur vier Vertrauensmänner bestimmt waren, ist gleichfalls unerheblich; aus Hannover allerdings waren es mehr, weil Hannover größer ist. Auch noch ein anderer Punkt ist wesentlich dabei: Von allen Seiten ist der Abg. Braun als derjenige bezeichnet worden, welcher mit den nassauischen Zuständen am genauesten vertraut sei. Von den wirklich Sachverständigen ist auch keine Einwendung dagegen vorgebracht worden und auch der Abg. Braun hat dies Verfahren als das vollkommen befriedigende anerkannt. — Aus dem Bericht, welcher über den dem R.-T. vorgelegten Gesetzentwurf über die Verpflichtung zum Kriegsdienst erstattet worden, entnehmen wir folgende Punkte: Es waren vom Bundesrath die beiden Ausschüsse für das Landheer und die Festungen und für das Seewesen mit der Berichterstattung darüber beauftragt. In dem Berichte wird mitgetheilt, daß sich die Ausschüsse zuerst die Frage vorgelegt, ob die Einbringung eines Gesetzes über den Kriegsdienst in der gegenwärtigen Session durch die Verfassung unbedingt geboten sei. Die Verfassung schreibt bekanntlich im Art. 61 vor, daß nach der Publication der Verfassung im ganzen Bundesgebiete die preußische Militärgesetzgebung eingeführt werden und das Bundespräsidium dann ein umfassendes Militärgesetz zur Beschlußfassung vorlegen solle. Die Ausschüsse haben sich nun dahin geäußert, daß eine Verpflichtung zur Vorlegung eines Wehrgesetzes zur Zeit nicht vorliege, denn die Bundeskriegsorganisation sei noch nicht so gleichmäßig durchgeführt, daß der Zeitpunkt, den Art. 61 im Auge habe, schon jetzt als eingetreten betrachtet werden müsse. Aber sie haben anerkannt, daß es durch die Verhältnisse gerechtfertigt erscheine, daß das Bundespräsidium jetzt mit dieser Vorlage an den Bundesrath und den Reichstag trete. Es wird nämlich constatirt, daß die gesetzlichen Bestimmungen über die Militärpflicht in den einzelnen Bundesstaaten sehr verschieden sind und in den wesentlichsten Punkten von einander abweichen, daß aber die verfassungsmäßig bestimmte Einheit eine gleichmäßige Durchführung auf gesetzlichem Wege dringend erheische. Preußen sei zwar durch Art. 61 ermächtigt, im ganzen Bundesgebiete die preußische Militärgesetzgebung einzuführen; dadurch würde aber dem wirklichen Bedürfniß nicht vollständig genügt werden, weil viele Bestimmungen der preußischen Militärgesetzgebung obsolet seien und theilweise erst mit der Bundesverfassung in Einklang versetzt werden müssen. Die Ausschüsse haben sich aus diesem Grunde dahin ausgesprochen, es sei der preußischen Regierung dafür zu danken, daß sie von dem ihr zustehenden Rechte, ihre eigene Gesetzgebung im ganzen Bundesgebiete zur Geltung zu bringen, abgesehen und schon jetzt den Weg der Bundesgesetzgebung betreten habe. — Die Verhandlungen, welche über den neuen Posttarif im Bundesrathe jetzt stattfinden, werden voraussichtlich in den nächsten Tagen zu Ende sein und es kann angenommen werden, daß auch der Reichstag die Berathung hierüber in der ersten Hälfte des October zum Abschluß bringt. In Folge der durch dieses Gesetz vorgenommenen Aenderungen des Posttarifs werden Besprechungen mit den Regierungen der süddeutschen Staaten nothwendig und sollen diese deshalb eingeladen werden, zu diesem Behufe Bevollmächtigte zum 15. October hierherzusenden. — Die Communalbehörden von Osnabrück haben beschlossen, daselbst eine städtische Realschule mit confessionell-simultanem Charakter zu errichten; diesem Beschlusse ist die Genehmigung des Cultusministers ertheilt worden. — Der Unterricht in den höheren Schulen Berlins hat der Commune im vorigen Jahre Unkosten in Höhe von 117,029 Thlr. verursacht, was auf jeden Schüler etwas über 19 Thlr. ausmacht. Die Gesammtkosten betrugen 262,065 Thlr., wovon die Einnahme, welche fast ausschließlich aus den Schul- und Turngeldern fließt, mit 145,036 Thlr.

---

ihn nannten, vor dem sie großen Respect hatten, ein Fünffrankenstück und sagte: ich könnte mich jetzt zum Teufel scheeren.

Ich ließ mir das nicht zwei Mal sagen und machte, daß ich davon kam. Fünf Franken, Frau Palm, so viel habe ich in der ganzen letzten Woche nicht verdient! Berechnen Sie nur, wie viel struppige und schmutzige Bärte ich abschaben muß, um allein die hohe Miethe von 1 Thlr. 16 Sgr. monatlich herauszuschlagen. Und man will doch auch leben.

Deshalb sollten Sie nicht so verschwenderisch mit Ihrem Verdienste umgehen, Herr Bombst und etwas für die künftige Zeit zurücklegen.

Man muß auch einmal einen guten Tag haben, Frau Palm, man muß sich auch einmal des Abends gründlich satt essen und ein Glas Bier trinken, wer weiß, vielleicht geht es jetzt überhaupt besser.

Die Kinder schlafen, bemerkte die kleine Barbierin, wir können die Thüre ein wenig auflassen, damit wir hören können, wenn sie schreien sollten, und nun, Frau Palm, schlagen Sie es uns nicht ab und essen Sie mit uns zusammen, es würde uns sonst doch nicht schmecken und unsere ganze Freude wäre gestört.

Fritz hatte während dieser ziemlich rasch und lebhaft geführten Unterhaltung neben dem Stuhle seiner Mutter gestanden und oft mit sehnsüchtigen Blicken nach den verlockenden Speisen hin geschaut. Sie gab ihm jetzt einen Wink, den er nicht mißverstand. So schwer es ihm wurde, er sagte mit fester, lauter Stimme: Gute Nacht, und wandte sich, um das Zimmer zu verlassen.

Hoho, Fritz! rief lebhaft der Barbier, jetzt wird nicht fortgegangen, erst mitgegessen — das fehlte mir gerade!

Der Knabe blieb, seine Mutter ansehend, wieder stehen.

Das versteht sich von selbst, daß Du mitißt, lieber Fritz, sagte die Barbierin, indem sie anfing, das Brot zu zerschneiden und für die Andern, die schon schlafen, legen wir ihren Antheil zurück, Morgen zum Frühstück.

Soll ich die Laden zumachen? fragte der Knabe, man kann sonst alle die schönen Sachen von draußen sehen.

Der Junge ist klug, Frau Gevatterin, lachte der Barbier, aus dem wird etwas Tüchtiges werden. Geh, geh, mache sie fest zu, denn, wenn so ein französischer Strolch sich zufällig hierher verliefe, würden wir noch einen sehr unangenehmen Besuch bekommen.

Der Knabe sprang rasch hinaus, drückte die Laden fest an und der Barbier öffnete eben so eilig die Fenster um die Riegel fest zu machen.

So, sagte er dann, nachdem auch die Fenster wieder geschlossen waren, nun kann es losgehen. Seit der Taufe unserer kleinen Kathinka, die heute gerade drei Monat alt geworden ist, habe ich kein Bier mehr getrunken, Ihr guter Mann lebte damals noch, aber er war schon sehr leidend und — doch reden wir jetzt nicht von solchen traurigen Dingen, heute wollen wir lustig und fröhlich sein. Heute ist Heute und morgen ist Morgen und so geht es fort, immer Heute und wieder Morgen, bis das letzte Heute kommt, auf das kein Morgen mehr folgt!

Die Mahlzeit wurde jetzt begonnen und Jeder gab sich dem Genusse so lang entbehrter wohlschmeckender Speisen hin.

Frau Gevatterin, begann dann nach einiger Zeit der kleine Barbier, dessen magere Backen sich theilweise mit einer hektischen Röthe bedeckt hatten, meine Frau und ich, wir möchten auch über eine Sache mit Ihnen reden, die uns Beiden sehr am Herzen liegt. Wir möchten einen Rath haben, den uns Niemand besser geben kann, wie Sie, da Sie aus Erfahrung reden können. Nicht wahr, Kathinka? Du bist doch noch entschlossen oder hast Du Dich wieder geändert? setzte er zweifelnd hinzu.

Wir werden hören, was Frau Palm dazu meint, entgegnete die junge Frau, Du hast immer allerhand Ideen, die sich nicht ausführen lassen, alle Tage etwas Anderes.

Warum sollte es sich nicht ausführen lassen, Du bist ganz dazu geeignet, wenn Du nur die Mühe nicht scheust und etwas lernen willst.

Wir werden ja hören, wir werden ja hören, was Frau Palm meint.

Nun so laß reden.

Fritz, unterbrach dessen Mutter diese Unterhaltung, jetzt ist es Zeit für Dich, schlafen zu gehen. Bedanke Dich für das gute Essen und bete, ehe Du einschläfst, heute hast Du doppelte Veranlassung, dem lieben Gott dankbar zu sein.

Der Knabe stand auf, küßte seine Mutter und dankte dann dem Barbier und seiner Frau für die erhaltenen Speisen.

Ach, nicht der Rede werth, sagte Jener, indem er ihm die Hand schüttelte. Die kleine Frau aber zog den hübschen Knaben an sich und küßte ihn mehrmals zärtlich, indem sie ihm eine gute Nacht wünschte.

Als er fort war, begann der Barbier, mit etwas unsicherer Stimme, während er seine Frau, die mit niedergeschlagenen Augen und schmollender Miene dasaß, anblickte, als ob er sich deren Zustimmung versichern wollte.

Sie wissen, Frau Palm, wie es in meinem Geschäfte geht. Beim Barbieren kommt kaum die Seife heraus, Sonnabends und Sonntags Morgen habe ich einigen Verdienst, schmutzige, wüste Kerle, Arbeiter und Schiffer, die sich nur einmal in der Woche rasiren lassen und die Messer verderben — das ist Alles, langt aber nicht. Montags und Dinstags und wenn es gut geht, auch noch Mittwochs, haben wir etwas zu essen, — die anderen Tage hungern wir. Mit Aderlassen und Schröpfen ist gar nichts mehr zu machen, die Franzosen betreiben dies Geschäft so im Großen, daß kein Mensch daran denkt, sich außerdem auch noch Blut abzulassen, wenn es auch noch so schlecht und verdorben ist. Da habe ich denn überlegt, ob meine Frau nicht auch etwas verdienen könnte. Sie ist noch jung, auch ziemlich hübsch, und kann noch Vieles und Manches lernen, wenn sie will, natürlich. Sie haben auch erst in späteren Jahren Ihr Geschäft angefangen und das Nöthige dazu gelernt, weshalb sollte sie das nicht auch können? Bin ich doch selbst so ein Stück von einem Chirurg und da würde sich das sehr gut zusammen passen.

Was meinen Sie dazu, Frau Palm, fuhr er nach einer kleinen Pause fort, ist mein Plan nicht gut? Sie hat aber keine rechte Lust und meint, es sei viel zu schwer, sie könne das nicht lernen und nicht leisten. Warum sollte sie's aber nicht können, wenn sie nur will — darauf kommt es allein an. Reden Sie ihr zu, Frau Palm, sagen Sie ihr, wie Sie es selbst angefangen haben, damit sie ihren Widerspruch aufgiebt.

Während der Barbier diese lange Rede mit etwas unsicherer Stimme gesprochen, hatte seine Frau anscheinend theilnahmlos und mit niedergeschlagenen Augen dagesessen, jetzt erhob sie dieselben und blickte die Eignerin des Zimmers mit halb lächelnder, halb verlegener Miene an.

Ehe Sie Ihre Meinung aussprechen, Frau Palm, will ich auch die meinige sagen, bemerkte sie dann. Er sieht Alles von der leichten Seite an, das ist so seine Art, das liegt in seinem Charakter. Sie wissen, ich bin eine Waise, mit 16 Jahren kam ich zu dem Herrn Kaufmann Wolf als Stubenmädchen in Dienst. Die Frau war etwas schlimm, aber der Herr gut. Ich hatte viel Arbeit, besonders mit Scheuern und Putzen, aber doch mein ziemlich gutes und regelmäßiges Essen und monatlich 16 Gr. Lohn. Mein Mann war damals Barbiergeselle und kam jeden Morgen den Herrn Wolf rasiren. Als ich ihn zuerst sah, hielt ich ihn gar nicht für einen Gesellen, sondern nur für einen Lehrburschen, so jung und unreif sah er aus. Er that aber bald schön mit mir, faßte mich unter's Kinn und sagte mir, ich sei ein hübsches Mädchen u. s. w. Dann küßte er mich auf dem Flure, ehe ich's verhindern

abzuziehen ist. Hierbei ist in's Auge zu fassen, daß ein Theil der hiesigen höheren Lehranstalten vom Staate erhalten wird, so daß die Commune die Leistungen für den Unterricht in den höheren Lehranstalten nicht allein zu tragen hat. — Heute fand die Feierlichkeit der Eröffnung der Berlin-Küstriner Eisenbahn statt; von Seiten des Handelsministeriums nahmen die Geheimen Regierungsräthe Heise und Siegert Theil, ersterer ist Jurist, letzterer Techniker. — Der Minister des Innern hat heute auf einige Tage Berlin verlassen und sich auf's Land begeben; er wird aber bis zur Rückkehr des Königs wieder hier eingetroffen sein.

[Von der Insel Mainau im Bodensee] bringt die „Karlsr. Ztg." folgende Mittheilungen: Freitag, den 27. September, Nachts zwischen 12 und 1 Uhr, traf Ihre Majestät die Königin von Preußen, begleitet von den Hofdamen Prinzessin Carolath und Gräfin Brandenburg, sowie dem Kammerherrn Freihrn. Raitz von Frentz in Constanz ein. Am Bahnhofe wurde Ihre Majestät von Sr. k. H. dem Großherzog und dem Vice-Oberstallmeister v. Holzing empfangen; außerdem waren anwesend Oberamtmann Lang, Gendarmerie-Rittmeister Braunwarth, Bürgermeister Strohmeier und zwei Gemeinderäthe. Ihre Majestät geruhte sich in gnädigster Weise einige Augenblicke mit den genannten Staats- und Gemeindebeamten zu unterhalten und fuhr sodann mit dem Großherzog nach Schloß Mainau, wo Ihre k. H. die Frau Großherzogin die königliche Mutter begrüßte. — Se. Maj. der König von Preußen wurde gestern Nachmittag 3 Uhr 20 Min. in Constanz erwartet. Die dortige Gemeindebehörde hat um die Erlaubniß gebeten, den König, welcher incognito reist, empfangen und für die Beflaggung der Stadt Sorge tragen zu dürfen. Gern hat der Großherzog diesem Wunsche entsprochen und Se. Majestät wird den Weg nach Schloß Mainau durch das Innere der Stadt nehmen. — Se. k. H. der Kronprinz von Preußen trifft am 28. September über Lindau auf Schloß Mainau ein. — Am 1. October werden Ihre Majestäten der König und die Königin von Würtemberg zum Besuch der preußischen Majestäten auf Schloß Mainau erwartet.

[Der Großfürst-Thronfolger von Rußland] ist heute Morgen um 8 Uhr hier eingetroffen und hat im kaiserl. russischen Gesandtschaftshotel Wohnung genommen. Er empfing heute den Minister-Präsidenten Grafen v. Bismarck im Hotel der russischen Gesandtschaft in einer längeren Audienz.

[General Fleury,] Adjutant des Kaisers Napoleon, wird am Montag den 30. Sept., von Prag kommend, hier eintreffen und im Hotel de Russie absteigen.

[Der neue Portotarif.] Bekanntlich soll der neue Portotarif für das Gebiet des norddeutschen Bundes das System der gleichmäßigen Taxe von 1 Sgr. für den einfachen Brief einführen. Ueber den näheren Inhalt der bezüglichen Vorlage des Bundespräsidiums erfährt die „K. Z.", daß der Portosatz von 1 Sgr. für gewöhnliche frankirte Briefe auf alle Entfernungen bis zum Gewicht von 1 Loth Zollgewicht einschließlich gelten soll; für die schwereren Briefe ist der Portosatz von 2 Sgr. angenommen. Bei unfrankirten Briefen soll ein Zuschlagporto von 1 Sgr., ohne Unterschied des Gewichtes des Briefes, hinzutreten. Das Packetporto ist nach der Entfernung und dem Gewichte in der Weise berechnet, daß der Gebührensatz von 2 Pf. je nach den Entfernungsmaßen immer um 2 Pf. bis zum höchsten Porto von 2 Sgr. 10 Pf. für das Zollpfund steigt. Dabei sind gewisse Minimalsätze für das Packetporto angenommen. Die Provision für Zeitungen, regelmäßig 25 pCt. des Einkaufspreises, ermäßigt sich auf 12½ pCt. bei Zeitungen, die seltener als monatlich viermal erscheinen.

[Unglück.] Wie die „Reform" meldet, wurden auf dem Artillerie-Schießplatze bei Tegel während der Vormittagsstunden am Freitag mehrere Probeschüsse aus Gußstahlgeschützen abgefeuert. Nachdem bereits aus jedem Geschütz einige Schuß gemacht waren, sprang plötzlich beim Abfeuern eines gezogenen Vierpfünders das Rohr desselben und verletzte den in unmittelbarer Nähe befindlichen Major Freiherrn v. Gregory, Vorstand des Artillerie-Depots und Präses der Artillerie-Revisions-Commission, so schwer, daß er schon nach Augenblicken seinen Geist aufgab. Von der Bedienungsmannschaft wurden 1 Kanonier vom Garde-Feld-Artillerie-Regiment ebenfalls sogleich getödtet und 1 Mann schwer verletzt. — Zur Erläuterung geht der Kreuzztg. von competenter Seite die Mittheilung zu, daß dieses Rohr im Jahre 1865 durch einen hiesigen Agenten als Proberohr offerirt und bezogen war, aus der Fabrik von Brown in Sheffield stammt und nicht aus Gußstahl, sondern aus Bessemerstahl hergestellt ist. Es ist also keins der Gußstahlrohre von Krupp in Essen, welche in der Feld-Artillerie jetzt ausschließlich eingestellt sind.

△ **Sorau**, 30. Sept. [Beschlagnahme.] Nachdem unsere „Sorauer Zeitung" nun circa 1½ Jahr unbehindert erschienen ist, wurde heute gegen Mittag die gestrige Nummer wieder einmal, und zwar auf Requisition des Staatsanwalts, mit Beschlag belegt. Die Veranlassung dazu hat ein Artikel unter Berlin gegeben, der die Möglichkeit der Octroyirung eines Wahlgesetzes seitens der königl. Staatsregierung besprach und in dem das Vergehen des bekannten § 101 des St.-G.-B. enthalten sein soll.

Königsberg, 30. Sept. [Verurtheilung.] In der bekannten Angelegenheit wegen Verleumdung des Reg.-Präsidenten Maurach abseiten des Abg. Frentz I fand am Sonnabend beim Kreisgerichte zu Gumbinnen die öffentliche Verhandlung statt. Hr. Frentzel war nicht erschienen. Der Gerichtshof verurtheilte Hrn. Frentzel zu 100 Thlr. Geldbuße event. 6 Wochen Gefängniß und in die Kosten des Verfahrens, sowie zur Zahlung der Kosten der Veröffentlichung dieses Erkenntnisses in einem der Provinzialblätter.

Elbing, 30. Sept. [Nichtbestätigung.] Die Wahl des Hrn. Gebing zum Stadtrath ist von der k. Regierung in Danzig nicht bestätigt worden.

Strelitz, 30. Sept. [Zur Wahluntersuchung] Es hat sich jetzt herausgestellt, daß der Bürgermeister Hofrath Berlin in Neubrandenburg beauftragt ist, die Vorfälle in Roga und Pleetz, den beiden Gütern des Hrn. Kuno Grafen Hahn, welche zu dem bekannten Proteste Veranlassung gaben, zu untersuchen. Berlin ist Justitiar des Hrn. v. Oertzen auf Kotelow, desselben Mannes, dessen Wahl angefochten wird, und außerdem durch seine vielen anderweitigen Justitiariate mit dem Adel und dessen Interessen auf das engste verknüpft. Es ist kaum denkbar, daß der Reichstag einer solchen Untersuchung irgend einen Werth beilegen wird. Am 27. ist Hr. Berlin in Begleitung des Syndicus Reuschel und des Rentier Hollin, welche resp. als Beisitzer und Protokollist figurirten, nach Roga und Pleetz gefahren, um die Untersuchung einzuleiten. Von dem Resultate der Untersuchung verlautet, wiewohl ich die Bürgschaft für die Wahrheit nicht übernehmen will, daß der Pächter Rade zwar zugiebt, die Wahlvorgänge so erzählt zu haben, wie im Proteste steht, aber behauptet, er habe dies nur aus Spaß gesagt. Der Subrector Sandvoß, ein sehr geachteter Mann, welcher früher in Berlin als Lehrer fungirte und von dort an die Friedländer Schule berufen ist, außerdem sich in seinem Fache durch schriftstellerische Leistungen ausgezeichnet hat, ist über seine Aussagen in Betreff Bade's bisher nicht vernommen. (Volks.-Z.)

Hannover, 28. Sept. [Breusing †.] Der Banquier Breusing aus Osnabrück, von Anfang der dreißiger Jahre bis 1862 Mitglied der hannoverschen Ständeversammlung, in der er zur liberalen Partei gehörte, 1848/49 auch Mitglied der Nationalversammlung, ist, 78 Jahre alt, in Bad Rehme gestorben.

Neuß, 28. Sept. [Bei der gestrigen Nachwahl] im Wahlkreise Neuß-Grevenbroich (an Stelle von Ludolf Camphausen) hat einer Nachricht der „Elbf. Z." zufolge der Bruder desselben, Seehandlungspräsident Otto Camphausen in Berlin die Majorität erhalten.

Frankfurt, 28. Sept. [Ausweisungen. — Aussichten für Frankfurt.] Nachbarblätter melden wieder eine Ausweisung von hier, von der Hr. Kannegießer, Redacteur des „Frankf. Beobachters", betroffen worden sein soll. So viel wir über die Sache hören, soll die Maßregel jedoch „vorläufig" wieder zurückgezogen sein, so daß dieselbe fortwährend wie ein Damoklesschwert über ihm schwebt. Als Grund dieses harten Verfahrens wird die „preußenfeindliche" Haltung seines Blattes bezeichnet, was uns jedoch nicht glaubhaft erscheint, da der „Beobachter" zwar allerdings Opposition macht, aber nur in den anständigsten Formen, wie denn das Blatt überhaupt bis jetzt nur einmal in einer unbedeutenden Sache — und noch nicht einmal rechtskräftig — verurtheilt worden ist. Wahrscheinlicher dünkt uns, daß die Regierung oder Polizei in Herrn Kannegießer den Verfasser der mißliebigen Correspondenzen in einem Aschaffenburger Blatte vermuthet; aber in diesem Falle würden wir die Ausweisung ebenso wenig für gerechtfertigt halten können, denn auf eine bloße Vermuthung hin kann eine Behörde doch unmöglich Jemanden so hart bestrafen. Im Uebrigen verlautet, auch Hr. Holthoff, Mitredacteur der „Frankf. Z.", dessen Ausweisung aus Berlin s. Z. so viel Aufsehen gemacht, sei aus gleichen Ursachen mit derselben Maßregel bedroht worden. Natürlich würden obige Bemerkungen auf ihn ebenso passen. — Augenblicklich unterhält man sich viel über einen Brief, den unser Reichstagsabgeordneter, Freih. v. Rothschild, an einen seiner hiesigen Angehörigen geschrieben haben soll und in dem der Stadt Frankfurt goldene Berge versprochen werden, die der König in Form von gnädigen Entschließungen bei seiner bevorstehenden Hierherkunft mitbringen werde. (H. N.)

Karlsruhe, 29. Sept. [Aeußerungen des Königs von Preußen.] Der „Elberf. Ztg." wird geschrieben: Nachträglich erfahre ich einen Zwischenfall aus der Zeit, da sich der König von Preußen in unserer Stadt aufhielt. Zu dem Galadiner, welches nach der großen Parade dem König gegeben wurde, waren auch einige Abgeordnete der zweiten Kammer eingeladen und wurden dem König vorgestellt. Der König sprach sich anerkennend über die (badische) Adreßdebatte aus und bemerkte, er seinerseits müsse sich etwas zurückhaltender aussprechen. Damit endigte der erste Theil des Gesprächs. Später näherte sich der König wieder den Abgeordneten und kam von selbst auf die Lasten zu sprechen, die das Land in Folge der neuen Heereseinrichtung auf sich nehmen müsse. Die Abgeordneten erklärten, alle erforderlichen Mittel gerne bewilligen zu wollen, da sie das Wohl des gemeinsamen Vaterlandes dringend erheische. Hierauf meinte nun der König, die Opfer seien nicht so fürchterlich, als die Gegner sie ausmalen. Seine Preußen hätten dieselben leicht aufgebracht und noch nie seien die Steuern so regelmäßig eingegangen, als während des vorjährigen Krieges.

Oesterreich.

⁂ **Wien**, 30. Septbr. [Aus Czechien und Galizien. — Allgemeine Parteizersetzung. — Hübner und das Concordat.] Immer heiterer, wie der Refrain des Wiener Volksliedes lautet, werden die Zustände in unseren beiden großen Kronlanden mit slavischer Bevölkerung! In Königinhof läßt man bei einem Bankette zu Ehren des Mannes, der dort vor einem Jahrzehnt eine, übrigens stark angezweifelte altböhmische Handschrift entdeckt, den „König von Böhmen" (analog dem Könige von Ungarn) leben; intonirt die russische Nationalhymne, erklärt dieselbe für die Czechen das, was Arndt's „deutsches Vaterland" für die Deutschen ist, beansprucht für das czechische Element in Böhmen nicht mehr die Gleichberechtigung, sondern die Herrschaft — und das Alles in Gegenwart kaiserlicher Behörden. Ja, Palacky declamirt, daß „die Loyalität der Böhmen sich auf des Messers Schneide bewege" und die „Narodni Listy" sagen ohne Umschweife, daß die Czechen eher ihr Quartier im Kaiserstaate bei nächster Gelegenheit kündigen, als sich dem Plane fügen werden, nach dem Deutsche und Magyaren das Haus bestellt haben. Noch ärger wo möglich stehen die Dinge in Galizien, wo der Statthalter der Sistirungsperiode, Graf Goluchowski (einst das gefügigste Werkzeug der Bach'schen Feldwebel-Germanisirung) unter dem Deckmantel der „Landesautonomie" die heilloseste Adelswirthschaft etablirt hat. Der Ruthene ist völlig rechtlos und der polnische Bauer nicht viel besser daran; mit dem Stocke wird er gezwungen, sich den Schlachzizen in Allem und Jedem zu fügen — in einem Jahre hat Goluchowski zu Wege gebracht, was die Polen durch zahlreiche Emeuten nicht zu erlangen vermochten, eine tiefe Entfremdung zwischen dem Landvolke und der Wiener Regierung, deren völlige Ohnmacht der Statthalter den Bauern erst neulich wieder ad oculos demonstrirte, indem er die Sendboten, welche eine Gemeinde mit Klagen nach Wien geschickt, bei ihrer Rückkehr wegen Hochverrathes an der „Landesautonomie" einsperren ließ. Die Bauern sind soweit, daß sie jeden, der sie aus diesen Zuständen befreit — einerlei ob Russen, Preußen oder Türken — mit Jubel begrüßen würden. Oesterreich könnte es nicht anders machen, wenn es ihm Ernst wäre mit der neulichen Andeutung eines officiösen Blattes, der Kaiserstaat würde nichts einbüßen, falls er Galizien an ein wiederherzustellendes Polen abtrete! — Daß der „Ausgleich" der Bankerot ist, das spricht jetzt auch die reichsräthliche Deputation klar genug aus, indem sie in ihrem Schlußprotokolle wörtlich sagt: „er enthalte eine, durch keinerlei Gründe zu rechtfertigende Mehrbelastung der Erblande, welche von diesen auch kaum werde getragen werden können." Ich meine, in einem solchen Documente wäre das Wörtchen „kaum" klar genug! Mit der Annahme dieses „Ausgleiches" ist daher auch die Parteizersetzung im Abgeordnetenhause vollendet! Plener unterzeichnete nur mit Vorbehalt; Kaiserfeld, der doch sonst bereit ist, seinen magyarischen Lieblingen das Beil mit sammt dem Stiel hinzuwerfen, unterzeichnete gar nicht — und der Club Herbst-Kaiserfeld, der bisher die Stütze der Regierung bildete, ist so total gesprengt, daß seine Anhänger sogar eine Versammlung angesetzt haben, worin sie Herbst mit dem Kopfe gegen die Wand stellen und ihn gerade heraus auffordern wollen, endlich seine Mantelträgerei mit sammt seinem dictatorischen Allarm aufzugeben und ihnen klaren Wein über seine Stellung zur ungarischen Frage einzuschenken. Bei dem gegen Herbst herrschenden Mißtrauen und Widerwillen fällt jetzt dem kranken Berger die Rolle zu, eine Linke zu bilden, deren Programm es ist, vor Beseitigung des Concordats nicht den Ausgleich auf die Tagesordnung setzen zu lassen. Denn mitten in der allgemeinen Auflösung steht aere perennius da der Vertrag mit Rom, von dem es einst, wenn Oesterreich an seiner confessionellen Politik in Trümmer geht, heißen mag: „impavidum ferient ruinae!" Indessen soll doch Baron Hübner nicht mehr als unser Botschafter nach Rom reisen. — Die Idee, diesen Jesuiten mit der Revision des Concordates zu betrauen, war auch gar zu putzig! (Nach der neuesten telegr. Dep. [s. am Schlusse des Blattes] geht Hübner doch wieder nach Rom und zwar mit Aufträgen in Sachen des Concordats. D. Red.)

Wien, 30. Sept. [Herr v. Beust. — Die Mission Te-

(Fortsetzung in der ersten Beilage.)

---

konnte und so kam es immer weiter. Wir trafen uns Abends an der Thür, er erzählte mir, daß er Meister würde, sein eigenes Geschäft anfangen und mich heirathen wolle. Er versprach alles Mögliche, er glaubte es selbst, ich will ihm deshalb keine Vorwürfe machen, und ich glaubte es auch. So heiratheten wir uns denn und zogen in dieses Quartier, für den Anfang, wie er sagte, bald sollte es besser werden. Es wurde aber nicht besser, die Zeiten verschlechterten sich vielmehr, und jetzt, nachdem wir anderthalb Jahre verheirathet sind, haben wir schon 2 Kinder.

Ich muß sie warten und pflegen, Eduard kann kaum laufen, will auch noch immer getragen sein und die kleine Kathinka ist ja erst 3 Monate. Den ganzen Tag habe ich zu thun, die Kinder warten und schleppen, das Zimmer rein halten, das Essen besorgen, wenn wir es haben, heißes Wasser bereit halten für die schmutzigen Kerle zum Rasiren, — es ist keine Kleinigkeit, Frau Palm, ich versichere es Ihnen, besonders wenn man dabei ein Kind stillt und auch des Nachts keine Ruhe hat. Man kennt das nicht so als Mädchen, sonst würde man sich zehnmal besinnen, zu heirathen. Nun, das läßt sich jetzt nicht mehr ändern und mein Mann ist sonst gut und brav, ich will nicht über ihn klagen. Deshalb sage ich's nicht, er plagt sich soviel als möglich und ist dabei immer lustig, was das Beste bleibt. Nun verlangt er aber mit einem Male von mir, ich soll Hebamme werden. Ich habe davon gar keine Kenntniß und auch gar keine Lust, diese zu erwerben. Ich weiß von Ihnen, wie lange Zeit dazu nöthig ist und was man Alles lernen muß. Wer sollte meine Kinder warten, wenn ich jetzt halbe Tage lang fort sein müßte? Wer sollte das Bischen Wirthschaft in Ordnung halten, denn er ist die Unordnung selbst. Es würde bald schön bei uns aussehen! Ich bin zu einem solchen Geschäft nicht gemacht, weshalb soll ich mich erst abquälen, um es zu erlernen, da ich im Voraus weiß, daß es doch vergeblich sein würde.

Wie kannst Du das im Voraus wissen? sagte nicht ohne Heftigkeit der Barbier, Du scheuest blos die Mühe, die damit verbunden ist, weil Du überhaupt die Arbeit scheuest.

Ich, die Arbeit scheuen? rief sie zornig, das sagst Du mir, die ich mich den ganzen Tag abquäle, mit den Kindern und mit Dir dazu, der Du selbst —

Lassen Sie mich jetzt reden, Frau Bombst, unterbrach die Frau Palm, da ich nun weiß, worum es sich handelt. Sie sehen die Sache nicht richtig an Herr Bombst, fuhr sie fort, sie ist keineswegs so leicht, wie Sie sich einbilden, und fordert viel Zeit und auch nicht unbedeutende Kosten.

Hörst Du, rief triumphirend die Barbierin, bedeutende Kosten! Wo sollten wir die wohl hernehmen? Willst Du Dir das gefälligst klar machen?

Als es mit uns zurückging, sprach die Frau Palm weiter, und mein Mann anfing zu kränkeln, es war vor vier Jahren, mein Fritz war damals 8 Jahre alt, faßte ich nach langem Ueberlegen den Entschluß, diesen Beruf zu ergreifen. Mein Vater war, wie Sie vielleicht wissen, Chirurg und ich in diesen Dingen aufgewachsen. Wir hatten damals vier Kinder, die beiden jüngsten waren noch nicht geboren. Mein Mann machte Schwierigkeiten, die Kinder und er könnten mich nicht so lange entbehren, und das nöthige Geld sei ohnehin nicht zu beschaffen. Ich ließ mich jedoch nicht abschrecken und habe zwei Jahre lang meine Lehrzeit durchgemacht. Alle Tage mußte ich mehrere Stunden in das Klinikum, und das Geld dafür wurde mir zum größten Theil gestundet. Noch habe ich 60 Thlr. zu bezahlen, und der liebe Gott allein weiß, ob und wovon ich dies jemals werde thun können.

Hörst Du, schaltete wieder die kleine Barbierfrau mit sichtlicher Befriedigung ein, zwei Jahre, alle Tage mehrere Stunden fort, und noch 60 Thlr. Schulden! Was solltest Du wohl so lange allein anfangen, und wovon könnten wir jemals eine solche Summe bezahlen?

Endlich machte ich meine Prüfung, fuhr die Frau Palm fort, und nur weil ich sie so gut bestand, wurde mir das Patent ausgefertigt und die Honorare, wie sie es nennen, gestundet, sonst wäre das nicht geschehen. Seit zwei Jahren bin ich nun approbirte Hebamme. — Aber, Du lieber Gott, was habe ich von all der Mühe und Anstrengung bis jetzt gehabt? Die Reichen und Wohlhabenden lassen mich nicht holen, alle diese Kunden hat die Frau Stiller und die Armen bezahlen nicht.

Sie wissen ja, wie es mir jetzt geht, nachdem mein armer Mann gestorben ist, mit meinen sechs Kindern! Nein, Herr Bombst, schlagen Sie sich diese Gedanken aus dem Kopf. Zu solchem Beruf muß man vor Allem Lust und Neigung haben, und das ist bei Ihrer Frau entschieden nicht der Fall; man muß bereit sein Tag und Nacht, in Wind und Wetter hinaus zu gehen, wenn man gerufen wird, zu jeder Zeit —

Ein lautes Klopfen an dem geschlossenen Fensterladen ließ die Sprechende plötzlich verstummen. Alle blickten erschreckt auf und saßen dann regungslos und still sich ängstlich einander anstarrend.

Die Franzosen, flüsterte furchtsam der Barbier, sie haben das Licht gesehen.

Frau Palm, ertönte draußen eine Stimme, indem sich das Klopfen wiederholte, sind Sie zu Hause? Ich sehe Licht, ich bin der Lohndiener aus dem weißen Adler, Sie sollen sogleich zu einer vornehmen Herrschaft kommen. Machen Sie auf, wenn Sie da sind, geben Sie wenigstens Antwort.

Ich bin hier, rief jetzt die Frau, indem sie eilig aufstand und werde sogleich öffnen.

Sie schritt bei diesen Worten der Thür zu, die Zurückgebliebenen hörten den Riegel der Hausthür fortschieben und gleich darauf trat sie in Begleitung eines Mannes wieder ein, welcher dem Barbier zu seiner großen Beruhigung als der Lohndiener des ersten Gasthofes der Stadt bekannt war. (Fortsetzung folgt.)

[Noch ein weiblicher Professor.] Kaum ist Dr. Mary Walker wieder über das atlantische Meer nach ihrer Heimath hinübergegangen, als England schon wieder den Besuch einer promovirten Amerikanerin erhält. Dr. Anna Densmore, Professor der Geburtshilfe an dem medizinischen College für Frauen in Newyork, erfreut sich neben dieser Anstellung dort einer Privatpraxis, um die sie manche männliche Aerzte von ziemlichem Ruf in großen Städten beneiden würden. Die Jüngerin Aesculaps vermeidet in ihrer Erscheinung alles Auffallende, hat ihre weibliche Kleidung beibehalten, scheut alle Oeffentlichkeit und soll, nach dem Urtheil von hiesigen medizinischen Autoritäten, in ihrem Wesen äußerst angenehm und dabei in ihrem Fache gründlich durchgebildet und mit den liberalen Principien der neueren Wissenschaft vollständig im Einklange sein.

[Interessante Schwimmfahrt.] Aus Speyer, 24. September, wird geschrieben: Am verflossenen Sonntag Nachmittag schwamm der hiesige Bade- und Schwimmmeister Georg Niemand mit seinen beiden Töchtern bei heftigem Winde von Altlußheim den Rhein herunter durch die Schiffbrücke bis an die Ausmündung des Speyerer Hafens, eine Strecke von ¾ Stunden, bei einer Wassertemperatur von 14 Grad. Eine ungeheure Menschenmasse hatte sich zu diesem gewiß seltenen Schauspiele am Rheine eingefunden, und wenn gleich diese Wasserpartie für Herrn Niemand keine Schwierigkeit bot, da er eine solche sogar am 13. Januar d. J. bei sehr kaltem nebeligem Wetter nach dem Beispiele E. Mahner's ausführte, so verdienen aber die Leistungen seiner beiden Töchter, von denen die jüngere 14 und die ältere 16 Jahre alt ist, alle Anerkennung.

Mit zwei Beilagen.

(Fortsetzung.)

getthoff's] Hr. v. Beust ist nach Ischl zum Kaiser berufen worden und bereits vorgestern Abends dahin abgegangen. Er kehrt am Dinstag zurück. — Aus Anlaß der Mission des Vice-Admirals Tegetthoff wird uns geschrieben: „Die verschiedenen Meldungen, bald daß die Auslieferung der Leiche Maximilians verweigert, bald daß sie zugesagt worden, sind, gutem Vernehmen nach, dahin richtig zu stellen, daß die Auslieferung nicht an Oesterreich, resp. den österreichischen Bevollmächtigten, sondern an die Vereinigten Staaten geschehen wird." Wir haben bereits gemeldet, daß Vice-Admiral Tegetthoff sich nach Havanna begeben hat, um weitere Befehle abzuwarten, woraus sich wohl ergiebt, daß seine Mission vorläufig resultatlos geblieben ist. (N. fr. Pr.)

Prag, 28. Sept. [Die Jubiläumsfeier der Auffindung der Königinhofer Handschrift] hatte einen politisch-demonstrativen Charakter. Der hiesige „Sokol", Dr. Rieger, Palacky und Sladkowsky nahmen Theil. Die Prager „Pol." enthält folgendes Telegramm aus Königinhof, 28. September: Das Fest, vom schönsten Wetter begünstigt, ging glänzend von statten unter Beisein von tausenden Theilnehmern. Sladkowsky's Festrede vor der Kirche wurde stürmisch bejubelt, sodann erfolgte die Enthüllung des Hanka-Denkmals und die Grundsteinlegung des Hanka-Theaters. Beim Festmahle brachte der Bürgermeister ein Hoch auf den König, Rieger unter stürmischem Beifall einen Toast auf die Zukunft der böhmischen Nation, Sladkowsky auf das Bewußtsein slavischer Solidarität, erweckt durch die Königinhofer Handschrift, welche von Widersachern mißdeutet und jüngst als Grund erklärt wurde, daß der König nicht in Prag einziehen könne. Die russische Hymne aber habe für Böhmen keine politische, sondern eine rein nationale Bedeutung und in diesem Sinne Hoch der russischen Hymne! Der Kreispräsident Smolar protestirt dagegen. Stürmische Scene, Sladkowsky wiederholt die Bedeutung der Hymne im nationalen Sinne und betont, daß er sich verpflichtet fühle, die böhmische Nation gegen die politische Deutung, die Beust der russischen Hymne gegeben, zu verwahren. Auch Rieger schützt die böhmische Nation gegen die Verdächtigung wegen Illoyalität, und die Versammlung bringt ein Hoch dem Könige aus. Palacky betont die Loyalität, wenn sie sich auch auf der Schneide des Schwertes bewegen ist.

Italien.

Florenz, 27. Sept. [Der Protest der Linken] gegen die Verhaftung des „Deputirten" Garibaldi ist an den Präsidenten Mari gerichtet und lautet:

„Sehr ehrenwerther Herr Präsident! Tief ergriffen von der Verhaftung Ihres berühmten Collegen, des Generals Garibaldi, erinnern die Unterzeichneten daran, daß die Verfassung die persönliche Unverletzlichkeit der Repräsentanten der Nation auf feierliche Weise heiligt und fest glaubend, daß der Artikel 45 des Grundgesetzes durch den von ihnen denuncirten Act verletzt wurde, wenden sie sich an Sie, damit Sie in Ihrer Eigenschaft eines Präsidenten der Kammer und eines legitimen Beschützers der parlamentarischen Vorrechte durch Ihre Initiative und mit Ihrer Autorität bei der verantwortlichen Regierung interveniren, um die schnelle Reparation einer Ungesetzlichkeit zu erlangen, die das nationale Bewußtsein nur tief betrüben kann. (Folgen die Unterschriften, worunter auch die Crispi's.)"

Rom, 24. Sept. [Freischaaren. — Verhaftungen. — Die Universität.] Außer dem Artikel, welchen die italienische Regierung in der officiellen Zeitung gegen das Garibaldi'sche Unternehmen hat veröffentlichen lassen, hat sie Truppen an die Grenzen gesandt; sie läßt 6 Fregatten von Neapel bis Genua kreuzen, um jedes Landen von Freischärlern zu verhindern. Trotzdem hat eine der Garibaldi'schen Schaaren die Grenze von der toscanischen Seite her überschritten, aber die königlichen Truppen folgten ihnen auf das Gebiet des Kirchenstaates nach und nahmen jene sämmtlich gefangen. Dreißig dieser Freischärler waren römische Emigrirte. Auch die päpstliche Polizei ist nicht müßig. Sie hat in Velletri und Viterbo mehrere politische Verhaftungen vorgenommen. An dem letzteren Orte hat sie die ganze Correspondenz mit Beschlag belegt, welche die Patrioten dieser Stadt mit dem National-Comite von Orvieto gepflogen hatten. Man hat auch die Liste der Personen gefunden, welche mit diesem Comite behufs Vorbereitung der Revolution in Verbindung standen. Auf Befehl des Gerichtshofes der Sacra Consulta hat man hier in Rom selbst einen gewissen Boldacelli, einen Beamten des Waffen-Ministeriums, verhaftet. Man hat entdeckt, daß er in Briefwechsel mit dem National-Comite stand und diesem alles berichtete, was in jenem Ministerium vorging. — Die clericale Presse macht viel Aufhebens von dem, was in letzter Zeit für die Hebung der römischen Universität geschah. Es läßt sich immerhin auf ein bescheidenes Maß zurückführen und die Errichtung einer Professur für das Handelsrecht, von der man so viel spricht, ist auch kein Verdienst des päpstlichen Curatoriums, sondern des Duca di Rignano, der einer unserer kundigsten Finanzleute und Mitglied der Handelskammer ist. Nachdem er den Papst von der Nothwendigkeit dieser Professur überzeugt und dieser in ihre Errichtung gewilligt hatte, entstanden Schwierigkeiten wegen der Besoldung des Professors. Es fehlte nicht viel, so wäre die Sache ad acta gelegt; doch der Duca di Rignano, darüber aufgebracht, daß man für den Lehrer eines so wichtigen Amtes nirgends ein Gehalt finden wollte, hielt es für unwürdig, das Fach länger unbesetzt zu lassen und bestimmte die Handelskammer, das Gehalt von 2000 Franken für die neu gegründete Professur aufzubringen. Die Regierung war damit wohl zufrieden. (K. Z.)

Rom, 24. September. [Die päpstliche Allocution.] Die im geheimen Consistorium vom 20. d. Mts. vom Papste gehaltene (telegraphisch signalisirte) Allocution lautet folgendermaßen:

Ehrwürdige Brüder! Die gesammte katholische Welt kennt die großen Schäden und schweren Beleidigungen, welche die subalpinische Regierung seit mehreren Jahren der katholischen Kirche, Uns, diesem h. Stuhle, den Bischöfen, den geheiligten Priestern, den Mönchs- und Nonnenklöstern und anderen frommen Instituten zufügt, indem sie alle göttlichen und menschlichen Rechte mit Füßen tritt und die kirchlichen Strafen und Rügen mißachtet, was wir wiederholt zu beklagen und zu mißbilligen genöthigt waren. Indem aber diese Regierung die Kirche täglich mehr quält und jegliche Anstrengung zu ihrer Unterdrückung macht, ist sie nach den anderen bereits veröffentlichten antikirchlichen und darum von uns verurtheilten Gesetzen dahin gekommen, daß sie sich nicht scheut, ein Gesetz vorzuschlagen, gutzuheißen, zu sanctioniren und zu veröffentlichen, mit welchem sie sowohl in ihren eigenen, als in den usurpirten Bezirken, mittelst eines Actes verwegener und kirchenschänderischer Kühnheit die Kirche zum großen Nachtheil selbst der weltlichen Gesellschaft aller ihrer Güter beraubt, sich dieselben aneignet und sie zum Verkaufe bringt. Jedermann wird sicherlich das Ungerechte und Inhumane dieses Gesetzes einsehen, mit welchem alle natürlichen, göttlichen und menschlichen Rechte mit Füßen getreten und alle um die katholischen und humanen Interessen wohlverdienten Mitglieder des Secular- und Regularclerus so wie die Gott geweihten Jungfrauen in die traurigste Dürftigkeit und Noth gestürzt werden.

Angesichts solchen Ruins der Kirche und inmitten des Umsturzes aller Rechte können Wir, die Wir kraft Unseres obersten apostolischen Amtes die Sache der Kirche und der Gerechtigkeit mit jeglicher Fürsorge zu schützen, zu vertheidigen und zu vertreten berufen sind, unter keiner Bedingung schweigen. Und darum erheben Wir in dieser eurer hochansehnlichen Versammlung Unsere Stimme und verwerfen und verurtheilen kraft Unserer apostolischen Autorität das vorerwähnte Gesetz und erklären dasselbe für gänzlich null und nichtig. Die Urheber und Förderer dieses Gesetzes sollen wissen, daß sie elendiglich den kirchlichen Strafen und Rügen verfallen sind, denen in Gemäßheit der geheiligten canonischen Gesetze, der apostolischen Constitutionen und der Decrete der Generalconcilien ipso facto jene verfallen sind, welche Kirchengut und kirchliche Rechte usurpiren.

Mögen jene grausamen Feinde der Kirche zagen und beben, mögen sie überzeugt sein, daß ihnen von Gott, dem Urheber und Rächer der h. Kirche, schwere und strenge Strafen bevorstehen, falls sie nicht zur Buße Umkehr halten und sich bemühen, die der Kirche zugefügten Schäden zu ersetzen und wieder gut zu machen; wie wir innigst ersehnen und demüthig und mit aller Macht vom barmherzigen Gotte erflehen.

Wir wollen ferner, daß ihr, ehrwürdige Brüder, bei diesem Anlasse erfahret, daß kürzlich in Paris in französischer Sprache eine lügnerische Broschüre erschien, in der man mit der äußersten Perfidie und Unverschämtheit im Gemüthe des Lesers die Vermuthung wachzurufen sucht, daß die höchst betrübenden mexicanischen Ereignisse diesem h. Stuhle zugeschrieben werden müßten. Das Falsche und Absurde dieser Behauptung ist sicherlich allbekannt und erhellt noch mehr aus einem Schreiben, das nebst anderen Documenten der unglückliche Kaiser Maximilian Uns aus dem Gefängniß am 18. Juni vor seinem grausamen Tode schrieb.

Frankreich.

Paris, 28. Sept. [Zu den Ministerkrisen. — Schwanken des Kaisers. — Stellung zu Italien und Deutschland. — Diplomatisches.] Man schreibt oft von Ministerkrisen aus Paris und läßt bald diesen, bald jenen Herrn nach Biarritz reisen; schließlich aber bleibt Alles beim Alten. Im Auslande glaubt man daher in der Annahme das Richtige zu treffen, daß von Veränderungen überhaupt keine Rede gewesen, dennoch haben diese Gerüchte insoweit ihren Boden, als sie die an höchster Stelle herrschende Unschlüssigkeit bezeichnen. In der That kreuzen sich in Biarritz die entgegengesetztesten Pläne, und Niemand weiß am Abend, was am anderen Tage auf das Tapet gebracht werden wird. Die Beziehungen der auswärtigen Höfe leiden natürlich darunter. Auch Ritter Nigra hatte seinem Cabinet berichtet, daß er für nichts stehen könne; des Kaisers Entschlüsse seien nicht zu berechnen; Alles, was er thun könne, sei, sich zu versichern, daß er Zeit zur Absendung eines Telegramms und zur Rückantwort habe. Herr Nigra hatte deshalb, während er selbst in Paris blieb, einen seiner Beamten nach Biarritz gesandt, der ihn möglichst rasch von den gefaßten Beschlüssen unterrichtete. Die Auffassung der italienischen Angelegenheit an höchster Stelle leidet unter dem Einfluß nicht allein der Kaiserin, sondern auch der Ueberzeugung, daß Frankreich katholischer sei, als sich habe annehmen lassen. Die Aufnahme, welche Garibaldi's Verhaftnng in Paris fand, bestärkt den Kaiser in der Ansicht, daß selbst die frivole Hauptstadt dem Lande folge. Paris ist ganz ruhig, „Figaro" spottet über Garibaldi, und eine im Eldorado beabsichtigte kleine Demonstration für Garibaldi während der Vorstellung fiel kläglich aus. Es ist denn auch eine schiefe Annahme, daß die Regierung durch das Handeln Rattazzi's aus einer Verlegenheit sich befreit glaube; vielmehr ist man in Biarritz, nachdem man sieht, daß Italien ruhig bleibt, eher unmuthig, nicht selbst der Retter des Papstes gewesen zu sein. — Gleiche Unklarheit wie bezüglich Italiens, herrscht in Bezug auf Deutschland. Der Kaiser weiß nicht, was er thun oder lassen soll. Heute Oesterreich, morgen Preußen. Mit Oesterreich möchte er, aber kann er nicht. Er weiß nur eins: er rüstet, und er rüstet Alles, was zu rüsten ist, Marine, wie Landheer. Wenn alle Minister abgehen, nur einer bleibt, und dies ist Niel. — England hat den ersten Secretär seiner Botschaft, Herrn Fane, bekannt als Protokollführer beim Londoner Vertrage, zum Ministerresidenten gemacht, und Oesterreich wird mit der Ernennung des Grafen Mülinen nachfolgen. Diese Beförderungen haben insofern eine praktische Bedeutung, als es bei Audienzen Sitte ist, daß die Wartenden nicht der Reihe nach, sondern nach ihrem Range vorgelassen werden, in gleicher Weise, bei Hofe wie bei den Ministern. Die Botschafter gehen daher den Ministerresidenten und diese den einfachen Geschäftsträgern vor. Um nun die in Abwesenheit der Botschafter dieselben vertretenden ersten Secretäre, denen sonst nur der Geschäftsträger-Charakter zusteht, nicht auf alle Ministerresidenten warten zu lassen, wurde Herr Fane im Range erhöht. In der englischen Botschaft machte sich bei der so häufigen Abwesenheit Lord Cowleys der Uebelstand am meisten fühlbar. Wenn Oesterreich dem Beispiel folgt, so wird doch mit Unrecht daraus auf eine längere Abwesenheit des Fürsten Metternich geschlossen. (N. Z.)

[Die Mittelmeerflotte.] Am 22. d. hatte die Mittelmeerflotte Befehl erhalten, schleunigst von Toulon nach Civitavecchia in See zu gehen. Noch an demselben Tage traf Gegenbefehl ein, dem am nächsten Morgen die Ordre folgte, die Flotte habe Lebensmittel bis zum 1. Februar 1868 einzunehmen. Am 24. wurde auch dieser Befehl widerrufen oder vielmehr dahin modificirt, die Provision und Munition nur auf 3 Monate einzuschiffen, was binnen 24 Stunden bewerkstelligt wurde. An demselben Tage lief der „Cato" mit versiegelten Depeschen aus für den Stationscommandanten im päpstlichen Hafen. Am 20. bereits waren die Großmächte telegraphisch in Kenntniß gesetzt worden, daß Frankreich entschlossen sei, eine Armee nach Rom zu schicken, wenn die Garibaldianer daselbst einen Aufstand erregten.

[Zum Scherz] wird das Gerücht verbreitet, Herr Rouher solle, um mit Herrn Bismarck gleichen Rang zu haben, zum Erzkanzler des Reiches ernannt werden. Diese Stelle ist bekanntlich nur einmal durch Cambacérès besetzt gewesen. Selbstverständlich ist auch wieder von einem neuen Finanzminister, Herrn Frémy, die Rede, und für das Auswärtige wird wieder Hr. Drouyn de Lhuys genannt. Das Alles ist durchaus unbegründet.

[Die Inhaber der mexicanischen Obligationen] unterzeichnen eine Petition an den Kaiser, in welcher sie um Inbetrachtnahme ihrer Verluste bitten. Sie weisen darauf hin, daß die Regierung in Gestalt der Bank von Frankreich dem Crédit Mobilier zu Hilfe gekommen ist, obgleich der Staat hierzu nicht die geringste Verpflichtung hatte und bei dem Institute des Vendôme-Platzes nur 120 Millionen zu verlieren sind, die nicht einmal in den Händen kleiner Leute sich befinden. Die mexicanische Anleihe hingegen, von dem kleinen Bürgerstande auf die Anpreisungen der Regierung hin gezeichnet, bringt jener der Berücksichtigung sehr würdigen Klasse einen Verlust von 300 Millionen. Die Sache ist freilich nur halb richtig. Nicht auf die Empfehlung der Regierung hin hat man die mexicanischen Obligationen gezeichnet, sondern weil sie einen enormen Zinsfuß versprachen, wie nur Spielpapiere dergleichen gewähren können. Wer spielt, muß es sich gefallen lassen, wenn er verliert.

[Eine zweite Vertheidigung des General Lopez.] Die „Patrie" veröffentlicht ein Schreiben in spanischer Sprache, welches ihr mit dem Stempel der mexicanischen Post zugegangen ist, und in welchem General Miguel Lopez ebenso gegen die Verleumdung protestirt, als habe er den Kaiser Maximilian verrathen, wie er dies bereits früher im mexicanischen „Moniteur" gethan hat. Es heißt darin:

Die europäische und amerikanische Presse nimmt an, daß ich den Kaiser Maximilian, ein zweiter Judas, mitten in seinem Schlummer ausgeliefert habe. Nun denn, der Kaiser wurde gar nicht auf dem militärischen Posten, den ich befehligte, noch in der belagerten Stadt zum Gefangenen gemacht, sondern ganz draußen, an der Spitze seiner Truppen, worunter 430 gute Reiter von dem Regiment der Kaiserin, mit ihren Führern und Offizieren in Schlachtordnung aufgestellt. Mit diesen Streitkräften und besonders mit seiner Cavallerie hätte er seinen Rückzug antreten können. Die ganze Verleumdung stammt von zwei imperialistischen Generalen, von denen der eine seine strafbaren Speculationen verhüllen wollte, welche den Ruin und die Unsittlichkeit in die Armee brachten, der andere in einem Augenblicke des Rausches und aus Rachsucht in den Militärdienst getreten war. Sie erklärten den Ueberfall von la Cruz am Abend des denkwürdigen 15. Mai, indem sie mich vor den gefangenen Generalen und Führern anklagten, den Platz dem Feind verkauft zu haben. Und doch wußten sie recht gut, daß ich den Platz nur verlassen hatte, um mit dem Führer der Belagerer zu sprechen, und daß ich dies auf Befehl des Kaisers that. In dieser Thatsache, welche sie theilweise kannten, suchten sie einen Vorwand, damit Niemand ihnen hinter ihr eigenes Treiben käme.

Miguel Lopez.

[General Prim] hat jetzt von Genf aus unter dem Datum des 27. September ein Schreiben erlassen, um sein Nichterscheinen auf dem Kampfplatze in Spanien zu erklären. Wie er behauptet, war es unmöglich, die Grenze zu überschreiten. Am 7. August verließ er Brüssel, um sich über Frankreich nach Afrika zu begeben. Dort schiffte er sich ein und begab sich in die Nähe einer großen Stadt (sie ist in dem Documente nicht genannt), wo die Militärs, welche die Theilnahme an dem Aufstande versprochen, sich einfinden und das Signal zum Aufstand gegeben werden sollte. Die Betreffenden hielten aber nicht Wort, und Prim, der 48 Stunden wartete, hatte eine zu geringe Anzahl Leute, um mit diesen es wagen zu können, sich nach den aufständischen Provinzen durchzuschlagen. Er begab sich nun nach der spanisch-französischen Grenze; dort fand er aber ebenfalls keine seiner Freunde, sondern statt ihrer spanische Truppen. Was die Zukunft anbelangt, so wird Prim nach wie vor für die liberale Sache kämpfen und mit aller Energie denen entgegentreten, welche glauben, Spanien ohne Verfassung regieren zu können, Wenn die Regierung, welche sein Vaterland unterdrückt und eine Schmach für das civilisirte Europa sei, gefallen, erst dann werde er sich in's Privatleben zurückziehen. Wie man ferner erfährt, wird Prim heute oder morgen wieder nach Brüssel zurückkehren. — Diesen Abend ist die Königin Christine von hier nach Madrid abgereist. Die „Patrie" fügt hinzu, daß diese Reise keine politischen Motive habe.

[Preßprocesse.] Der „Courrier français" folgte gestern der „Epoque" auf die Anklagebank des Zuchtpolizeigerichts. Ein Artikel über die „schwarzen Punkte" bot den Anlaß zur Anklage, welche besonders folgende Stellen daraus hervorhob: „Wenn alle Unternehmungen der Regierung seit 14 Jahren schlecht verliefen, wenn alle ihre Triumphe sich in Niederlagen verwandelten, wenn ihr die allerbittersten Täuschungen nicht erspart blieben, wenn selbst ihre besten Absichten und klügsten Maßregeln in bedauernswerther Weise scheiterten, so geschah das nicht, weil das Volk es an Vertrauen fehlen ließ, sondern im Gegentheil, weil es ein zu großes Vertrauen hatte und weil die Regierung da, wo sie des Beistandes am meisten bedurfte und sich in der anhaltenden Sympathie der Nation hätte kräftigen sollen, isolirt stand." Und später: „1867 ist ein verhängnißvolles Datum, welches an 1813, 1829 und 1847 erinnert." Herr Vermorel wurde als Verfasser des Artikels zu 500, Herr Lepage als Herausgeber zu 300 und Herr Dubusson als Drucker zu 200 Frcs. verurtheilt. — Dem Witzblatt „Le Philosophe" ist, wahrscheinlich wegen einer Carricatur, in welcher es Herrn v. Bismarck als Menschenfresser darstellt, der Verkauf auf öffentlicher Straße untersagt worden.

[Dr. Véron †.] Der „Constitutionnel" meldet den gestern erfolgten Tod seines ehemaligen Redacteurs, des Deputirten und Directors der großen Oper unter der Julimonarchie, des Verfassers der Memoiren eines Pariser Bourgeois ꝛc. Dr. Louis Véron. Véron, gewiß einer der originellsten Physiognomien der Pariser Gesellschaft, war im Jahre 1798 geboren. Er studirte Medicin und übte eine Zeit lang die ärztliche Praxis in Paris aus. Eine großartig in Scene gesetzte Reclame für eine Pasta des Apothekers Régnault legte den Grund zu seinem Vermögen. Als Journalist debutirte er in legitimistisch clericalen Blättern, gründete dann die ihrer Zeit viel gelesene und einflußreiche „Revue de Paris" und wurde zwei Jahre später (1831) Director der großen Oper, welche er als Pächter, durch eine starke Staatssubvention unterstützt, mit großem finanziellem und artistischem Erfolge leitete. Unter seine Direction fielen die ersten Aufführungen des Robert, der Hugenotten, der Jüdin u. s. w. In den „Constitutionnel" trat er erst als Actionär und dann als Gerant, zuerst um die Politik des Herrn Thiers zu unterstützen, die er später auf das heftigste angriff. Unter der Republik vertrat er in seinem Organ die „Partei der Ordnung" und neben Girardin trug er am meisten zur Wahl Louis Napoleons bei, dem er auch nach dem Staatsstreiche und nach der Proclamation des Kaiserreichs treu blieb. In den letzten Jahren lebte er zurückgezogen, sybaritischen Genüssen ergeben und ohne jedes Verlangen, eine öffentliche Rolle zu spielen. Véron hinterläßt ein Vermögen von 3 Millionen, mit dem er testamentarisch seinen Mündel, in noch höherem Maße aber einige Personen aus seiner Dienerschaft bedacht hat.

Großbritannien.

London, 28. Septbr. [Eine Unterredung mit Graf Bismarck.] Unterredungen leitender Staatsmänner mit Fürsten, wie mit minder hochgestellten Personen, ausdrücklich bestimmt, veröffentlicht zu werden und das Publikum in weiteren Kreisen über die Absichten der Sprecher zu erleuchten oder im Dunklen zu lassen, sind in der letzten Zeit mehrfach durch die Spalten der Presse gegangen. Auf die Salzburger Unterhaltung des Kaisers der Franzosen folgte die auf ziemlich unsicheren Füßen stehende Conversation Alexanders II. mit Fuad Pascha, und heute überrascht einer der Correspondenten des „Daily Telegraph" die Welt mit einem Berichte über eine mit dem Grafen Bismarck gehabte Zusammenkunft, die er mit Sr. Excellenz besonderer Erlaubniß der Oeffentlichkeit übergiebt. Der Berichterstatter sagt:

„Da das die allgemeine Aufmerksamkeit des Publikums ungetheilt in Anspruch nehmende Thema die Wahrscheinlichkeit eines europäischen Krieges ist, so war es nicht mehr wie natürlich, daß ich den Grafen um seine Ansicht über diesen Gegenstand befragte. Er erwiderte, daß er fast ohne Einschränkung an Frieden glaube. „Preußen — sagte er — wird nie Frankreich angreifen, und wenn Frankreich sich von seinem Staunen und seiner Ueberraschung über die Aussicht auf Vollendung der deutschen Einheit erholt hat, wird es einsehen, daß dieses Ziel, selbst wenn in seiner weitesten Bedeutung erreicht, in keiner Weise seinen Nationalstolz noch seine Machtstellung auf dem Continent bedroht. In der Zwischenzeit ist unsere Haltung eine passive, wir drohen Niemanden, wir zwingen Niemanden, ja wir überreden selbst Niemanden. Wenn Süddeutschland sich uns zuneigt, so seien Sie überzeugt, die Neigung ist eine natürliche und keineswegs durch Manöver von unserer Seite her veranlaßt. Wir werden unsere Brüder, wenn sie uns mit offenen Armen entgegenkommen, nicht zurückweisen, aber es gelüstet uns nicht nach fremdem Eigenthum und wir können zehn oder selbst zwanzig Jahre bleiben, was wir sind, wenn Deutschland es nicht anders will. Wir haben sogar da, wo wir beschleunigen konnten, selbst die Vereinigung aufgehalten, wir sind zufrieden, zu bleiben, wie wir sind. Der Druck muß von denen kommen, die nach einer Veränderung verlangen." Ich fragte — fährt der Correspondent fort — welchen Eindruck die Salzburger Zusammenkunft auf den Minister-Präsidenten gemacht und ob die Andeutungen und Erfindungen einer aufgeregten Presse irgendwie von Einfluß auf ihn gewesen. „Durchaus nicht — antwortete er — was ich von dem Salzburger Besuche gedacht habe und noch denke, verkörpert sich in meinem Rundschreiben vom 7ten, und weder ich noch sonst irgend ein vernünftiger Mann glaubte an die praktische Möglichkeit einer austro-französischen Allianz oder befürchtete für den Fall ihrer Existenz davon Folgen für Preußen. Oesterreich kann nicht Frankreichs Bundesgenosse gegen Deutschland sein; das deutsche Element ist der bindende Kitt, der das große österreichische Staatsgebäude zusammenhält. Wir wünschen Oesterreich alles Gute und hoffen es, seine Macht um einen intelligenten, freien deutschen Kern wieder aufbauen zu sehen. Ich für meine Person verlange für Preußen nichts Besseres, als eine feste Allianz mit einem constitutionellen König von Ungarn, der als Kaiser von Oesterreich in den übrigen Provinzen dem deutschen Elemente vollen Spielraum gönnt. Wenn Salzburg eine französische Niederlage gewesen wäre, wie es böswillige Leute nun einmal darzustellen belieben, so hätte es uns nicht beunruhigen können; als das, was es wirklich war, bildete es für uns keinen Gegenstand von politischer Bedeutung.

In Betreff eines Krieges im Orient sagte Se. Excellenz mit Bestimmtheit: „Ich glaube nicht daran. Man weiß im Publikum nicht, was Rußlands wirkliche Lage ist. Ich weiß es. Rußland hat seine orientalischen Gelüste und möchte sie auch vielleicht gerne geltend machen, aber es kann dies nur im großen Stil thun. Seine Position machte ihm halbe Maßregeln unmöglich und es ist faktisch nicht im Stande, einen langen, kostspieligen Krieg zu beginnen. Rußland hat eine große Zukunft vor sich, es besitzt die Anlage zu einer Stärke, die der jedes anderen König- oder Kaiserreiches überlegen ist. Es ist unbezwingbar, leidet aber wie ein starker gesunder Mann an Indisposition. Wenn ein solcher Mann sich nur drei Tage niederlegen und sich ruhig halten wollte, so würde die ursprüngliche Kraft seiner Constitution über seine Krankheit triumphiren und er gesund in voller Stärke von seinem Lager

erstehen. Wenn er aber hartnäckig ausgehen, umhergehen und da draußen seine Geschäfte besorgen will, als ob er wohl wäre, so wird wahrscheinlich die Krankheit ihn stärker ergreifen und ihn in ernste Ungelegenheiten bringen. Zwei oder drei Tage in dem Leben eines Menschen sind zwanzig oder dreißig Jahre in dem Leben einer Nation."

Was die Verschmelzung der neuen Provinzen mit Preußen und ihre schließliche Aussöhnung mit ihrer neuen Lage anbelangt, so schien Graf Bismarck nicht nur hoffnungsvoll, sondern zuversichtlich auf glücklichen Erfolg. „In Hannover, bemerkte er — machen wir so gute Fortschritte, als wir nur wünschen können. Die intelligenten und commerciellen Elemente der Provinz sind auf unserer Seite, nur die Ritterschaft und die Anhänger des früheren Hofes sind gegen uns. Der König hat ihnen einen tüchtigen, ehrlichen Mann (Graf Stolberg) zum Gouverneur gesandt und der Provinziallandtag, dessen Majorität Preußen geneigt, ist eben eröffnet worden. Frankfurt ist aus mehr als einem Grunde etwas vernachlässigt worden, aber ich habe den Frankfurtern mein Wort gegeben, daß sie auf den richtigen Fuß kommen sollen, und ich werde es halten. Preußen hat viel vor der Hand zu erledigen, aber als Erbe der gesetzlich eingegangenen Verpflichtungen jüngst annectirter Provinzen und Städte wird es ehrenhaft seinen Verbindlichkeiten gerecht werden."

Se. Excellenz schien sich für die Expedition nach Abyssinien zu interessiren und unterhielt sich mit mir eine Zeit lang über diesen Gegenstand. Eine Bemerkung, die er machte, schien mir voll Weisheit zu sein. Ich hatte bemerkt, daß wir, wie ich fürchte, wohl eine große Anzahl Menschenleben einbüßen würden, ehe die Sache zu einem befriedigenden Resultate gelangen werde. „Da bin ich anderer Ansicht — sagte er — Sie werden sehr viel Geld ausgeben und, glauben Sie mir, je mehr Geld Sie ausgeben werden, desto weniger Menschenleben werden Sie opfern."

So weit der Bericht des Correspondenten über die Unterredung. Er knüpft an dieselbe einige Betrachtungen an und äußert sich über Preußens und Englands Stellung zu einander:

„Graf Bismarck steht in erster Reihe unter Englands Freunden und Bewunderern, obgleich so viele meiner Landsleute es für klug und weise halten, ihn mehr als derb zu behandeln und einige Auserwählte ihn geradezu als den Erzfeind betrachten. Ich kann mich diesem Geschrei nicht anschließen und diese Antipathien nicht theilen, noch kann ich umhin zu erklären, daß dieselben von schlechtem Urtheil zeugen und unbegründet sind. Graf Bismarck hat schließlich denn doch für sein Vaterland gethan, was jeder Engländer stolz gewesen sein würde, für sein Vaterland zu thun, wäre es zerrissen gewesen — was Alfred that mit der Heptarchie — und die, welche ihm Bewunderung und Respect verweigern, verstehen weder, wie mir scheint, noch würdigen sie mit Billigkeit die Größe seiner Erfolge, noch die erstaunlichen Schwierigkeiten, die er im Ringen für die Einheit seines Heimathlandes überwunden. Spätere Generationen wieden ihm vielleicht Gerechtigkeit widerfahren lassen."

[Die Fenier in Manchester] standen gestern, und zwar mit Handschellen, vor Gericht. Ihr Vertheidiger war Ernest Jones, der alte Chartistenführer von 1848.

Er begann damit, ob es gestattet sei, die Angeklagten mit Handschellen vor Gericht erscheinen zu lassen. Der Richter wandte ein, es sei das eine Angelegenheit der Polizei, die wissen müsse, welche Maßregeln zur Sicherheit des Gerichtshofes und der Angeklagten nöthig seien. Es half nichts, daß Mr. Jones darlegte, daß im Gegentheil die Polizei unter den Befehlen des Richters stehe, daß eine hinreichende Macht an Polizei und Militär zum Schutze des Gerichtshofes vorhanden sei, daß ein solches Verfahren gegen alle gerichtliche Praxis sei und daß die Fesseln den Angeklagten schmerzhaft seien, indem sie nicht paßten und Anschwellungen verursachten. Alles war vergebens. Jones, der während dieses Plänkelfeuers von Hin- und Herreden dem Richter manche bissige Bemerkung ins Gesicht geschleudert, erhob sich schließlich und erklärte: „Unter diesen Umständen kann ich nicht umhin, es abzulehnen, als Mitglied der englischen Bar in einem Gerichtshofe zu sitzen, wo die Polizei über den Friedensrichter dominirt. Ich werde zu einer derartigen Verletzung des gerichtlichen Brauches unter keiner Bedingung die Hand bieten. Hier, Mr. Roberts (zu einem anderen Sachwalter gewendet), hier sind meine Acten; es thut mir leid, sie zurückgeben zu müssen, aber ich kann der Bar nicht die Schande anthun, daß ich mit meiner Vertheidigung fortfahre."

Das auf den Gallerieen versammelte Publikum, sehr unfenisch gesonnen, mißbilligte diese Rede des alten Chartisten, der den Gerichtssaal verließ.

[Zur abyssinischen Expedition.] Vor einem zahlreichen militärischen Zuschauerkreise haben die für die abyssinische Expedition bestimmten Artillerie-Offiziere und Unteroffiziere vor ihrer Abreise mit ihren Geschützen eine vollständige Vorstellung mit schließlichem Probeschießen durchgemacht. Packthiere waren zur Stelle und es wurde gepackt, Halt gemacht, abgeprotzt und gerichtet, alsdann geschossen und wieder aufgepackt. Neben den übrigen Dingen erregte auch die kleine tragbare Feldschmiede, mit Ambos, Hammer und sonstigen Werkzeugen, Alles in Allem nur 193 Pfund schwer und Ladung für ein Maulthier, viel Interesse. Die ganze Operation des Abladens und Feuerns war in 2 Minuten gemacht. Die oben erwähnten Offiziere und Mannschaften sind bestimmt, mit dem Train nach Egypten zu gehen und später, bei Vereinigung mit dem Expeditions-Corps, die von Indien kommenden Artilleristen für den Gebrauch des neuen Geschützes auszubilden. — Von den Train- und Artillerie-Offizieren, die bereits von hier aus auf den Maulthierhandel ausgesandt wurden, waren auch vier bestimmt, in Konstantinopel Ankäufe zu machen. Diese vier Herren kamen am 17. mit dem Postdampfer in Konstantinopel an und waren nicht wenig erstaunt zu hören, daß dort keine Maulthiere zu haben sind. Bei dem Train befindet sich allerdings ein alter Bestandtheil von italienischen und spanischen Maulthieren; allein dieser Bestand ist sehr alt. Die Thiere sind sämmtlich Veteranen, die zur Zeit den Krimfeldzug mitgemacht haben und daher wohl gereifte Erfahrung, aber nicht die zu einem derartigen Kriegszuge nöthigen Kräfte besitzen. Indessen sitzt die militärische Gesandtschaft in Konstantinopel, weiß nicht wohin und hat hierher geschrieben, um weitere Instructionen zu erhalten. Fünf Dampfer zum Transport der aufgekauften Thiere von den verschiedenen Plätzen nach Egypten sind mit ihrer Ausrüstung fertig und bereit, morgen nach ihrem Bestimmungsorte abzugehen. Wenn übrigens die Regierung auch sonst ihre Offiziere so ins Blaue hinein geschickt hat, so dürften sich noch arge Verlegenheiten herausstellen und in einem solchen Falle würden die Hoffnungen auf eine baldige Befreiung der Gefangenen von der Esel- oder Maulthierfrage abhängig sein.

[Die abyssinischen Gefangenen.] Nach der neuesten Levantepost ist, wie die „Triester Zeitung" mittheilt, vom Vertreter des Handelshauses Kossica in Taka (Kassala), an der Grenze zwischen dem Sudan und Abyssinien, ein vom 15. August d. J. datirtes Schreiben mit dem letzten egyptischen Dampfer in Konstantinopel eingetroffen, welches mehrere durch abyssinische Kaufleute, die am 14. August in Taka eintrafen, gebrachte Nachrichten enthält. Abuna Selami, der koptische Erzbischof von Abyssinien, ist noch nicht in Freiheit gesetzt, ebensowenig wie die europäischen Gefangenen. Ein beträchtlicher Theil von König Theodors Armee ist zu seinem Feinde, dem König von Gogbiam, übergegangen und er hat mehrere Städte verloren, die er erobert hatte. Sowohl in Abyssinien als in dem von ihm besetzten Theile des Gallagebietes besteht eine weitverzweigte Verschwörung gegen ihn. Er hatte entdeckt, daß viele Verschworene und Rathgeber derselben sich in den Ortschaften Quanes und Korras aufhielten, worauf er diese gänzlich zerstörte, 46 Kirchen niederbrannte, in denen die Versammlungen der Mißvergnügten abgehalten wurden, und die Häupter der letzteren in ein Haus sperrte, das er in Brand steckte. Theodor befindet sich jetzt in Tamor-Tambour, wo er die Verfertigung bronzener Kanonen, von denen er schon eine beträchtliche Zahl besitzt, persönlich überwacht.

Amerika.

Newyork, 17. Sept. (Per „Persia".) Aus den Südstaaten lauten die Nachrichten trübe. Cholera, gelbes Fieber und Verordnungen, die auf sehr ungeordnete Zustände schließen lassen, folgen in den von dorther eintreffenden Posten regelmäßig auf einander. General Griffin, Commandeur ad interim des 5. Bezirks, wurde von dem Fieber weggerafft, ehe noch Hancock auf seinem Posten eingetroffen war. General Mower, der, als nächster im Range, das Commando übernahm, untersagte alle bewaffneten Versammlungen. Einer der letzten Befehle seines Vorgängers, der mehrere Richter beim höchsten Gerichtshofe in Texas absetzte, wurde von Washington aus rückgängig gemacht. Die Delegirtenwahl für die Staatsconvention von Virginien ist auf den 22. October festgesetzt. — Der Präsident und die Mitglieder des Cabinettes, sowie die auswärtigen Gesandten wohnten der Einweihung des National-Militär-Friedhofes in Antietam (Maryland) bei.

Newyork, 26. Sept. Nach Berichten aus Havannah ist General Manzano, General-Capitän von Cuba, am gelben Fieber gestorben.

Westindien. Aus Portorico wird die Flucht des Generalgouverneurs dementirt; die Revolution indessen dauerte fort, ebenso wie in Haiti der Aufstand gegen Salnave.

Provinzial-Zeitung.

Breslau, den 1. October. [Tagesbericht.]

⁂ [Unter den neuen Vorlagen] für die nächste Sitzung der Stadtverordneten, Donnerstag den 3. October, befinden sich keine von hervorragendem Interesse. Wir erwähnen folgende:

1) Antrag des Magistrats auf Gewährung einer lebenslänglichen Unterstützung von jährlich 80 Thlr., vom 1. October 1867 ab, für die Lehrerin an der höheren Töchterschule am Ritterplatze Frl. Neutzlich. — Die Commission befürwortet die Genehmigung.

2) Antrag auf Verstärkung der zur Beschaffung von Schulutensilien in dem Schulhause auf der Löschstraße bewilligten Summe von 1500 Thlr. um 210 Thlr. — Die Genehmigung wird befürwortet.

3) Antrag auf Rückgewähr eines Klassenzimmers der evangelischen Elementarschule Nr. 7 an das Kinder-Erziehungs-Institut zur Ehrenpforte, Einrichtung der bisherigen Lehrer-Amtswohnung in demselben Hause zu einem Klassenlocal und Bewilligung der dadurch erhöhten Miethe mit 10 Thlr. pro 1867 und mit je 40 Thlr. pro 1868/69. — Die Zustimmung wird befürwortet.

4) Antrag auf vorschußweise Bewilligung von 2000 Thlr. zur Herstellung der nothwendigsten Nebenanlagen auf dem Schulgrundstücke Nikolai-Stadtgraben Nr. 5. — Die Bewilligung wird von der Commission empfohlen.

5) Antrag auf nachträgliche Genehmigung der vom Magistrat getroffenen Anordnung, dem Suppen-Verein zur Verabreichung von Suppen an die Armen der Stadt, namentlich aus den von der Cholera besonders heimgesuchten Stadttheilen, die Summe von 500 Thlr. zur Disposition zu stellen. — Wird zur Genehmigung von der Commission empfohlen.

6) Antrag auf Verstärkung verschiedener Ausgabe-Titel bei der Verwaltung des Kranken-Hospitals zu Allerheiligen pro 1867 um zusammen 7610 Thlr. — Die Commission empfiehlt die Genehmigung.

+ [Zur Schlammfang-Angelegenheit.] Die Agitationen von Seiten einiger Hausbesitzer gegen die Einrichtung von Schlammfängen scheinen keinen umfassenden Erfolg gehabt zu haben, indem bereits ein großer Theil von hiesigen Hauseigenthümern den Anordnungen der betreffenden Behörden nachgekommen ist. Es sind nämlich bis zum 1. October d. J. von 191 Hausbesitzern eben so viele Schlammfänge nebst unterirdischen Ableitungen angelegt worden, und für 91 derartige Anlagen ist bereits nach den eingereichten Zeichnungen die Genehmigung zur Ausführung ertheilt worden. Es wäre zu wünschen, daß die übrigen diesem lobenswerthen Beispiele baldigst nachfolgen möchten.

* Da in Betreff der in Breslau fallenden Regenmenge und der davon abhängenden Canal-Bau-Angelegenheit neuerdings wiederholte Verhandlungen stattgefunden haben und da vor einigen Monaten in den darauf bezüglichen Zeitungs-Referaten die Zahlen-Angaben über die auf hiesiger Sternwarte gemessenen Regenmengen einige Ungenauigkeiten enthielten, so dürfte die Veröffentlichung resp. Wiederholung der benutzten Zahlen für die an gedachter Angelegenheit Theilnehmenden und Betheiligten (zugleich in Erwiederung einzelner Anfragen) vielleicht nicht ohne Interesse sein. Die gesammte jährliche Regenmenge in Breslau beträgt durchschnittlich etwa 20 Zolle, d. h. so hoch würde Regen- und Schneemassen während eines Jahres über der Erdoberfläche sich ansammeln, wenn nichts abliefe und verdunstete. Für eine Canal-Anlage kann indeß selbstverständlich dieser Durchschnittswerth nicht allein in Betracht kommen und es wurde deshalb vor einigen Jahren für die beabsichtigten Berechnungen der Canal-Weiten auch das größte seit einigen Jahrzehnten vorgekommene Maximum eines Regengusses mitgetheilt. Dieses Maximum fand am 6. August 1858 Nachmittags von 2—4 Uhr statt, wo innerhalb zweier Stunden 3⅓ Zoll Regen fiel, so viel als sonst durchschnittlich innerhalb zweier Monate fällt. Ein ähnlicher Regenguß von noch etwas stärkerer Intensität, jedoch kürzerer Dauer, hat nun in der That auch in diesem Jahre 1867 am 17. Juli stattgefunden, wo zwischen 4 Uhr und 4¼ Uhr innerhalb einer Viertelstunde 6/7 Zoll, also fast ein ganzer Zoll Regen fiel und die bekannte Ueberschwemmung mehrerer (besonders enger) Gassen verursachte. Dieser überaus seltene und heftige Regenguß würde demnach bei längerer Dauer in einer Stunde den zweimonatlichen Durchschnitt erreicht haben. — Es liegt außerhalb meiner Competenz, zu beurtheilen, ob es erforderlich ist, bei Canal-Anlagen diese äußersten und sehr seltenen Extreme, wie dieselben nur nach Jahrzehnten wiederkehren, in vollem Maße der Rechnung zu Grunde zu legen: obwohl es nahe liegt, zu meinen, daß zuletzt der aus der Ueberschwemmung einer Anzahl von Kellern erwachsende Schaden (so schwer dieser in solchem Falle den Einzelnen treffen mag) nur in geringem Verhältnisse zum Anwachsen des Anlage-Capitals der Canäle stehen und vielleicht anderweiter minder kostspieliger Abhilfe fähig sein würde. Indeß liegen derartige Folgerungen aus den Regen-Beobachtungen in der That außerhalb des Gebietes der Beobachtungen selbst, die an zwei Regenmessern (auf der Sternwarte und im botanischen Garten) angestellt, allein es sind, deren Richtigkeit die Sternwarte ihrerseits vertreten kann.

Breslau, den 1. October 1867. Prof. Dr. Galle.

= [Postalisches.] Wie es nur dem dienstlichen Interesse entspricht, so muß es auch für das Publikum in hohem Grade erwünscht sein, wenn alle Anfragen, welche dasselbe an die Postanstalt zu stellen sich veranlaßt findet, sowohl in erschöpfender Weise, als auch in geeigneter Form beantwortet werden. Da solche Anfragen zum größten Theile bei den Annahme- und Ausgabestellen der Postanstalten erfolgen, so empfiehlt es sich, wie das General-Postamt den Postanstalten in einer General-Verfügung vom 13. September mittheilt, zumal in der gegenwärtigen Zeit, in welcher eine größere Anzahl von Postanstalten dem früheren preußischen Postbezirk hinzugekommen ist, den Dienst an den Annahme- und Ausgabestellen nicht durch die jüngsten Beamten wahrnehmen zu lassen, vielmehr vorzugsweise dafür ältere Beamte, bei welchen die umfassendere Dienstkenntniß und Erfahrung vorausgesetzt werden muß, zu bestimmen. Die den erwähnten Geschäftszweig versehenden Beamten sind eindringlich auf die Berechtigung hingewiesen worden, welche dem Publikum bezüglich aller auf die Postbeförderung bezüglichen Anfragen zusteht, und noch besonders veranlaßt, bei den betreffenden Bescheidungen mit in Erwägung zu nehmen, ob ein, behufs der Anfrage 2c. etwa gewählter Bote auch geeignet erscheint, die zu ertheilende Auskunft richtig zu überbringen, oder ob — wenn hiergegen Zweifel entstehen müssen — ein anderer Weg zu wählen sein möchte, um die richtige und vollständige Bescheidung zu sichern.

= [Zur Nachachtung.] Um das Publikum vor Schaden zu behüten und um die Erreichung des Zwecks, welchen die Absender mit den zur Postbeförderung eingelieferten Gegenständen verbinden, so weit es an der Postverwaltung liegt, sicher zu stellen, ist die vorgeschriebene Controle der genauen Adressirung und der sonstigen ausreichenden Beschaffenheit der Sendungen mit besonderer Umsicht wahrzunehmen. Die Annahmebeamten haben eine eingehende Aufmerksamkeit darauf zu richten, ob die eingelieferten Sendungen so beschaffen sind, daß der Bestimmungsort mit unzweifelhafter Gewißheit erkannt werden kann, auch der Adressat genügend bezeichnet ist, um — soweit dieses bei der Annahmestelle zu beurtheilen steht, hinsichtlich desselben bei der Bestellung jeden Zweifel auszuschließen. Die Bezeichnung der Packetsendungen, und namentlich die Angabe des Bestimmungsortes auf denselben muß deutlich bewirkt sein. Die Emballage muß genügende Sicherung für den Inhalt gewähren. Es liegt im Interesse der Versender, daß in diesen Erfordernissen nichts verabsäumt werde, indem anderenfalls die richtige, oder wenigstens rechtzeitige Ueberkunft der Sendungen in Frage gestellt sein würde. Oftmals werden die Sendungen durch Dienstboten zur Post gebracht, denen, wie erklärlich, keine Kenntniß der geographischen Lage der Postorte beiwohnt. Wenn nun ein Bestimmungsort unzureichend bezeichnet ist, so kann in der Regel der Dienstbote keine bessere Auskunft geben. Dann wird es vorzuziehen sein, daß der Dienstbote veranlaßt werde, die Sendung nochmals dem Absender vorzulegen, damit dieser die Vervollständigung der Adresse bewirke.

R. S. [Musik.] Herr H. Wolf, ein würdiger Vertreter des älteren Breslauer Künstlerthums, dessen Ruf als Clarinettenvirtuos auch in's Ausland gedrungen ist, giebt Sonntag, den 6. d. M., eine Matinee im Logen-Saale, Antonienstraße 33, der eine recht große Betheiligung von Zuhörern zu wünschen ist. Werke von Bach, Beethoven, Mendelssohn und, außer dem Concertgeber, die mitwirkenden Herren Carl Schnabel, Louis Lüstner, Schubert bürgen für einen Kunstgenuß, bei dem es auf die geringen Opfer von Zeit und Geld gar nicht ankommen kann.

* [Außerordentliche Fruchtbarkeit.] Aus Reichenbach meldet der dortige „Wanderer": Es dürfte gewiß selten vorkommen, daß Früchte, die um Berlin geerntet, zum Verkauf nach Schlesien gebracht werden. In Rixdorf bei Berlin ist bei einem dasigen Kräuter collossal großes Kraut gewachsen, von welchem — wie wir hören — der größte Krautkopf im Gewicht von 40 Pfund zur Ausstellung nach Paris gesandt wurde. Die Herren Kaufmann E. Most und Kleiner aus Ernsdorf haben bei ihrer kürzlichen Anwesenheit in Berlin eine Quantität von diesem Kraut gekauft, um dasselbe hier zu verkaufen. Die Krautköpfe haben ein Gewicht von 5 bis 31 Pfund und ist der größte im Laden des Kfm. E. Most aufgestellt; er schließt völlig den oberen Durchmesser einer Salztonne.

Gestohlen wurden: In der Nähe von Nr. 1 Klosterstraße eine goldene Cylinderuhr mit Kapsel, englischem Patentglas, Secundenzeiger und goldener hohler, zweimal gelöcherter Kette; 1 blauwollenes Kleid, 2 neue Frauenhemden C. S. roth gezeichnet und 2 Paar neue Frauenhosen von Leinwand C. S. gez.; Schweidnitzer-Stadtgraben 20 zweiunddreißig Drillichsäcke; Fischergasse Nr. 25 1 schwarze Beduine, 1 gelb und braungemustertes Kleid mit schwarzem Sammetbesatz, 1 blaugrauer, gestreifter Winterpaletot, 2 weiße Unterröcke von Shirting, 1 gewirkte mit Kittei gefutterte Reisetasche und 1 blauseidener Sonnenschirm; Vorderbleiche 8 ein Portemonnaie mit 4 Thlr.; Friedrich-Wilhelmsstraße 67 ein Doppelumschlagetuch grau und lilagestreift; große Scheitnigerstraße 12a 2 Oberhemden und 1 weißes Vorhemdchen, und Schuhbrücke 32 im Freien, 1 grauer Knabenhavelock; Mauritiusplatz 12 zwei eingemauerte Kupferkessel.

Polizeilich mit Beschlag belegt: 1 weißes Betttuch, 1 weiße Serviette, 3 Paar weiße Strümpfe, 1 Rolle schwarzes Band, einige bunte Streifen, zwei weiße Handtücher D. C. 1 und 12 gez., 3 weiße Taschentücher A. K. 2, J. K. 6 und M. B. 35 gez, 3 weiße Servietten C. F. 9, C. M. 6 und C. M. 11 gez., 2 Handtücher, davon eins Mühling 1863 gez, 1 ungezeichn. Tischtuch und 1 schwarze Kinderjacke.

Verloren ging: Ein Actenstück Peschke c/a. Blanzki; eine rothlederne Brieftasche, enthaltend eine Kassenanweisung von 10 Thlrn. und ein kleines Contobuch.

Gefunden wurde: Ein Erinnerungskreuz von der Schlacht bei Königgrätz.

[Bettelei.] In der Zeit vom 23. bis 29. d. M. sind hierorts 17 Personen durch Polizeibeamte wegen Bettelns aufgegriffen und zur Haft gebracht worden. (Fremdenbl.)

= [Cholera.] Vom 30. September bis 1. Oct. d. J. sind als an der Cholera erkrankt 7 und gestorben 4 Personen polizeilich gemeldet worden.

λ **Liegnitz**, 31. Sept. [Allerlei.] In Betreff der neu vorzunehmenden Wahlen herrscht zwar noch tiefes Schweigen, nur hin und wieder äußert sich der Unmuth jetzt wieder, unter Controlle seine Stimme abgeben zu sollen; aus diesem Grunde dürfte wohl die Betheiligung eine sehr lückenhafte werden. Die liberale Partei wird zwar an ihrem bisherigen Abgeordneten, Kr.-G.-Rath Aßmann, wohl auch an Quoos auf Brockendorf, festhalten, doch wird es auf die Wahlbetheiligung ankommen. Man sucht aber oft in der Ferne, was ja sehr nahe liegt, und wenn auch in Grünberg die Candidatur des Geh. Reg.-Raths Jacobi zum Reichstage — wohin er aus naheliegenden Gründen jedenfalls besser gepaßt haben würde — nicht die Majorität erhalten, so fängt sich demohngeachtet auch hier die Erkenntniß an Bahn zu brechen, daß nächst dem als bewährten Kämpfer für Recht und Freiheit die eminente Capacität auf national-ökonomischem Gebiete mindestens ebenbürtig an die Seite zu stellen sein würde. Indem die befriedigende Gestaltung der politischen Verhältnisse die schroffen Anschauungen der Parteien gemildert und einander näher geführt, so dürfte möglicherweise eine Candidatur des Herrn Jacobi auf keiner Seite entschiedene Abneigung finden. — Auch hier hatte sich ein Comite gebildet, die Mittel zusammenzubringen, zwei Handwerker nach Paris zur Weltausstellung zu senden. In der gestern wieder eröffneten ersten Sitzung des Handwerkervereins erstattete einer derselben Bericht über seine Erlebnisse und Wahrnehmungen in Paris und wird in der folgenden Sitzung der andere diesen Bericht fortsetzen und zu Ende bringen. Herr Geh. Reg.-Rath Jacobi, welcher vom staatlich national-ökonomische Interesse die Ausstellung ebenfalls besucht hat und als Gast anwesend war, schenkte der schlichten Erzählung seine theilnehmende Aufmerksamkeit. — Die Schiemang'sche Schauspielergesellschaft, welche mit einem zahlreichen Personal hier eingetroffen ist, hat bereits mit Glück und Erfolg mit ihren Vorstellungen begonnen und steht zu erwarten, daß derselbe ein dauernder bleiben wird.

ƺ **Neumarkt**, 30. September. [Der erste Frost. — Kartoffel- und Obsternte. — Straßenverbesserung.] In der Nacht vom 27. zum 28. d. M. hatten wir in hiesiger Gegend den ersten Herbstfrost, welcher so stark war, daß der Mais erfroren ist; Gurken, Melonen, Wein und verschiedene Blumensorten sind ebenfalls dahin. — Die Kartoffelernte befriedigt der Quantität nach nicht, man hatte ein viel reichhaltigeres Ergebniß erwartet; dagegen sind die Kartoffeln fast durchweg gesund, nur die frühen Sorten waren von der Krankheit befallen. Die Obsternte gewährt einen spärlichen Ertrag. Pflaumen sind fast gar nicht zu haben, Aepfel und Birnen geben eine beinahe mittelmäßige Ernte. Wallnüsse giebt es viel, desgleichen auch Wein; doch wird letzterer nicht reif. — Eine Nebenstraße unserer Stadt, welche bisher noch ungepflastert war, erhält gegenwärtig das erforderliche Pflaster, nämlich von der Kirchgasse an nördlich am katholischen Kirchhofe hin in der Richtung nach dem Liegnitzer Thor. Unsere Stadt würde für Fußgänger leichter zu passiren sein, wenn die Herren Hausbesitzer alle am Ober- wie am Unterringe ordentliches Trottoir legen ließen, wie dies bereits von Einzelnen geschehen ist. Das Aeußere der Stadt würde dadurch viel gewinnen.

---

d. **Landeshut**, 30. Sept. [Festliches.] Den 28. d. M. feierte zu Alt-Weisbach (1 Stunde von hier) der Veteran (von 1813—15), der 72jährige Kleingärtner und Weber Gottlieb Drescher mit seiner, in gleichem Alter stehenden Ehefrau, geb. Beer, sein 50jähriges Ehejubiläum. Nachdem der Militär-Begräbniß-Verein unter Vortritt eines Musikcorps das Jubelpaar in das festlich geschmückte Gotteshaus geleitet, wo die Gemeinde auch zum Sonntagsgottesdienst zahlreich versammelt war, erfolgte nach Beendigung desselben die Einsegnung durch Herrn Superintendent Richter nach einer erbaulichen und das Gemüth ergreifenden Rede und unter Ueberreichung einer Bibel, des Gnadengeschenkes Ihrer Majestät der Königin-Wittwe. Doch fehlte es auch im Besonderen nicht an werthvollen Andenken in zahlreichen Geschenken, womit das allgemein geachtete Jubelpaar an diesem Ehrentage erfreut wurde.

≏ **Lewin**, 29. Sept. [Zur Tagesgeschichte.] Heute Früh brannten in Sackisch zwei Wohnhäuser nebst Wirthschaftsgebäuden und Auszugshaus nieder. Ein der Brandstiftung verdächtiger Mensch aus Böhmen, welcher als Knecht bei einem der abgebrannten Stellenbesitzer diente, ist bereits festgenommen worden. — Die evangelische Kirchgemeinde zu Straußeney feierte am 24. d. das Einweihungsfest zwei neuer Glocken. Seither ermangelte die dortige Kirche noch eines Geläutes, welches nunmehr von der Bergeshöhe herab weithin durch die Thäler erklingen wird. — Die Herrschaft Tscherbeney, zu welcher das Bad Cudowa gehört, wurde vorige Woche für den Preis von 310,000 Thalern an den Kammerherrn Baron von Otterstedt in Berlin verkauft.

△ **Brieg**, 30. Sept. [Einmarsch.] Heute Mittag nach 12 Uhr rückte das 3. Bataillon des 51. Inf.-Regiments, von Silberberg kommend, unter den Klängen seiner Hornmusik in unsere Stadt ein, welche zum Zeichen herzlichen Willkommens vom Rathsthurme geflaggt hatte. Am Eingange des Rathhauses harrten Magistrat und Stadtverordnete, um die Kommenden zu

begrüßen. Nachdem das Bataillon sich auf dem Marktplatze aufgestellt hatte, richtete Hr. Bürgermeister Dr. Riedel eine Ansprache an den Commandirenden, Herrn Major Weirach, und brachte am Schlusse derselben ein dreifaches Hoch dem Bataillon! Herr Major Weirach entgegnete mit herzlichen Worten und brachte ein dreifaches Hoch der Stadt Brieg aus. Hierauf erfolgte, wie es die Umstände gerade gestatteten, eine theilweise Vorstellung der Vertreter der Stadt durch Hrn. Bürgermeister Riedel und des Offizier-Corps durch Hrn. Major Weirach. Bald darauf begaben sich die Mannschaften in die für sie vorbereiteten Bürgerquartiere.

R. **Myslowitz**, 30. September. [Feuerwehr-Verein.] Gestern Mittag 1 Uhr wurde sowohl die hiesige freiwillige, als auch die städtische Feuerwehr allarmirt. Es galt der Allarm jedoch nicht einem wirklichen Feuer, sondern einem Manöver, um die Schlagfertigkeit und die Leistungen im Allgemeinen zu erproben. Dem Branddirector der freiwilligen Feuerwehr, Herr Kämmerer Müller, war zu diesem Zwecke von der Stadt der Rohbau des neuen Rathhauses überwiesen worden. Sämmtliche Exercitien sowohl in den Leitergängen, als Rettungs- und Löschproben bewiesen eine ganz außerordentliche Leistungsfähigkeit des Vereins.

Nachrichten aus dem Großherzogthum Posen.

Schrimm, 27. Sept. [Eine hoffnungsvolle Pflanze.] Anfangs dieses Monats fand sich hier ein fremder, sehr anständig gekleideter junger Mann ein, der sich als Rittergutsbesitzers- und Grafen-Sohn ausgab und zunächst im Hotel des Herrn Kadzidlowski, wo größtentheils nur der polnische Adel zu verkehren pflegt, Logis nahm. Er besuchte anfänglich sehr fleißig die hiesigen anständigeren Tabagien, indem er sich den verschiedenartigsten, größtentheils ausartenden Vergnügungen hingab, und lebte überhaupt sehr flott, was der einzige Zweck seines hiesigen Aufenthalts zu sein schien. Diese seine auffallende Lebensweise verschaffte ihm bald Bekannte und sogar intime Freunde, auf die seine nicht zu verkennende Gutmüthigkeit Anziehungskraft ausübte. Er nannte sich bald Lacki, bald Orlowski, und gab vor, ein polnischer Emigrant, und bald aus Polen, bald aus Posen gebürtig zu sein. Den Gymnasiasten gegenüber gerirte er sich als ihr Standesgenosse. Bald wurde er ein sehr interessanter Gegenstand der Aufmerksamkeit eines Theils der hiesigen Einwohner und sogar ein Liebling Einzelner. Diese Gunst verschaffte ihm das buchstäbliche Umherwerfen mit Geld, das er im Betrage von gegen 150 Thalern hierher mitbrachte. In wenigen Tagen wurde aber dadurch seine Baarschaft absorbirt und er gerieth in sehr drückende Verhältnisse. Er mußte daher, da er die Zeche bei Herrn K. nicht mehr bezahlen konnte, unter Zurücklassung seiner besten Kleidungsstücke dessen Hotel verlassen und sich gegen ein billigeres Entgelt bei dem Conditor Herrn Wiese Wohnung miethen. Theils um die Miethe bezahlen, größtentheils aber, um seine flotte Lebensweise fortsetzen zu können, verkaufte er nun seine werthvolle Uhr und seine Juwelen gegen Spottpreise. Aber auch diese Quelle versiegte und unser Fremdling besaß nun nur noch geringe Subsistenzmittel. In einer Nacht, vom Trinkgelage zurückkehrend, fand derselbe seine Wohnung geschlossen vor. In dieser seiner Verlegenheit erbarmte sich seiner der Privatsecretär F. K., und gewährte ihm das nöthige Nachtlager. Tags darauf mußte er aber seine Gastfreundlichkeit mit Undank belohnt sehen, denn einer seiner besten Röcke war verschwunden. Freilich fiel der Verdacht des Diebstahls sofort auf den Fremdling, und er wurde vom Damnificaten und einem seiner Freunde bis Dolzig, wohin er sich nach den Angaben verschiedener Personen begeben haben soll, und da sie dort seiner nicht habhaft werden konnten, bis Gostyn verfolgt, wo sie ihn gleichfalls nicht ergriffen. Betrübt nach Dolzig zurückgekehrt, erfuhren die Verfolger durch ein Fräulein, das sie nach dem Diebe befragten, daß sich ein junger Mann nach dem Beerdigungsplatz begeben habe. Dort fanden ihn denn auch die Verfolger, indem das vorangeeilte Fräulein ihn dort durch ein Gespräch aufhielt, am Grabe einer Frau v. Wilkonska, die er fälschlich für seine Mutter ausgab, dem Anscheine nach betend unter Sträuchern vor. Er mußte den Diebstahl sofort eingestehen, denn er war in den gestohlenen Rock gekleidet. Letzteren gab er denn auch dem Damnificaten nach erfolgter Zurechtweisung zurück. Diesem gestand er dann auf Befragen, daß er keinen von den angegebenen, sondern einen andern Namen führe, und der Sohn einer Gutsbesitzers-Wittwe sei, die ihm das in Schrimm verschwendete Geld zu einer Reise nach Dresden gegeben hatte. Er setzte darauf seine Wanderung fort. (Pos. Z.)

Handel, Gewerbe und Ackerbau.

+ **Breslau**, 1. Oct. [Kardenmarkt.] Auf dem Blücherplatze hat seit gestern der alljährlich um diese Zeit stattfindende Kardenmarkt begonnen, auf welchem diesmal, im Vergleiche zu anderen Jahren, weit beträchtlichere Zufuhren eingetroffen sind. Die diesjährige außergewöhnliche regenreiche Frühjahrswitterung übte auf die angebauten Weber-Kardenpflanzen (Dipsacus Fullonum Mill.) keinerlei nachtheiligen Einfluß und ist die heurige Ernte umsomehr als eine sehr günstige zu bezeichnen, als während der Blüthezeit und Reife warmes, trockenes Wetter eintrat. Die hier zu Markte erschienenen Verkäufer sind größtentheils aus dem Oelser, Trebnitzer und Breslauer Kreise. Die zusammengebundenen Weberkarden werden von den Eigenthümern auf Radwern hierher gebracht und enthält jede solche Ladung ca. 16 Tausend Stück. Am gestrigen Montage wurden ungefähr 40 solcher Radwerladungen verkauft, was also eine Gesammtzahl von 640,000 Stück beträgt. Auch am heutigen Tage waren wiederum gegen 100 Radwerladungen zum Verkauf ausgestellt. Für das Tausend Karden wurde 25 Sgr., für ganz vorzügliche Waare jedoch bis 30 Sgr. bezahlt. Einzelne Tuch- und Parchentfabrikanten von hier und auswärts machten bereits gestern und heute ziemliche Einkäufe, doch steht zu erwarten, daß wegen der jüdischen Feiertage erst morgen das Geschäft sich lebhafter gestalten wird. — Die Klagen der Kardenbauer, daß seit einigen Jahren der Preis der Karden so beträchtlich heruntergegangen ist, indem noch vor 6 Jahren für das Tausend 3 Thlr., später 2 Thlr. bezahlt wurde, bis der Preis sich jetzt auf 25 Sgr. herabgedrückt hat, scheint insofern gerecht zu sein, als die bedeutenden Mühen, die mit dem Kardenbau verbunden, bei einer so geringen Bezahlung nicht mehr belohnt sind, und steht daher zu befürchten, daß Viele sich fernerhin damit nicht wieder befassen werden. Wenn auch einerseits eingeräumt werden muß, daß mit dem vermehrten Anbau ein Sinken des Preises eintreten mußte, so trägt andererseits der geringe Bedarf von Seiten der Tuchfabrikanten im vorigen Kriegsjahre wohl die meiste Schuld daran, und läßt sich mithin mit Bestimmtheit erwarten, daß bei einer günstigeren und vermehrten Tuchproduction auch die Kardenpreise höher gehen werden. Der Kardenmarkt dauert übrigens noch die ganze Woche fort.

=ββ= **Breslau**, 1. October. [Von der Oder.] Ungeachtet der wiederholten Regenschauer ist seit einigen Wochen der Wasserstand der Oder ein sehr niedriger; auch heut zeigt der Oberpegel nur 13′ und ist wenig Aussicht vorhanden, daß sich dieser bald heben sollte, daher die Kähne der Niederwärtsschifffahrt, obwohl für gewisses Gut bedeutend höhere Frachten als gewöhnlich, bewilligt, nicht abschwimmen können, da nicht so viel eingeladen werden kann um die Frachtkosten zu decken. — Der Frachtsatz ist nach Stettin 6½ Sgr., nach Berlin 7 Sgr. pro Ctr. — Nur einzelne Kähne, die bei einem Tiefgange von 18″ abschwimmen können, laden in speculativer Aussicht ein, um auf andern Stellen zu überwintern und von dort das nächste Frühjahr die Fahrt zu beginnen. — In letzterer Zeit passirten die hiesigen Schleusen mehrere Zillen (Kähne ohne Deck), welche dem niedrigen Wasserstande gemäß nur 6—700 Ctr. Zink nach Stettin geladen hatten mit 5 Sgr. pro Ctr. Auf diese Zillen wurden aus den hier liegenden Kähnen, die wegen ihres Tiefgehens nicht abschwimmen konnten, ebenfalls mehrere Partien Zink und andere Güter, die dem offenen Transport widerstehen, zur Weiterbeförderung verladen. — Während des in erster Zeit höhern Wasserstandes wurden mehrere Kahnladungen mit 100 Wispel Weizen mit 3 Thlr. per Wispel nach Stettin mit ca. 3000 Ctr. Mehl verladen. — Zur Zeit stehen hier noch einige Kähne mit Rübs nach Genthin und Rathenow beladen, welche bis dato wegen des niedrigen Wasserstandes zurückbleiben mußten, ebenso stehen hier mit Zink beladene Kähne nach Hamburg und Stettin; die abgemachten Frachten betragen nach Stettin per Ctr. 3½ Sgr., nach Hamburg 5—5½ Sgr. — Von Getreide sind nur 25 Wispel Gerste in Kähne 1. Klasse mit anderen Gütern bis Crossen, Neusalz, Glogau, zum sofortigen Abschwimmen bereit, um, wenn es der Wasserstand erlaubt, noch diesen Herbst zurückzukehren, hier zu überwintern oder noch kleine Touren zu unternehmen.

=ch= **Oppeln**, 30. Sept. [Gartenbau-Ausstellung.] Die gestern und heut seitens des oberschlesischen Gartenbau-Vereins im Vereinslocal zur Villa nova in Wilhelmsthal veranstaltete Ausstellung von Pflanzen und Gartenerzeugnissen war sehr gelungen und sehenswerth und wir bedauern nur, daß das besonders gestern herrschende Regenwetter auf den Besuch der Ausstellung in nachtheiliger Weise eingewirkt hat. Es ist dies um so mehr zu beklagen, als die Einnahme aus dem Entre zu dem wohlthätigen Zwecke bestimmt war, dem Fond für die hilfsbedürftigen Gärtner, deren Wittwen und Waisen zuzufließen! — Wir beschränken uns auf eine kurze Erwähnung der Ausstellungs-Gegenstände, ohne uns dabei eine Vollständigkeit der Aufzählung zu vindiciren. Was zunächst 1. den Obstbau anlangt, so bewunderten wir vom Garten-Inspector Becker in Miechowitz, Kreis Beuthen, der sich nebenbei durch einen von ihm aufgenommenen und gezeichneten großen Plan des großherzoglichen Schloßgartens zu Schwerin auszeichnete, eine Collection von 28 Sorten Aepfeln und 20 Sorten Birnen, die trotz der ungünstigen klimatischen und örtlichen Verhältnisse ihrer Heimath sehr schön zu nennen sind. Ganz reizend war das im Obstbau auf hoher Stufe stehende Rittergut Schwanowitz bei Brieg (von Schmiedeberg) vertreten, dessen Obergärtner R. Schnabel neben verschiedenen Obstbäumchen, Weinstöcken ꝛc. sehr große englische Sorten Stachelbeeren, Himbeeren und Johannisbeeren in einigen zwanzig verschiedenen Arten in Fläschchen conservirt, ferner dreißig Sorten vom pomologischen Institut Reutlingen bestimmte Aepfel, einige sehr große Citronen, Apfelsinen, Pomeranzen, 10 Sorten Weintrauben, 5 Sorten Melonen ꝛc. ausgestellt und pomologische Obstkarten zur Bestimmung von 541 Aepfelsorten ausgehängt hatte. Tüchtiges Zeugniß von der Obstcultur zu Schloß Falkenberg (Graf Praschma) legte ferner die Ausstellung des Obergärtner Plosel ab, in welcher 77 Sorten Aepfel, 49 Sorten Birnen, vollsaftige riesig große Pfirsichen, Pflaumen, Quitten vertreten waren. Interessant waren auch die Schattenmorellen, frisch vom Baume gepflückte wohlschmeckende Kirschen, welche der Gärtner Lichter vom Dominium Chorulla bei Krappitz (Reil) ausgestellt hatte, sowie die von dem Dominium Schedlau, Kreis Falkenberg (Staatsminister a. D. Graf Pückler) durch den Obergärtner Langer vorgelegten 12 schönen Aepfelsorten. Unser hiesiger Mitbürger, Maler Becker, hatte einen Zweig von einem Birnbaum (Duchesse de Angouleme) mit 18 schönen großen Früchten geopfert und dadurch der Ausstellung ebenfalls eine sehenswerthe Zierde verliehen. Seminargärtner Janorschke in Ober-Glogau stellte 2-jährige Birnencopulanten von 9 Fuß Höhe, sehr schön grade und kräftig gewachsen, aus. II. Von Blattpflanzen, Coniferen und Blumen erwähnen wir zunächst die durch den genialen Hofgärtner Sr. k. H. des Herzogs von Württemberg auf Carlsruhe, Wagner, in dem größten Raume des Locals ausgestellten Exemplare von Warmhausgewächsen, als Araucaria excelsa und Cunninghamii, Pandanus utilis und javanicus fol. var., Dracaena Draco und ensifolia, ferner die Ausstellung des strebsamen Gärtner Hasler von hier, welcher neben einem mit Springbrunnen versehenen Blumentisch schöne Etageren mit Ericen, Fuchsien, Palmen, Farren, Begonien, auch Gummibäume, ausgestellt hatte. Herr v. Einern auf Halbendorf bei Oppeln hatte durch den Gärtner Helbig zwei Gruppen von Neuholländern, schönen Fuchsien, Petunien arrangiren lassen. Vielen Beifall fanden auch die von den Kunst- und Handelsgärtnern Schlieben und Frank zu Ratibor ausgestellten Gladiolen, Georginen, Phlox, Rosen, Zinnien, Pensées, sowie Bouquets, Tableaux und Kränze von künstlich getrockneten Blumen. Eine schöne Gruppe von Caladien, Palmen, Marantha ꝛc. sahen wir aus dem Garten des Majoratsherrn Grafen Oppersdorf auf Ober-Glogau (Obergärtner Weiß), auch eine riesige Sonnenrose von 1¼ Fuß Durchmesser; ebenso ansprechend waren die Gruppen von schönen Palmen, Aroideen, Farren, Neuholländern, Ilex, Begonien von den Dominien Lossen (von Reuß) und Dambrau (Frhr. v. Ziegler und Klipphausen), arrangirt durch die Obergärtner Bouché und Perschke. III. Der Gemüsebau ꝛc. war durch die Gärtnerei Sr. königl. Hoheit des Herzogs von Würtemberg auf Carlsruhe, das Dominium Rogau bei Krappitz (Obergärtner Geyer: ausgezeichnete Madeira-Zwiebeln, enorm starke Petersilienwurzeln, Sellerie, Rettige, Kohlrüben), Dr. Wawronowitz von hier (Kartoffeln von 1 Pfund 14 Loth und mehr Gewicht, röthliche Rohan-Kartoffeln), Bahnhofs-Inspector Christmann hier, Grundbesitzer Bias hier, Seminargärtner Janorschke in Ober-Glogau, Buhnenmeister Stiller in Schimnitz und Spediteur Seiffert in Wilhelmsthal in höchst würdiger Weise vertreten.

Leipzig, 28. Sept. [II. Meßbericht.] Wenn wir in unserem ersten Berichte sagten, daß die am Mittwoch erst eingetroffenen Käufer wohl schwerlich ihren vollen Bedarf im Ledermarkt decken würden, da bereits am Dinstag Abend schon die besseren Sorten vergriffen waren, so können wir diese Angabe nur hiermit bestätigen. Rohe Häute und Fälle, wovon nur wenig zugeführt, wurden ziemlich schnell geräumt und erzielten ebenfalls höhere Preise. Leichte Kuhhäute brachten 27—30 Thlr. pr. Ctr., schwere 20—24pfündige 24—25 Thlr. pr. Ctr. Roßhäute, sehr begehrt, holten 35—40 Thlr. pr. Decher. Kalbfelle waren wenig da, und waren namentlich sogenannte Gerberfelle sehr gesucht und theuer; 3—3½pfündige brachten 18—20 Sgr. pr. Pfd. Schaffelle waren vernachlässigt und wegen des schlechten Wollpreises zu billigen Preisen verkauft. Die Preise der Kipse waren folgende: Ia. 30—34 Thlr., IIa. 24 bis 28 Thlr., IIIa. 20—24 Thlr. pr. Ctr. Wildhäute waren ebenfalls wenig im Markt und sind ziemlich geräumt. Trockene Buenos-Aires 9—10 Sgr., gesalzene Buenos-Aires 6—6¼ Sgr., gesalzene Rio 5¾—5⅞ Sgr., trockene gesalzene Ceara und Pernambuco von 6¾—7½ Sgr. pr. Pfd. Trockene Nebengattungen fehlten. Im Ganzen genommen fand ein sehr lebhafter Begehr statt. — Im Tuchmarkt fand ebenfalls ein reges Leben statt, und wenn auch durch die Grossisten bisher nur wenige große Posten entnommen wurden, so kaufte die kleine Kundschaft desto fleißiger, und zeigten sich Fabrikanten fast durchschnittlich zufrieden. Spremberg hat, wie gewöhnlich, viel Waare zugeführt. Peitz, Forste, Kottbus verkaufte ziemlich flott, ebenfalls Luckenwalde und Krimmitzschau, welcher letztere Ort sehr viel von seiner immer beliebter werdenden Waare umsetzte. Das Geschäft in Tuchen ist noch nicht beendet, und dürften die beginnenden jüdischen Feiertage doch etwas störend darauf wirken. (Dresd. J.)

Telegraphische Depeschen.

Berlin, 1. Octbr. Reichstag: Der Präsident theilt mit, der König wolle die Reichstagsadresse aus den Händen des Präsidenten am 3. October auf der Hohenzollernburg empfangen, er habe wegen den dringenden Reichstagsarbeiten von der Einladung der Adreß-Deputation Abstand genommen. Simson reist heute Abend nach Hohenzollern. Es folgt die Berathung des Marine-Etats. Contre-Admiral Jachmann theilt mit, daß dem Bundesrathe demnächst eine Denkschrift über die Grundsätze für die Entwickelung der Marine vorgelegt werden soll; hieran würde sich ein Antrag auf Bewilligung einer außerordentlichen Summe behufs der Förderung der Marine knüpfen. Der gegenwärtige Etat enthalte nur das Nothwendigste. Der Gründungsplan lasse sich augenblicklich noch nicht vorlegen. In der General-Discussion begründet Francke den Antrag auf bessere Dotirung der Marineschulen. Gegen den Antrag Kratz auf Anstellung eines katholischen Marinegeistlichen sprechen sich Jachmann und Roon aus, da kein Bedürfniß für eine derartige Anstellung vorhanden sei. Nach dem Schluß der General-Discussion werden die Anträge Francke und Franckenberg, betreffend die möglichste Berücksichtigung des heimischen Schiffsbaues, angenommen. Jachmann erklärte zu diesem Antrage, daß die Regierung mit Ungeduld die Entwickelung der entsprechenden Schiffbau-Etablissements im Inlande erwarte. Bei der Special-Debatte fand eine nur geringe Discussion statt. Der Antrag Kratz wird abgelehnt. Bismarck erklärt jedoch diese Angelegenheit im Bundesrathe einer sorgfältigen Prüfung unterwerfen zu wollen. Der Marine-Etat wird in allen Positionen ohne erhebliche Debatte angenommen. Nach Genehmigung der einmaligen außerordentlichen Ausgaben für die Bundes-Consulate, die Postverwaltung, die Telegraphenverwaltung geht der Reichstag zu den Einnahmen und zwar Capitel 1 (Zölle und Verbrauchssteuern) über. Finanzrath Thümmel erläutert die bei der Etatsaufstellung beobachteten Grundsätze. Braun (Hersfeld) beantragt die Aufnahme Altona's in den Zollverein. Schleiden ist dagegen. Hamburg und Altona dürften nicht ungleichartig behandelt werden; er beantragt, vor Entscheidung der Frage sachkundige Altonaer zu befragen. Delbrück erklärt, die Regierung halte den vorläufigen Ausschluß Altona's aus dem Zollverein für zweckmäßig. Schleiden zieht seinen Antrag zurück. Francke frägt, wann der freie Zollvereinsverkehr für die Elbherzogthümer in Kraft treten werde. Pommer-Esche stellt den 1. Januar 1868 in Aussicht. Hierauf zieht Braun seinen Antrag zurück. Die Positionen dieses Etats werden genehmigt. Simson zeigt an, daß Lehndorf und Hüllessem einen Gesetzentwurf einbrachten, betreffend die Errichtung von Hypothekenbanken für städtischen und ländlichen Grundbesitz. Das Haus ordnet zunächst den Druck an.

Berlin, 1. Octbr. Die Fraktion des Reichstags-Centrums constituirte sich definitiv nach der heutigen Plenarsitzung und wählte zu ihrem Vorstande Bernuth, Graf Solms-Laubach und Friedenthal. (Wolff's T. B.)

Wien, 1. Octbr. Die „Presse" dementirt die Gerüchte von dem Rücktritt Baron Hübners, sie vernimmt, daß derselbe Instructionen betreffs der Concordats-Revision erhalten habe und demnächst auf den Botschafterposten nach Rom zurückkehre. (Wolff's T. B.)

Weimar, 1. Octbr. Gutem Vernehmen nach wird der Besuch des Königs von Sachsen während der Anwesenheit des Königs von Preußen zur silbernen Hochzeit des Großherzogs hier erwartet.

Florenz, 1. Octbr. Die Regierung erließ eine öffentliche Ausschreibung für die Lieferung von 300,000 Zündnadelgewehren innerhalb 6 Jahren. Die Emission der neuen Obligationen erfolgt am 21. October. (Wolff's T. B.)

Triest, 1. Octbr. (Ueberlandspost) Calcutta, 3. Sept. Eine telegr. Depesche meldet als Gerücht, eine russische Abtheilung sei nach Merw abgegangen und der König von Persien stehe in Mesched mit 60,000 Mann. In Ostindien melden sich zahlreiche Freiwillige für Abyssinien. (Wolff's T. B.)

London, 1. Octbr. Das Reformfest im Krystallpalaste ist ohne Störung verlaufen.

(Amtlich.) Die Staatseinnahmen des letzten Quartals sind um 282,358 Pfd. Sterl. niedriger gegen die entsprechende Periode von 1866. (Wolff's T. B.)

Alexandria, 26. Sept. Die für Massannah bestimmten englischen Militärs sind angekommen. Die Fouragelieferung für den Feldzug übernahm ein schweizer Kaufmann. (Wolff's T. B.)

Telegraphische Course und Börsen-Nachrichten.

Berliner Börse vom 1. Octbr., Nachm. 2 Uhr. [Schluß-Course.] Bergisch-Märkische 142¾. Breslau-Freiburger 133. Neisse-Brieger 93 B. Kosel-Oderberg 67¾. Galizier —. Köln-Minden 141. Lombarden 97¾. Mainz-Ludwigshafen 126. Friedrich-Wilhelms-Nordbahn 93¼. Oberschl. Litt. A. 194. Oesterr. Staatsbahn 126¾. Oppeln-Tarnowitz 70½. Rheinische 116. Warschau-Wien 61½. Darmstädter Credit 80¾ B. Minerva 31 B. Oesterreich. Credit-Actien 72⅝. Schles. Bank-Verein 113¾. 5proc. Preuß. Anleihe 102¾. 4½proc. Preuß. Anleihe 97⅛. 3½proc. Staatsschuldscheine 83¼. Oesterr. National-Anleihe 53. Silber-Anl. 58¼ B. 1860er Loose 66⅜. 1864er Loose 39½. Italien. Anleihe 47⅝. Amerikan. Anleihe 75⅞. Russ. 1866er Anleihe 93¾. Russ. Banknoten 83⅞. Oesterreichische Banknoten 82⅛. Hamburg 2 Mon. 150¼. London 3 Mon. 6, 23⅝. Wien 2 Monate 80⅞. Warschau 8 Tage 83½. Paris 2 Mon. $81\frac{11}{12}$. Russ.-Poln. Schatz-Obligationen 63. Poln. Pfandbriefe 58. Baier. Prämien-Anleihe 96½. 4½proc. Oberschl. Prior. F. 93⅝. Schles. Rentenbriefe 90¾ B. Posener Creditscheine 86. Polnische Liquidations-Pfandbriefe 47¾. Rechte Oder-Ufer-Stammactien 71⅛. Matt.

London, 30. September. Getreidemarkt. Englischer Weizen zwei, fremder Weizen ein bis zwei Schilling höher, guter Umsatz. Mahlgerste einen Schilling höher, Hafer Sixpence bis einen Schilling höher, gefragt.

London, 30. Septbr. Consols $94\frac{9}{16}$. Amerikaner 72⅝.

Berlin, 1. Oct. Roggen: höher. Oct. 73¾, Oct.-Nov. 71¼, Nov.-Dezbr. 69½, April-Mai 68. — Rüböl: leblos. Oct. 11¼, April-Mai 11⅞. — Spiritus: fest. Oct. 22⅝, Oct.-Nov. 19½, Nov.-Dezbr. 19⅙, April-Mai 19¾. (M. Kurnik's T. B.)

Stettin, 1. Octbr. [Telegr. Dep. des Bresl. Handelsbl.] Weizen pro Oct. 98. Oct.-Nov. 94. Frühjahr 92 — Roggen pro Oct. 73. Oct.-Nov. 70½. Frühjahr 65½. — Gerste pro Oct. 50. Frühjahr 50. — Hafer pro Octbr. 32½. Frühjahr 32½. — Rüböl pro Oct. 11⅛. April-Mai 11⅓. — Spiritus pro Oct. 21⅚. Oct.-Nov. 19½. Frühjahr 19½. Getreide matter.

Inserate.

(Eingesandt.)

Hainau, 30. Septbr. In Nr. 397 dieser Zeitung war ein der „Protestantischen Kirchenzeitung" entlehnter Artikel über die beabsichtigte und nunmehr ausgeführte General-Kirchen-Visitation in der Hainauer Diöcese, aufgenommen worden, den sich viele in unserem Kirchenkreise gar sehr zu Herzen genommen haben, so daß sie sich anfänglich, wenn auch nicht feindlich gesinnt, so doch gleichgiltig gegen das Werk der Visitation verhalten haben. Das war eine nothwendige Folge für die, die von vornherein einem solchen Werke abhold waren und auch die, welche ihm günstig waren, sahen mit Spannung auf das ganze Visitationsgeschäft und verfolgten es, ob denn jene Worte des besagten Artikels sich wirklich rechtfertigen würden. Jetzt, nachdem das Werk der Visitation vollendet ist, können wir wohl ein Wort mit darein reden, wir sprechen ja aus unmittelbarer Erfahrung. Wir sind nun nach alle dem, was wir erlebt und gehört haben, durchaus nicht damit einverstanden, daß unsere Provinzialkirche froh sein könnte, wenn sie diese Einrichtung glücklich los wäre. Einmal können wir dem Consistorium durchaus nicht das Recht bestreiten, durch eine von ihm ernannte und vom Oberkirchenrath bestätigte Commission, deren Zusammensetzung besonders unter den Geistlichen gar keine eigenthümliche war — denn es sind natürlich nur solche Männer gewählt worden, die das Zeug dazu hatten — den Zustand der Gemeinden in kirchlicher und sittlicher Beziehung durch eigene Anschauung zu erforschen. Dann ist das ganze Visitationswerk fern von allem exclusiven Parteitreiben, fern von allem jesuitischen Inquiriren, fern von allem Herrschen wollen über die Gemeinden und ihren ihren liebgewordenen Seelsorgern betrieben worden, daß Geistliche und Gemeinden mit der ganzen Art und Weise des Auftretens der Visitation herzlich zufrieden sind. Es ist mit allem Ernste, den eine so wichtige Sache erfordert, stets die rechte christliche Liebe, Milde und Sanftmuth Hand in Hand gegangen und wir haben nirgends eine Störung des Friedens wahrnehmen können, vielmehr immerdar eine Hinführung zum rechten, wahren Frieden als die Hauptabsicht der Visitation erkennen müssen. Auch ist, wer's nur wissen wollte, daraus kein Geheimniß gemacht worden, wer der reiche Privatmann sei, der die Mittel dazu hergegeben und der seinen Namen aus wahrlich anderen Gründen, als den ihm beigelegten, hat verschwiegen wissen wollen vor aller Welt und ebenso ist von Anfang bis zu Ende das klar zu Tage getreten, daß die Zusammensetzung der Commission wahrlich nicht nach der Parole irgend Einer politischen Partei bewirkt worden ist; man hat — das können wir versichern — nichts spüren und hören können von einem Propagandamachenwollen für die Partei der „Kreuz-Zeitung", denn es ist ja so selbstverständlich, daß hier nur die Rede gewesen sein muß vom Worte Gottes und von einem nach diesem zu führenden christlichen Leben in Kirche und Gemeinde. Mit einem Worte, das ganze Visitationswerk ist so schnurstracks den Vermuthungen und Behauptungen des besagten Artikels gegenüber ausgeführt worden, daß Neunzehntel der Gemeinde in unserem Kirchkreise jetzt bekennen müssen: es ist uns viel Anregung geboten worden und es kann durch diese Visitation Vieles besser werden im kirchlichen und socialen Leben, wir wollen nur wünschen, daß der oberste Visitator seinen bleibenden Segen darauf lege, daß es besser wird. Hoffentlich wird durch die Bereitwilligkeit, mit der für den Visitationsfonds auch hier gespendet worden ist, aus welchem die Commissionsmitglieder nicht besoldet, sondern ihnen nur ihre Auslagen zurückerstattet werden, es ermöglicht werden, daß noch viele Kirchenkreise unserer Provinzialkirche des Segens theilhaftig werden, aus dem Munde derer, denen viel gegeben ist, die Zeugnisse evangelischer Wahrheit und Freiheit in Uebereinstimmung mit den Bekenntnissen ihrer Seelenhirten zur Stärkung und Belebung ihres Glaubens zu vernehmen. Das walte Gott! [2512]

Im Namen vieler Geistlichen und Gemeindeglieder
des Hainauer Kirchenkreises:
Joachim, Diaconus an der evang. Pfarrkirche zu Hainau.

Anna Starnowsky.
Carl Busse.
(Verlobte.)
Breslau. [3093]

Meine Verlobung mit Fräulein **Augusta Scheibler** zeige ich Verwandten und Freunden statt besonderer Meldung an. [3850]
Waldenburg und Pskow, September 1867.
Gustav Alberti.

Meine Verlobung mit Fräulein **Johanna Scheibler** zeige ich Verwandten und Freunden statt besonderer Meldung an. [3851]
Waldenburg, September 1867.
H. W. Alberti jun.

Die Verlobung ihrer Tochter **Pauline** mit dem Kaufmann Herrn **Richard David** in Polnisch-Wartenberg beehrt sich allen Verwandten und Freunden hiermit statt jeder besonderen Meldung ergebenst anzuzeigen.
Festenberg, den 29. September 1867.
Amalie, verw. Gärtner, geb. Labude.

Als Verlobte empfehlen sich: [3107]
Pauline Gärtner.
Richard David.
Festenberg. Poln.-Wartenberg.

Heut ist meine geliebte Frau **Clara**, geb. **Kaulbach** von einem gesunden Knaben glücklich entbunden worden. [3856]
Czorka, bei Langendorf, den 27. Septbr. 1867.
Balutschek.

Heute Früh 3¾ Uhr wurde meine liebe Frau **Louise**, geb. **Krippenstapel**, von einem munteren Knaben glücklich entbunden.
Gniefgau, den 30. September 1867.
[3094] **Otto Guhrauer.**

Nach Gottes unerforschlichem Rathschluß entschlief heute Morgen 8 Uhr nach jahrelangem Leiden unser innig geliebter Gatte und Vater, **Andreas Meinecke**, im Alter von 48 Jahren 11 Monaten. Dies zeigt tiefbetrübt an:
verw. **Clara Meinecke**,
nebst 3 Kindern.

Kaum ein Jahr — sargte ich meinen 20jährigen Sohn ein. Heut stehe ich mit meiner Tochter an der Bahre meines heißgeliebten Mannes, des königlichen Post-Expeditions-Vorstehers **Rudolph Gernlein**, der nach 7monatlichen schweren Leiden heut Früh 5 Uhr sanft verschied. Von dem warmen Mitgefühl aller Freunde und Bekannten durchdrungen, widmen ihnen diese Trauerkunde: [3853]
Julie Gernlein, geb. Heinsius.
Gabriella Gernlein.
Militsch, den 30. September 1867.

Stadttheater.

Wegen Unpäßlichkeit des Hrn. Riese muß die Aufführung der angekündigten Oper: „Die Hugenotten" verschoben werden. Es findet dafür die Aufführung von „Faust", Tragödie in 6 Akten von Göthe, Musik von Radziwill und Lindpaintner, statt. Die zu den „Hugenotten" gelösten Billets behalten für die erste Aufführung dieser Oper ihre Giltigkeit, können jedoch auch gegen Zurückzahlung des Betrages an der Theaterkasse abgegeben oder gegen Billets zu andern Vorstellungen, welche innerhalb der ersten acht Tage stattfinden, umgetauscht werden.
Breslau, den 2. October 1867.
Die Direction des Stadttheaters.
Theodor Lobe.

Versammlung
den 3. October.

Kindergärten-Verein.

Der Cursus zur Ausbildung von Kindergärtnerinnen beginnt Ende October und können noch Anmeldungen erfolgen. Nähere Mittheilungen durch Frau **Laßwitz**, Breitestr. Nr. 23. [2522]
Der Vorstand.

A. D. in Gleiwitz.

Herzlichen Dank für alle gütigen Zuschriften. Durch eine derselben bin ich bereits versorgt. [3817]

Die General-Agentur der [2418]
Feuer-Versicherungs-Anstalt der Baier. Hypotheken- und Wechsel-Bank in München
befindet sich jetzt
Kupferschmiedestraße Nr. 8,
erste Etage.
Gustav Michaelis, General-Agent.

Unser Comptoir befindet sich jetzt:
Kupferschmiedestraße 8, par terre.
Paul Riemann & Comp.
Wilhelm Riemann. [2467]

Vom 1. October d. J. ab befindet sich mein Comptoir: [3058]
Ring Nr. 52,
im Hofe rechts.
Ismar Wiener.

Mein Büreau befindet sich jetzt Ohlauerstr. 85, 1. Etage.
[3024] **Fränkel,**
Kgl. Justiz-Rath, Rechtsanwalt und Notar.

Vom 1. October c. ab fungire ich als Rechtsanwalt und Notar in Tarnowitz.
Cosel, den 30. Sept. 1867.
[3852] **Hennig.**

Anfrage.

Ist die Landsmannschaft **Markommania** verpflichtet für weitere Verbindlichkeiten einzelner ihrer Mitglieder einzutreten? [3122]
Breslau, den 1. October 1867.
P. Klose, Hütteningenieur.

Dank.

Bei meinem Scheiden aus den hiesigen Theaterverhältnissen halte ich es für meine Pflicht, allen meinen Freunden und Gönnern noch einmal den herzlichsten innigsten Dank für die vielen Beweise von Nachsicht und Wohlwollen auszusprechen. Seit beinahe 30 Jahren habe ich dem Institute angehört und muß es dem hochgeehrten Publikum überlassen, zu beurtheilen, in wie weit ich in den verschiedenen Stellungen den Anforderungen entsprochen habe. Ich erlaube mir nur zu erwähnen, daß ich jeder Zeit mit aufrichtiger Hingebung für die Ehre und das Beste der Anstalt thätig war und wenn das Können nicht immer dem Wollen entsprach, so wollen Sie freundlichst mit Rücksicht auf die oft so schwierigen Zeitverhältnisse mich nicht zu strenge richten. Bewahren Sie mir als einzigen Lohn ein freundliches Andenken und schenken Sie mir auch für mein neues Unternehmen Ihre Theilnahme und Ihr Wohlwollen, es soll mein aufrichtiges Streben sein, Beides zu verdienen. In steter Dankbarkeit:
Breslau, den 1. October 1867. [[3099]
Ergebenst
Friedrich Rieger.

Löwen-Theater
[3074] im
Circus Kärger.

Heute Mittwoch, den 2. October:
Große Vorstellung des berühmten Thierbändigers **Casanova Nemetty** mit seinen 4 Löwen, Leoparden, Hyänen und 5 Wölfen.
Anfang der Vorstellung 7½ Uhr.
Alles Nähere die Anschlagezettel.

Zeltgarten.

Heute: [2519]
Großes Militär-Concert,
ausgeführt von der Kapelle des kgl. 4. Niederschles. Infant.-Regts. Nr. 51 unter Leitung des Kapellmeisters Herrn **R. Börner**.
Anfang 7 Uhr.

Seiffert in Rosenthal.

Auf allseitigen Wunsch der geehrten Theilnehmer an den **Freitags-Familienfesten** findet am **Freitag, den 4. October**, noch ein
Ball
im neuerbauten Wintersaale statt, zu welchem die Familienkarten Giltigkeit behalten. Sollte eine derselben abhanden gekommen sein, so ersuche ich, bei Herrn **Kubitzky**, Ohlauerstr. 14, oder bei Herrn Klempnermeister **Fickert**, Kupferschmiedestraße 18, eine Karte persönlich unter Angabe des Namens und Standes in Empfang zu nehmen, da ohne dieselbe der Eintritt nicht gestattet ist.
Anfang des Concerts 4 Uhr, des Balles 6 Uhr.
Für gute Küche und schnelle Bedienung ist gesorgt.
Omnibusfahrt von 3 Uhr ab.
[2499] **Seiffert.**

Am 19. October beginnt die Haupt- und Schlußziehung vierter Klasse
kgl. preuß. Staats-Lotterie
mit Gewinnen von **150.000, 100,000, 50,000** u. s. w., zu welcher Loose für **neu eintretende Spieler**

1/1	1/2	1/4	1/8
für 77⅓ Thlr.	38⅔ Thlr.	19⅓ Thlr.	9⅚ Thlr.

1/16	1/32	1/64
4 11/12 Thlr.	2⅚ Thlr.	1 5/12 Thlr.

auf Grund gesetzlicher Concession verkauft und versendet, **Alles auf gedruckten Antheilscheinen**, gegen Postvorschuß oder Einsendung des Betrages,
die Staats-Effecten-Handlung von
M. Meyer in Stettin,
gesetzlich berechtigter Verkäufer von Antheil-Loosen zur königlichen preußischen Klassen-Lotterie.
NB. Im Laufe der letzten Lotterien fielen in mein Debit **100,000, 40,000, 15,000, 10,000** und **5000 Thlr.** [2485]

Bekanntmachungen

in alle existirenden Zeitungen und Zeitschriften werden ohne Preis-Erhöhung täglich prompt expedirt von [2238]
Rudolph Mosse, Zeitungs-Annoncen-Expedition,
Berlin, Friedrichsstraße 60.
Belag über **jedes Inserat. Rabatt** bei größeren Aufträgen. Compl. Insertionen-Tarif gratis und franco.

Ich fühle mich zu der Erklärung veranlaßt, daß ich nur solche Schulden, welche von mir **persönlich** contrahirt werden, mich verpflichtet halte, zu bezahlen.

Schulden, welche von anderen **Persönlichkeiten**, ganz gleich, **wer dieselben sind**, auf **meinen Namen** gemacht werden, bezahle ich von heute ab **ganz entschieden nicht mehr.**
Liegnitz, den 26. September 1867.
G. Boehm,
[2473] Lindenstraße Nr. 2.

Aufforderung.

Durch den plötzlichen Tod meines Bruders, des Polizei-Verwalters Herrn **Ludwig Golibersuch** zu Ornontowitz, ersuche ich alle Diejenigen, die eine Forderung an den Verstorbenen hatten, sich **binnen vierzehn Tagen** bei mir zu melden. Einsendung der Briefe franco.
Bitschin pr. Rudzinitz. [3854]
H. Golibersuch, Amtmann.

Bekanntmachung. [2525]

Vom 1. October d. J. ab tritt für den Ostdeutsch-Schlesisch-Russischen Güter-Verkehr ein neuer Tarif in Kraft. Druck-Exemplare desselben sind bei unserer hiesigen Stationskasse für 2½ Sgr. zu haben.
Breslau, den 30. September 1867.
Königliche Direction der Oberschlesischen Eisenbahn.

Monats-Uebersicht
der städtischen Bank pro 30. September 1867,

gemäß § 23 des Bankstatuts vom 18. Mai 1863.

Activa.

	Thlr.	Sgr.	Pf.
1. Geprägtes Geld	366,699	28	8
2. Königl. Banknoten, Kassen-Anweisungen und Darlehns-Scheine	35,001	—	—
3. Wechsel-Bestände	1,576,660	24	4
4. Lombard-Bestände	960,200	—	—
5. Effecten nach dem Courswerthe	168,933	14	6

Passiva.

	Thlr.	Sgr.	Pf.
1. Banknoten im Umlauf	1,000,000	—	—
2. Guthaben der Theilnehmer am Giro-Verkehr	75,033	19	4
3. Depositen-Kapitalien	910,430	—	—
4. Stamm-Kapital	1,000,000	—	—

welches die Stadt-Gemeinde der Bank in Gemäßheit der §§ 4 und 10 des Bank-Statuts überwiesen hat. [2118]
Breslau, den 1. October 1867. **Die städtische Bank.**

Preußische Feuer-Versicherungs-Actien-Gesellschaft in Berlin.

Genehmigt von des Königs von Preußen Majestät durch die Allerhöchste Bestätigungs-Urkunde vom 5. Mai 1866.

Grund-Capital: Eine Million Thaler Preuß. Cour.

Verwaltungs-Rath.

Hugo Fürst zu Hohenlohe, Herzog von Ujest, Durchlaucht.
Wilhelm Fürst zu Putbus, Durchlaucht.
Wilhelm Graf von Kleist-Juchow auf Juchow.
Julius von Treskow, Rittergutsbesitzer auf Grocholin.
Herrmann Henckel, Bank-Director in Berlin.

Die Gesellschaft versichert Mobilien und Immobilien, Vorräthe, Ernten in Gebäuden und Schobern, sowie Vieh gegen feste Prämien unter günstigen Bedingungen.

Antragsformulare sind entgegen zu nehmen bei den Herren
Ruffer & Co., General-Agentur in Breslau,
sowie bei sämmtlichen Special-Agenturen. [2524]

Schlesischer Kunst-Verein.

Von den am 18. September gezogenen Loosen der Extra-Ausspielung von Kunst-Gegenständen sind die Gewinne auf die Nummern:

87.	244.	360.	392.	418.	571.	685.	893.	918.	946.	1028.
1065.	1179.	1185.	1354.	1375.	1450.	1527.	1528.	1532.	1561.	1580.
1726.	1859.	1870.	1920.	2018.	2042.	2082.	2193.	2265.	2384.	2438.
2588.	2664.	2827.	2851.	3023.	3047.	3118.	3143.	3261.	3283.	3327.
3916.	4114.	4151.	4173.	4187.	4315.	4670.	4683.	4751.	5097.	5101.
5161.	5185.	5291.	5312.	5314.	5389.	5470.	5548.	5646.	5714.	5763.
6313.	6317.	6575.	6580.	6612.	6741.	6911.	7236.	7302.	7335.	7356.
7412.	7545.	7759.	7890.							

[2513]
bis **dato nicht abgeholt** worden.
Breslau, den 2. October 1867.
Der Verwaltungs-Ausschuss.

Breslauer Orchesterverein.

Indem wir hierdurch zur Kenntniß bringen, daß in der bevorstehenden Saison von dem Orchesterverein wieder **acht Abonnements-Concerte** in zwei Cyclen unter Leitung des Herrn Dr. **Damrosch** veranstaltet werden, machen wir darauf aufmerksam, daß das Recht, Plätze vor Eröffnung des öffentlichen Billetverkaufs durch Subscription zu reserviren, **nur** Vereinsmitgliedern zusteht. Für Freunde des Instituts, welche dieses Recht erworben und dem Vereine als Mitglieder beitreten wollen, liegen in der Buch- und Musikalien-Handlung von **Julius Hainauer**, Schweidnitzerstraße Nr. 52, behufs der Beitrittserklärung Mitgliederlisten aus. Der Tag, an dem der Billetverkauf beginnt, wird zur Zeit bekannt gemacht werden. [2492] **Das Comite.**

Schießwerder-Garten.

Heute Mittwoch, den 2. October.
Der amerikanische Blondin,
derselbe, welcher im **Hyppodrom** und **chinesischem Palaste** in **Paris** zur Zeit der Ausstellung Vorstellungen gegeben und für seine **vorzüglichen Productionen**
die goldene Medaille
vom **Kaiser von Rußland, Kronprinz von Frankreich** und **Abraham Lincolm** erhalten hat, wird mit seiner **zahlreichen amerikanischen Gymnastiker-Gesellschaft** heute eine Vorstellung geben.
Mr. Blondin
besteigt das Seil um ½6 Uhr auf den höchsten Mastbäumen, welche am hiesigen Orte zu bekommen waren.
Billets zu reservirten Plätzen, à 6 Sgr., sind bis 4 Uhr Nachmittags bei Herrn **Adolph Kemmler**, Schweidnitzerstraße 37, zu haben.
Kassenpreis 7½ Sgr. Nummerirter Platz 5 Sgr. nur an der Kasse.
Kassen-Eröffnung 4 Uhr [2516]

F. E. C. Leuckart, — A. Wogram,
Musikalien-Sortim.-Handlung und Leih-Institut,
Breslau, Kupferschmiede-Strasse Nr. 13.
Abonnements mit und ohne Prämie, die jeden Tag beginnen können, zu den vortheilhaftesten Bedingungen. [2503]

Pädagogium Ostrowo bei Filehne.
Entlassung mit Berechtigung zum einjährigen Dienst. Erziehung auf dem Lande unter steter Aufsicht. Honorar 200 Thlr. jährlich. — Im Anschluss: Vorbereitungs-Curse zum **Fähnrichs-Examen** in ländlicher Stille. Pension 100 Thlr. quart. Prospecte gratis. [3716]

[2215] **Bekanntmachung.**
Die Theilung des Nachlasses der verstorbenen Häuser-Administrator **Schmidt**'schen Eheleute wird den Nachlaß-Gläubigern mit der Warnung bekannt gemacht, daß, wenn sie drei Monate nach der Bekanntmachung verstreichen lassen, ohne ihre Forderungen anzumelden, sie nach erfolgter Theilung sich an die einzelnen Erben nur für ihren Antheil halten können.
Breslau, den 23. September 1867.
Königliches Stadt-Gericht. Abtheilung II. für Vormundschaftssachen.

[2216] **Bekanntmachung.**
In unser Firmen-Register ist bei Nr. 849 das Erlöschen der Firma **Jacob Hertzberg** hier heute eingetragen worden.
Breslau, den 27. September 1867.
Königl. Stadt-Gericht. Abtheilung I.

[2217] **Bekanntmachung.**
In unser Firmen-Register ist Nr. 2129 die Firma **Joseph Holz** und als deren Inhaber der Kaufmann **Joseph Holz** hier heute eingetragen worden.
Breslau, den 26. September 1867.
Königl. Stadt-Gericht. Abtheilung I.

Aufforderung
der Erbschafts-Gläubiger und Legatare im erbschaftlichen Liquidationsverfahren.
Ueber den Nachlaß des am 29. April 1867 zu Kuznitzka verstorbenen Gutsbesitzers **August John** ist das erbschaftliche Liquidations-Verfahren eröffnet worden. [1847]
Es werden daher die sämmtlichen Erbschafts-Gläubiger und Legatare aufgefordert, ihre Ansprüche an den Nachlaß, dieselben mögen bereits rechtshängig sein oder nicht,
bis zum 31. October 1867 einschließlich
bei uns schriftlich oder zu Protokoll anzumelden.
Wer seine Anmeldung schriftlich einreicht, hat zugleich eine Abschrift derselben und ihrer Anlagen beizufügen.
Die Erbschaftsgläubiger und Legatare, welche ihre Forderungen nicht innerhalb der bestimmten Frist anmelden, werden mit ihren Ansprüchen an den Nachlaß dergestalt ausgeschlossen werden, daß sie sich wegen ihrer Befriedigung nur an Dasjenige halten können, was nach vollständiger Berichtigung aller rechtzeitig angemeldeten Forderungen von der Nachlaßmasse, mit Ausschluß aller seit dem Ableben des Erblassers gezogenen Nutzungen übrig bleibt. — Die Abfassung des Präclusions-Erkenntnisses findet nach Verhandlung der Sache in der
auf Freitag den 15. November 1867, Vormittags 11 Uhr, in unserem Audienz-Zimmer Nr. 3
anberaumten öffentlichen Sitzung statt.
Cosel, den 19. Juli 1867.
Königl. Kreis-Gericht. I. Abtheilung.

[1055] **Nothwendiger Verkauf.**
Die dem Mühlenbesitzer **Rudolph Materne** gehörige, unter Nr. 2 des Hypothekenbuches von Kuznitzka eingetragene, zu Kuznitzka gelegene zufolge der nebst Hypothekenschein und Bedingungen in unserem Proceß-Bureau III. einzusehenden Taxe auf 46,635 Thlr. 7 Sgr. 6 Pf. geschätzte Mühlenbesitzung soll
den 2. November 1867, von Vormittags 11 Uhr ab, an ordentlicher Gerichtsstelle hier verkauft werden.
Gläubiger, welche wegen einer aus dem Hypothekenbuche nicht ersichtlichen Realforderung aus den Kaufgeldern Befriedigung suchen, haben ihren Anspruch bei dem Subhastations-Gericht anzumelden.
Die ihrem Aufenthalte nach **unbekannten** Gläubiger:
1) Max und Arthur Treutmann,
2) der frühere Gutsbesitzer Ernst Baingo
werden hierdurch öffentlich vorgeladen.
Cosel, den 30. März 1867.
Königliches Kreis-Gericht. I. Abtheilung.

[2119] **Bekanntmachung.**
Die unter Nr. 88 des Firmen-Registers eingetragene Firma:
„**Moritz Boehm**"
ist erloschen und zufolge heutiger Verfügung im Register gelöscht.
Lublinitz, den 25. September 1867.
Königliches Kreis-Gericht. 1. Abtheilung.

Gerichtliche Auctionen.
Gegen sofortige baare Zahlung sollen versteigert werden: [2504]
1. am 7. October d. J., Vorm. 9 Uhr, Antonienstr. Nr. 27, im Speicher, aus dem Nachlasse der unverehelichten **Emilie Hensel**: Betten, Wäsche, Kleidungsstücke, Möbel, 1 Flügel von Birke und diverser Hausrath;
2. am 8. October d. J., Vorm. 9 Uhr, im Stadt-Gerichts-Gebäude, außer diversem Mobiliar 2c., um 10 Uhr: 1 Paletot mit Nerz- und 1 dito mit Biberfutter, 1 Nerzmuff und 1 Pellerine, 1 gutes Billard nebst Zubehör, 1 Droschke; Mittags 12 Uhr, Vorwerksstr. Nr. 10, eine Drehrolle;
3. am 10. October d. J., Vorm. 9 Uhr, Antonienstraße Nr. 27, im Speicher, aus dem Nachlasse der **Henriette v. Wins**: Betten, Wäsche, Kleider, Möbel, 1 Flügel-Instrument und diverse Geräthschaften;
4. am 11. October d. J., Vorm. 9 Uhr, im Stadt-Gerichts-Gebäude: eine Partie Specerei-Waaren, Cigarren, Utensilien, und um 12 Uhr, Paradiesgasse Nr. 1 eine gute Ladeneinrichtung für Speceristen.
Waßdorff, interimistischer Auctions-Commiss.

Auction. [2413]
Donnerstag den 3. October d. J., Vorm. von 9 Uhr ab, werde ich in meinem Auctions-Locale, Ring 30, 1 Treppe hoch
I. ca. **60,000 Stück Cigarren** (verschiedener Qualität in einzelnen Partien),
II. **200 Flaschen Rothwein,**
meistbietend versteigern.
Guido Saul, Auctions-Commiss.

Juwelen, Gold und Silber
kauft und zahlt die höchsten Preise
M. Jacoby,
Riemerzeile Nr. 19.

Unser Tapisserie-Geschäft befindet sich jetzt Ohlauerstraße Nr. 74.

[2392] **J. Schlegel & Co.**

Für 1 Thlr. zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postanstalten!!

Zur Unterhaltung für die langen Winterabende empfiehlt sich die im Verlage von Otto Janke in Berlin erscheinende

Deutsche Roman-Zeitung

Preis vierteljährlich für über 60 große Bogen = 200 Roman-Bogen nur 1 Thlr.

☛ Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postanstalten.

☛ Die „Roman-Zeitung" liefert die neuesten Romane der ersten deutschen Schriftsteller den Abonnenten als Eigenthum, während man sonst nur in den besten Leihbibliotheken für dasselbe Geld die betreffenden Romane geliehen erhalten kann. Der Jahrgang 1867 enthält die neuesten Romane von Philipp Galen, Julius Bacher, Golo Raimund, Edmund Hoefer, Alfred Meißner, Robert Byr, Leo Wolfram, E. v. Rothenfels, Graf v. Baudissin, L. Diefenbach und Anderen. Ein reichhaltiges Feuilleton ist außerdem in jeder Nummer enthalten. [2495]

Mit dem 1. October beginnt das vierte Quartal der bei Ernst Keil in Leipzig erscheinenden beliebten Wochenschrift:

225,000 Aufl. Die Gartenlaube Aufl. 225,000.

Wöchentlich 2 Bogen in groß Quart **mit vielen prachtvollen Illustrationen.**

Vierteljährlich 15 Sgr., mithin der Bogen nur ca. 5½ Pfennige.

Unsere Mitarbeiter sind nach wie vor die bewährten unsern Lesern liebgewordenen, viele der ersten Schriftsteller und Schriftstellerinnen Deutschlands. Aus der reichen Zahl von Beiträgen, die uns eingingen, seien nur einige genannt, welche im neuen Quartal zur Veröffentlichung gelangen werden: Der Habermeister. Ein Volksbild aus den baierischen Bergen. Erzählung von Herman Schmid. — Ein Wort. Novelle von Levin Schücking. — Das Mädchen von Liebenstein. Eine wahre Geschichte von Friedrich Bodenstedt. — In sengender Gluth. Erzählung von F. L. Reimar. — Das Glockengrab im Kaiserdom. Mit Illustration. — Ein Besuch bei Justus Liebig. Von Erwin Förster. — Damenpromenade in Kairo. Mit Illustration von W. Gentz. — Pius der Neunte auf der Spazierfahrt. Mit Illustration. — Das Londoner Unterrocksgäßchen. Mit Abbildung. — Eine Locke des Königs von Rom. Von George Hiltl. — Erinnerungen an Heinrich Heine. Von Arnold Ruge. — Europa's natürliche Heizung. Von Professor Dr. H. E. Richter. — Die Enthüllung des Davenport'schen Wunderschrankes. Mit Illustration, u. A. m.

Hierzu nach Belieben apart: **„Deutsche Blätter."** Literarisch-politische Feuilleton-Beilage zur Gartenlaube. Wöchentlich ½ Bogen. Preis 6 Ngr. pro Quartal. [2488]

Die Verlagshandlung von **Ernst Keil** in Leipzig.

Alle Postämter und Buchhandlungen nehmen Bestellungen an.

Für Breslau und Umgegend abonnirt man in

Ring 14, Becherseite. **Priebatsch's Buchhandlung,** Ring 14, Becherseite.

Institut für hilfsbedürftige Handlungsdiener.

Wir bringen hierdurch zur Kenntniß unserer Mitglieder, daß die **Bibliothek** von

Sonnabend, den 5. October d. J.,

wieder geöffnet ist. [2514] Die Vorsteher.

Anmeldungen

zum Unterricht in einfach und doppelt italienischer [3096]

Buchführung

und kaufm. Rechnen nehme ich von heute ab **täglich** entgegen.

B. Baginsky,

conceff. Lehrer der Handelswissenschaft, Reuschestraße 3a.

Vorträge für Damen.

In bevorstehender Wintersaison beabsichtige ich vor einem geehrtem Damenpublikum einen Cyclus von 20 Vorträgen über Frauencharaktere aus der Geschichte der Neuzeit zu halten und zwar in dem Unterrichtssaal meines Lehrerinnenseminars, Neue-Gasse 13a, von Mittwoch, den 16. October, ab an diesem Tage jeder Woche in den Abendstunden von 6—7 Uhr. Es werden besprochen werden: Die Jungfrau von Orleans, Elisabeth von England, Maria Stuart, Maria Theresia, Maria Antoinette, die Königin Louise 2c. Eintrittskarten, à 2 Thlr., wird Herr Buchhändler **Maske**, Albrechtsstraße 3, zu verabfolgen die Güte haben.

[3109] **Dr. Nisle.**

NORDSTERN.

Auf den **„Hilferuf einer Wittwe"** aus Breslau, unterzeichnet von Dorothea Dubalski, geb. Stobeck, in Wirklichkeit aber wohl von den Inhabern der Policen herrührend, haben wir Folgendes zu erwidern: [3118]

Die Wittwe Dubalski erklärte nach dem Tode ihres Mannes, daß sie keine Ahnung von der Versicherung gehabt habe und daß sie glaube, ihr Mann habe sich nicht aus eigenem Antriebe, sondern auf Anstiften der Herren **Ehrmann** und **Schwinge** zu Gunsten von Speculanten versichert. Sie ist in der That nicht im Besitz der Policen, sondern die Herren **H. Lange** und **B. Berliner** gelangten in den Besitz derselben sofort nach Abschluß.

Wir verweigern die Zahlung nicht wegen einer uns verheimlichten Verletzung, in deren Folge sich der Verstorbene längere Zeit in einem Krankenhause befunden hat, sondern wegen Verheimlichung solcher Thatsachen, deren Kenntniß auf unser Urtheil über das Risico von wesentlichem Einfluß gewesen wäre, so z. B. ist uns keiner von den vielen Aerzten genannt, welche den Dubalski früher und bis auf die letzte Zeit herab behandelt haben, und ebenso ist uns verschwiegen, daß ein Versicherungsantrag des Dubalski von einer andern Gesellschaft abgewiesen ist.

Zum Schlusse sei bemerkt, daß Herr Dubalski nicht an einer Rückenmarkentzündung, sondern, wie die Section ergeben hat, an derselben Krankheit, nämlich Tuberculosis, verstorben ist, wegen welcher er von verschiedenen Aerzten, wie sich nachträglich herausgestellt hat, behandelt wurde. Berlin, den 30. September 1867.

Die Direction des „Nordstern".

Obstausstellung

resp. Verkauf edlen Herbst- und Winter-Obstes.

Obstfreunden die ergebenste Anzeige, daß die in meinem Etablissement dieses Jahr vorzüglich gediehenen Aepfel- und Birnensorten während 8 Tagen zur Ansicht, sowie Verkauf ohne Entree ausgestellt sind.

[3040] **F. Breiter, beim Schießwerder.**



Geschäfts-Eröffnung.

Hierdurch erlauben wir uns die ergebene Anzeige, daß wir am 2. October c. hier,

Albrechtsstraße Nr. 52,

unter der Firma:

Bruck u. Steinitz

eine Leinwand-, Tischzeug- u. Schnittwaaren-Handlung,

verbunden mit einer

Herren- und Damen-Wäsche-Fabrik

eröffnet. [3039]

Praktische Erfahrungen, namentlich durch die zwölfjährige Thätigkeit unseres **Steinitz** in der Handlung **M. Wolff** hier, setzen uns in den Stand, allen Anforderungen des geehrten Publikums zu genügen, und bitten wir um Unterstützung unseres neuen Unternehmens.

Breslau, den 29. September 1867.

Hochachtungsvoll

Bruck u. Steinitz.

Durch das Winterhalbjahr jeden Mittwoch, von heute an,

frische Blut- und Leberwurst,

sowie täglich frische **Bratwurst**, empfiehlt: [3101]

A. Kupke, Nikolaistr. 65.

Verkäufliches, sehr preiswürdiges

Rittergut

im Regierungsbezirk Liegnitz, **an der Eisenbahn**, mit einem fürstlichen Schloß und Park, Areal c. 5000 Mgn., Oekonomie 1900 Mgn., Forst 2500 Mgn. (für 150,000 Thlr. schlagbares Bauholz), ist für 290,000 Thlr. bei 90,000 Thlr. Anzahlung zu verkaufen. Schulden sind nur 102,000 Thlr. Pfandbriefe **Lit. A.** darauf. Die landschaftliche Taxe beträgt 205,000 Thlr. Specielle Auskunft ertheilt **Eugen Wendriner**, Vertreter der deutschen Hypothekenbank, Breslau, Tauenzienplatz 8.

Ein schuldenfreies [3121]

Rittergut bei Jauer

mit 1000 Morgen Ackerland und Wiesen, ist für einen mäßigen Preis bei 30,000 Thlr. Anzahlung zu verkaufen. **Eugen Wendriner**, Breslau, Tauenzienplatz Nr. 8.

Ein Gasthof

in einer Stadt am Ringe (Eckhaus), noch neu und massiv gebaut, bedeutender Verkehr, an der Straße nach dem 5 Minuten entfernten Bahnhofe gelegen, mit Verkaufsladen, Tanzsaal, ca. 15 Stuben, Hinterhaus, große, frische Keller, 38 Morgen Acker (meist Wiesen), weist bei 6—8000 Thlr. Bezahlung zum Verkauf nach **A. Stonner** zu Schweidnitz, Hohestraße 151. [3821]

Eine herrschaftliche Besitzung

mit Fabrikgebäuden im neuen Bauzustande, mit allen Bequemlichkeiten und Garten, zu jeder Fabrikation sich eignend, in einer frequenten Fabrikstadt Schlesiens, unmittelbar an der Eisenbahn gelegen, ist veränderungshalber für den sehr geringen Preis von 22,000 Thlr., mit 6 bis 8000 Thlr. Anzahlung verkäuflich. — Reflectanten belieben ihre Offerten unter L. M. Nro. 293 in der Expedition des „Landwirths", Schweidnitzerstraße 47, niederzulegen.

Wegen eingetretenen Todesfalles ist in einer freundlichen und lebhaften Provinzialstadt Schlesiens (mit Gymnasium, Kreisgericht 2c.) eine im Flor befindliche **Buchhandlung** nebst **Leihbibliothek** und **Papiergeschäft** billig zu verkaufen. Das Haus, in welchem sich das Geschäftslocal befindet, kann mit dazu acquirirt werden. — Näheres durch **Joh. Urban Kern**, Reuschestr. 68 in Breslau.

Für Flügel-Unterricht [2518]

wird ein vorzüglicher Musik-Lehrer, dem die besten Empfehlungen zur Seite stehen, u. d. für dass. Honorar, wie in d. Flügel-Inst. unterrichtet, durch die Musik.-Handl. Junkernstr. Nr. 12 und Tauenzienstr. 17 nachgewiesen.

Eine **rentable Seifensiederei**, welche in demselben Hause über 150 Jahre ununterbrochen stark betrieben wird, ist krankheitshalber in einer Provinzial- und Garnisonstadt zu verkaufen. Vorräthe können mit übernommen werden. Frankirte Offerten sind unter Chiffre J. M. 33 an die Expedition der Breslauer Zeitung zu richten. [3855]

Karl von Holtei's Theater. 6 Bände.

Soeben ist vollständig erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Theater

von

Karl von Holtei.

Ausgabe letzter Hand.

Sechs Bände. 16. Eleg. brosch. Subscriptions-Preis 3 Thaler.

☛ Januar 1868 tritt der Ladenpreis von 4 Thaler ein. ☚

„Diese Ausgabe schließt sich in ihrer äußeren Ausstattung an die Gesammtausgabe der erzählenden Schriften Holtei's an und wird den Besitzern derselben ohne Zweifel eine willkommene Ergänzung dieses Schatzes von Haus- und Familienlectüre sein. — Ein Blick in das Inhaltsverzeichniß erfüllt uns mit Achtung vor der auch auf diesem Gebiete so reichen und von dauernden Erfolgen gekrönten Thätigkeit Holtei's. Enthält doch jeder Band mehr als eine dramatische Arbeit, die sich nicht nur bereits durch mehrere Jahrzehnte auf der Bühne gehalten hat, sondern auch ein beliebtes Volkseigenthum geworden ist. Wir brauchen zum Belege dafür nur an „Leonore", „der alte Feldherr", „Wiener in Berlin", „Lorbeerbaum und Bettelstab", „Hans Jürge" u. s. w. zu erinnern. Viele der im Ganzen 30 dramatischen Dichtungen Holtei's eignen sich auch vortrefflich zum Lesen oder Aufführen in Privatkreisen, so daß auch aus diesem Grunde die Anschaffung der Sammlung zu empfehlen ist, die durch den verhältnißmäßig billigen Preis nach Möglichkeit erleichtert wird." Hamburger Correspondent. 1867. Nr. 180.

Verlagshandlung **Eduard Trewendt** in **Breslau.**

Bei Joh. Urban Kern, Reuschestr. 68, in Breslau, ist soeben erschienen:

Die Völker der unteren Donau und die orientalische Frage.

Von Gustav Rasch. Mit Illustrationen. 8. 1867. geh. 1 Thlr. 24 Sgr.

Der bekannte Verfasser schildert in seiner geistreichen und unterhaltenden Weise nach eigener Anschauung die Ungarn, Serben, die die Türkei bewohnenden Südslaven in Bulgarien, Bosnien, Macedonien und Epirus, die Rumänen und die Siebenbürgischen Sachsen, so wie die Stellung der Serben, Rumänen und türkischen Südslaven zur orientalischen Frage, deren Lösung er ohne Einmischung der Großmächte, durch einen allgemeinen Aufstand obiger Völker nachzuweisen sucht. Da wir keinen Ueberfluß an neuen interessanten Reiseschilderungen haben, so wird das Buch gewiß überall willkommen sein und namentlich jetzt mit großem Interesse gelesen werden. [2494]

Zur Genugthuung

unseres verstorbenen braven und rechtschaffenen Freundes, des Schlossermeisters **Johann Dubalsky**, fordern wir die **Lebens-Versicherungs-Gesellschaft „Nordstern zu Berlin"** auf, zu erklären, daß derselbe damit, daß er bei Stellung seines Versicherungs-Antrages vergessen hatte, den ganz unerheblichen Umstand einer vor 9 Jahren gehabten Fleischwunde anzugeben, nicht die Absicht gehabt habe, die Gesellschaft zu betrügen. [2521]

A. Richter. H. Lehmann. S. Freier. A. Krügel. C. Mohre. R. Wein. F. Heinrich.

Geschäfts-Eröffnung.

Hiermit zeige ich ergebenst an, daß ich unterm heutigen Tage am hiesigen Platze ein

Tabak- und Cigarren-Geschäft,

Neue-Schweidnitzerstraße 13, Ecke der Gartenstraße,

eröffnet habe und empfehle ich dieses Etablissement unter prompter und reeler Bedienung der gütigen Beachtung.

Louis Pauli,

[2480] Neue-Schweidnitzerstraße Nr. 13, Gartenstraßen-Ecke.

Bekanntmachung.

Wir veröffentlichen hiermit, dass Herr **Carl Pieper** in **Dresden** nicht mehr in unseren Diensten ist, dass er in keinerlei Beziehung zu unserer Firma steht und nicht im Stande ist, unsere Fabrikate zu verkaufen. — Zugleich bitten wir unsere werthen Kunden, sämmtliche Aufträge für uns dem Herrn [2511]

H. Humbert, Neue Schweidnitzerstr. 9, Breslau,

zu übergeben, da wir nur für unser durch ihn verkauftes Fabrikat Garantie übernehmen.

Marshall Sons & Co., Limd. - Gainsborough.

Marshall Sons & Co., Limd. - Gainsborough (England), Locomobilen und Dreschmaschinen.

Von diesen ausgezeichneten Maschinen sind ausser den in meinem Besitz befindlichen bereits seit **Mai dieses Jahres** folgende verkauft: [2510]

an Herrn Director **Biebrach** — Borisson	1	Locomobile und	1	Dreschmasch.,
- **von Eijnern** — Halbendorf	1	-	1	-
- **Gebr. Gleim** — Zöl'ing b. Malschwitz.	1	-	1	-
- **Eduard von Kramsta** — Rauske	—	-	1	-
- Gr. **zu Limburg-Stirum** — Gr.-Peterwitz	1	-	1	-
- **D. Littmann** — Breslau	1	-	—	-
- **A. Mockrauer** — Tost	1	-	1	-
- **Neumann & Consorten** — Brostau bei Glogau	1	-	1	-
- **Oswald Petrick** — Ob.-Weistritz bei Schweidnitz	2	-	2	-
- **Graf Renard'sche General-Direction** — Gr.-Strehlitz	—	-	1	-
- Baron **von Richthofen** — Gr.-Rosen	1	-	1	-
- Rittmeister **Stapelfeld** — Leipe bei Grottkau	1	-	1	-
- **Al.** Graf **Szembek** — Siemianice bei Kempen	1	-	1	-
- Gutsbesitzer **Thomas** — Seckerwitz bei Jauer	1	-	1	-

und bitte ich diejenigen Herren, welche noch kaufen wollen, um gütige baldige Bestellungen. — Lieferung prompt.

H. Humbert, Neue Schweidnitzerstr. 9, Breslau.

Geschäfts-Verlegung.

Hiermit meinen geehrten Kunden die ergebene Anzeige, daß der Ausverkauf vom 3. October d. J. ab [3097]

Ohlauerstraße Nr. 29, erste Etage,

fortgesetzt wird.

Die Roßhaarzeug-, Rock- und Corset-Fabrik von C. E. Wünsche.

Schlesische **3½procentige Pfandbriefe** auf das Rittergut Stabelwitz, Kreis Breslau, tauschen gegen gleiche Stücke um und zahlen **zwei** Procent zu

[2486] **Gebr. Guttentag.**

30. Sptb. 1. Octbr.	Abs. 10 U.	Mg. 6 U.	Nchm. 2 U.
Luftdr. bei 0°	331'''11	329'''91	330'''89
Luftwärme	+ 11,2	+ 9,8	+ 9,3
Thaupunkt	+ 6,9	+ 5,5	+ 7,4
Dunstsättigung	70pCt.	70pCt.	85pCt.
Wind	W 2	SW 2	W 3
Wetter	trübe	regnicht	veränderlich

Breslauer Börse vom 1. October 1867. Amtliche Notirungen.

Inländische Fonds und Eisenbahn-Prioritäten, Gold und Papiergeld.

Preuss. Anl. 59	5	103¼ B.
do. Staatsanl.	4½	97¾ B.
do. Anleihe. .	4½	97¾ B.
do. do.	4	90¼ B.
St.-Schldsch. .	3½	84 B.
Präm.-A. v. 55	3½	116¾ B.
Bresl. St.-Obl.	4	—
do. do.	4½	96 B.
Pos. Pf. (alte)	4	—
do. do.	3½	—
do. (neue)	4	86¾ B.
Schles. Pfdbr.	3½	82⅞ G.
do. Lit. A. .	4	93½ B. 93 G.
do. Rustical-	4	93 B.
do. Ptb. Lit. B.	4	—
do. do.	3½	—
do. Lit. C.	4	93 B.
do. Rentenb.	4	91½ B.
Posener do. .	4	89½ B.
S. Prov.-Hilfsk.	4	—
Freibrg. Prior.	4	85¼ G.
do. do.	4½	94 B.
Obrschl. Prior.	3½	77¾ G.
do. do.	4	85¼ G.
do. do.	4½	93¾ B. 93¼ G.
do do.	4½	93 G.
R. Oderufer . .		87¼ B.
Wilh.-Bahn. .	4	—
do.	4½	—
do. Stamm.	5	—
do. do.	4½	—
Ducaten		97¼ B.
Louisd'or		110⅝ G.
Russ. Bk.-Bil.		84¼ G.
Oest. Währ. .		82¼ B. 81¾ G.

Eisenbahn-Stamm-Actien.

Freiburger . .	4	134 B.
Fr.-W.-Nrdb.	4	—
Neisse-Brieg.	4	—
Ndrschl. Märk.	4	—
Obrschl. A. u. C	3½	194 B.
do. Lit. B.	3½	—
Oppeln-Tarn.	5	—
Wilh.-Bahn .	4	68½ B.
R. Oderufer-B.		—
Galiz. Ludwb.	5	—
Warsch. Wien pr. St. 60RS.	5	61¼ G.

Ausländische Fonds.

Amerikaner .	6	76⅜ B.
Ital. Anleihe.	5	—
Galiz. Ludwb. Silber-Prior.	5	—
Poln. Pfandbr.	4	58¼ B.
Poln. Liqu.-Sch.	4	—
Krakau OS. O.	4	—
Krak. OS. Pr.-A.	4	—
Oest.-Nat.-A.	5	53 B.
do. 60er Loose	5	—
do. 64er do.	—	—
do. 64. Silb.-A.	5	—
Baier. Anl. . .	4	97 G.
Reichb.-Pard.	5	—

Diverse Actien.

Bresl. Gas-Act.	5	—
Minerva	5	31 G.
Schl. Feuervrs.	4	—
Schl. Zkh.-Act.	fr.	—
do. St.-Prior.	4½	—
Schles. Bank.	4	113¾ G.
Oest. Credit .	5	—

Wechsel-Course.

Amsterd. 250 fl	kS	—
do. 250 fl	2M	—
Hambrg. 300 M	kS	—
do. 300 M	2M	—
Lond. 1 L. Strl.	kS	—
do. 1 L. Strl.	3M	—
Paris 300 Frcs.	2M	—
Wien 150 fl. .	kS	—
do. do.	2M	—
Frankf. 100 fl.	2M	—
Warsch. 90 S. R.		—

Die Börsen-Commission.

Die Börse war heute noch weniger besucht als gestern. Umsätze fanden auch heute nicht statt. Notirungen meist nominell

Preise der Cerealien.

Feststellungen der poliz. Commission.

(Pro Scheffel in Silbergr.)

Waare	feine	mittle	ord.
Weizen weiss	108-110	104	98-100
do. glb., . . .	107-109	104	97-100
Roggen	84—85	83	81—82
Gerste	60 - 62	59	56—57
Hafer	33 34	32	30—31
Erbsen	70—74	69	65—67

Notirungen der von der Handelskammer ernannten Commission zur Feststellung der Marktpreise von

Raps und Rübsen.

Pro 150 Pfd. Brutto in Silbergr.

Raps 204. 194 184. Winter-Rübsen 196. 186. 176. Sommer-Rübsen 178 168 158. Dotter 160. 150. 140.

Verantw. Redacteur: Dr. Stein. — Druck von Graß, Barth und Comp. (W. Friedrich) in Breslau.